

# Die Urgemeinde von Jerusalem.

## Historische Erinnerungen und theologische Erwartungen

Neutestamentliche Vorlesung im Sommersemester 2020

### Vorlesungsplan

1. Einführung: Das Interesse an der Urgemeinde
---

23. 4. 1.1 Die Urgemeinde als Projektion und Katalysator.  
Idealisierung im Interesse von Kirchenkritik und Kirchenreform
- 1.2 Rekonstruiertes Ideal und vergangene Größe.  
Die Urgemeinde im Spiegel der antiken Quellen.

2. Hintergrund: Jerusalem im Fokus Jesu
--

30. 4. 2.1 Der Galiläer Jesus auf dem Weg nach Jerusalem.  
Die messianische Orientierung in der Geographie der Evangelien
- 2.2 Der Prophet aus Nazareth in Jerusalem.  
Jerusalem als Schauplatz des Wirkens und Leidens Jesu

3. Motivation: Jerusalem im Osterevangelium
--

- 3.1 Das volle und das leere Grab.  
Der skandalöse Realismus der Ostergeschichte
- 3.2 Offenbarung als Sendung.  
Die Erscheinungen des Auferstandenen in Jerusalem nach Lukas und Johannes

4. Start: Pfingsten als Aufbruch der Verkündigung und Gemeindebildung
--

7. 5. 4.1 **Vorbereitungen auf den Start.**  
Die Urgemeinde im Warteraum (Apg 1,12-26)
- 4.2. Das Wunder der Verständigung.  
Inspirierte Verkündigung fünfzig Tage nach Ostern (Apg 2,1-13)
14. 5. 4.3 Programmatische Rede.  
Die Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2,14-36)
28. 5. 4.4 Starke Wirkung.  
Die ersten Taufen (Apg 2,37-41)
- 4.5 Große Gemeinschaft.  
Das erste Summarium des Gemeindelebens (Apg 2,42-47)

5. Mission: Die erste Verkündigung in Jerusalem
--

- 18. 6. 5.1 Effektive Barmherzigkeit.  
Die Heilung des Gelähmten im Tempel (Apg 3,1-10)
- 5.2 Öffentliche Erklärung.  
Die Rede des Petrus auf dem Tempelplatz (Apg 3,11-26)
- 5.3 Peinliche Befragung.  
Das Verhör der Apostel vor dem Hohen Rat (Apg 4,1-22)
- 5.4 Dankbare Freude.  
Das Gebet der Urgemeinde (Apg 4,23-31)

6. Konzentration: Das erste Wachstum der Urgemeinde
--

- 25. 6. 6.1 Solidarische Gütergemeinschaft.  
Das zweite Summarium des Gemeindelebens (Apg 4,32-37)
- 6.2 Tödlicher Ausgang.  
Der Betrug von Hananias und Saphira (Apg 5,1-11)
- 6.3 Menschliche Wunder.  
Das dritte Summarium des Gemeindelebens (Apg 5,12-16)
- 6.4 Gewaltfreier Widerstand.  
Die Urgemeinde im Konflikt mit dem Hohen Rat (Apg 5,17-42)
- 2. 7. 6.5 Organisierte Diakonie.  
Die Einsetzung der Sieben zur Versorgung der Witwen (Apg 6,1-7)

7. Dramatik: Stephanus und Saulus/Paulus
---

- 7.1 Blutige Kreuzesnachfolge.  
Das Martyrium des Stephanus (Apg 6,8 – 8,3)
- 7.2 Echte Bekehrung.  
Die Berufung des Saulus (Apg 9)

8. Entwicklung: Verfolgung und Orientierung der Gemeinde von Jerusalem
---

- 9. 7. 8.1 Erfolgreiche Auseinandersetzung.  
Petrus über die Taufe des gottesfürchtigen Kornelius (Apg 11,1-18)
- 8.2 Wechselseitige Verbundenheit.  
Jerusalem und Antiochia als Schwesternkirchen (Apg 11,19-30)
- 8.3 Willkürliche Hinrichtung.  
Das Martyrium des Jakobus (Apg 12,1f.)
- 8.4 Höherer Beistand.  
Die Verhaftung und Rettung des Petrus (Apg 12,3-19a)

- 8.5 Wegweisende Entscheidung.  
Das Apostelkonzil in Jerusalem (Apg 15)

9. Auswertung: Die Kirche im Licht der Urgemeinde
--

16. 7. 9.1 Dynamischer Maßstab.  
Prozesse der Aktualisierung im Interesse kirchlicher Erneuerung
- 9.2 Ferner Spiegel.  
Die Differenz zur Urgemeinde als produktiver Faktor der Kirchenentwicklung

### Die Vorlesung im Studium

#### Das Thema

Die Urgemeinde von Jerusalem ist die wichtigste christliche Kirche bis heute. Sie entsteht am Vorort Israels, dort, wo Jesus gekreuzigt worden und nach nicht wenigen Traditionen zu Ostern den Seinen als Auferstandener erschienen ist. In der Darstellung der Apostelgeschichte ist die Urgemeinde zwar keineswegs eine ideale Versammlung, aber eine faszinierende Größe von großer Heterogenität und Kooperation, mit starker Ausstrahlung und hohem Verantwortungsbewusstsein, verwurzelt im Judentum und geöffnet für die Welt der Völker, vielfach verfolgt, aber stürmisch wachsend.

Die Vorlesung zeichnet das Bild der Apostelgeschichte nach, verbindet es mit anderen Zeugnissen sowohl aus dem Neuen Testament als auch aus der jüdischen Literatur. Sie umschreibt den historischen Kontext, in dem sich die Urgemeinde gebildet hat, ihren Aufbruch, ihre Konflikte und ihr Ende, das mit den Wirren des Jüdischen Krieges heraufzieht. Die Urgemeinde von Jerusalem ist der Nucleus neutestamentlicher Kirchengeschichte und ein Vorort biblischer Ekklesiologie.

#### Die exegetische Methode

Die Vorlesung vermittelt die Methoden historisch-kritischer Exegese in der Perspektive des Kanons.

- Die kanonische Exegese erhellt die Prozesse der Sammlung und Komposition, der Auswahl und Interpretation der neutestamentlichen Schriften. Im Fall der Urgemeinde achtet sie auf die Zusammenhänge mit dem Alten Testament und anderen neutestamentlichen Zeugnissen, auf den theologischen Anspruch und die ekklesiale Prägung. Die Geltungsfrage steht im Raum.
- Die historisch-kritische Exegese fragt nach dem geschichtlichen Quellenwert der neutestamentlichen Schriften, ihrer Entstehung und ihrer ursprünglichen Bedeutung. Im Fall der Urgemeinde eruiert sie die Quellen, rekonstruiert die Geschichte und fokussiert die geschichtliche Aussageintention. Sie vermittelt ein kritisches Problembewusstsein gegenüber der Tradition und erschließt dadurch Freiräume theologischen Denkens.

Das Bild der Urgemeinde hat auch große Bedeutung für die Theologie des frühesten Christentums, sowohl im Blick auf den Erzähler der Apostelgeschichte als auch im Blick auf andere Theologien, die durch den Kontakt mit Jerusalem stimuliert werden, allen voran Paulus.

#### Das didaktische Ziel

Die Vorlesung vermittelt die Kompetenz, biblische und außerbiblische Quellentexte kritisch zu analysieren und für die Rekonstruktion eines Gedächtnisbildes auszuwerten. Sie vermittelt die Fähigkeit, Erinnerungen und Ereignisse aufeinander zu beziehen. Sie zielt auf die Fähigkeit, ein selbständiges Urteil nicht nur im Umgang mit biblischen Texten, sondern auch mit theologischen Wertungen zu entwickeln – an einem Ort von herausragender Bedeutung.

Die hochschuldidaktische Methode

Wegen der Corona-Pandemie wird die Vorlesung vollständig digitalisiert.

1. Von Vorlesung zu Vorlesung entsteht ein Skriptum, das die inhaltlichen Basics komprimiert und auf Moodle zu Beginn der Vorlesungswoche freigeschaltet wird.
2. Gleichzeitig wird eine PPP fortgeführt, in der Texte, Bilder, Karten etc. dokumentiert werden.
3. Über Moodle werden Arbeitsübersetzungen zur Verfügung gestellt, die gleichfalls sukzessive fortgeschrieben werden.
4. Zusatzmaterialien werden nach Bedarf gleichfalls über Moodle zur Verfügung gestellt; sie dienen der Stimulation des Eigenstudiums.
5. Per Zoom wird jede Vorlesung digital übertragen, zu den angegebenen Zeiten, Donnerstag von 10.15 bis 11.45 Uhr mit Start am 23. April (nähere Infos s.u.); die Datei wird in Moodle oder über RUBCloud dokumentiert, so dass sie zu jeder späteren Zeit aufgerufen werden kann.

Am wichtigsten ist die eigene Vor- und Nachbereitung, die aktive Mitarbeit der Hörerinnen und Hörer (die im Duktus der Vorlesung gerne sich äußern können), die Profilierung der individuellen Studienleistung resp. die Vorbereitung auf die Prüfung sukzessive während der sich entwickelnden Vorlesung, die Aufnahme der Literaturhinweise, die Verbindung mit internationalen Forschungsfragen.

Prüfungs- und Studienleistungen

Die Vorlesung kann im MagTheol entweder im M 1 (Essay) oder im M 10 angerechnet werden (wo sie in die MAP einfließt).

Sie kann im BA im Modul I besucht werden (Fachgespräch – wenn ein Seminar zur Einführung in die Methoden alttestamentlicher Exegese angerechnet wird) oder im Modul VII (Essay oder Fachgespräch, in Kombination mit dem Besuch eines HS [Seminararbeit]).

Die Vorlesung kann im MA in den Modulen IV oder VI oder IX angerechnet werden und fließt dort jeweils in die MAP ein.

Übertragung per Zoom

Die Vorlesungen werden live gehalten und per Zoom übertragen. Wenn Sie zur Vorlesung angemeldet sind, erhalten Sie die Zugangsdaten. Sie wählen sich zur Vorlesung ein. Sie erklären sich damit bereit, dass die Vorlesung einschließlich der Zoom-Aufzeichnung veröffentlicht wird. Sie werden automatisch stummgeschaltet. Sie haben aber bei Zoom zwei Möglichkeiten der aktiven Teilnahme während der Liveübertragung: In einer Chatfunktion können Sie kommentieren; Sie können aber auch Fragen stellen und mitdiskutieren, indem Sie im Chat „Frage“ oder „Meldung“ schreiben; Sie werden dann zu Wort kommen.

Beratung

Die Sprechstunden finden telefonisch statt. Anmeldungen laufen über die Büroleiterin Elisabeth Koch: [elisa.koch@rub.de](mailto:elisa.koch@rub.de).

Essaythemen werden ebenso wie Prüfungen in den Sprechstunden besprochen.

[www.rub.de/nt](http://www.rub.de/nt)

[nt@rub.de](mailto:nt@rub.de)

[www.facebook.com/neues.testament](https://www.facebook.com/neues.testament)

Ausgewählte Literatur (zusammengestellt von Julian Backes)

Monographien

- Berger, K.*, Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments, Tübingen/Basel<sup>2</sup>1995 (1994).
- Bieberstein, S. / Kosch, D.*, Paulus und die Anfänge der Kirche, Zürich 2012.
- Gehring, R. W.*, Hausgemeinde und Mission. Die Bedeutung antiker Häuser und Hausgemeinschaften – von Jesus bis Paulus (BWM 9), Gießen/Basel 2000.
- Genz, R.*, Jesaja 53 als theologische Mitte der Apostelgeschichte. Studien zu ihrer Christologie und Ekklesiologie im Anschluss an Apg 8,26–40 (WUNT II/398), Tübingen 2015.
- Gnilka, J.*, Die frühen Christen. Ursprünge und Anfang der Kirche (HThKNT.Suppl 7), Freiburg i. Br. [u. a.] 1999.
- Hengel, M.*, Die Urgemeinde und das Judenchristentum, Tübingen 2019.
- Hume, D. A.*, The Early Christian Community. A Narrative Analysis of Acts 2:41–47 and 4:32–35 (WUNT II/298), Tübingen 2011.
- Klauck, H.-J.*, Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum, Stuttgart 1981.
- Klein, H. H.*, Sie waren versammelt. Die Anfänge christlicher Versammlungen nach Apg 1–6, Münster 2015.
- Kuecker, A.*, The Spirit and the „Other“. Social Identity, Ethnicity and Intergroup Reconciliation in Luke-Acts (LNTS 444), London 2011.
- Maloney, L. M.*, „All That God Had Done with Them“. The Narration of the Works of God in the Early Christian Community as Described in the Acts of the Apostles (AUS VII/91), New York 1991.
- Miranda, J. P.*, Kleine Einführung in die Geschichte des frühen Christentums, Stuttgart 2010.
- Murphy-O'Connor, J.*, Keys to Galatians. Collected Essays, Colledgeville (MN) 2012.
- Osiek, C.*, Families in the New Testament World. Households and House Churches, Louisville (KY) 1997.
- Riesner, R.*, Essener und Urgemeinde in Jerusalem. Neue Funde und Quellen (BAZ 6), Gießen/Basel 1998.
- Schenke, L.*, Die Urgemeinde. Geschichtliche und theologische Entwicklung, Stuttgart [u. a.] 1990.
- Schmeller, Th.*, Hierarchie und Egalität. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung paulinischer Gemeinden und griechisch-römischer Vereine (SBS 162), Stuttgart 1995.
- Teeple, H. M.*, How Did Christianity Really Begin? A Historical-Archaeological Approach, Evanston (IL) 1992.
- Vouga, F.*, Geschichte des frühen Christentums, Tübingen/Basel 1993.
- Wendel, U.*, Gemeinde in Kraft. Das Gemeindeverständnis in den Summarien der Apostelgeschichte, Neukirchen-Vluyn 1998.

Sammelbände

- Bauckham, R.* (Hrsg.), The Book of Acts in Its Palestinian Setting, Grand Rapids (MI) 1995.
- von Bendemann, R. / Tiwald, M.* (Hrsg.), Das frühe Christentum und die Stadt (BWANT 198), Stuttgart 2012.
- Öhler, M.* (Hrsg.), Aposteldekret und antikes Vereinswesen. Gemeinschaft und ihre Ordnung (WUNT I/280), Tübingen 2011.

Aufsätze in Sammelbänden

- Aune, D. E.*, Christian Beginnings and Cognitive Dissonance Theory, in: ders., Jesus, Gospel Tradition and Paul in the Context of Jewish and Greco-Roman Antiquity. Collected Essays II (WUNT I/303), Tübingen 2013, 149–181.
- Bovon, F.*, The First Christians and the Signs from Heaven, in: ders., The Emergence of Christianity. Collected Studies III (WUNT I/319), hrsg. v. L. Drake, Tübingen 2013, 78–106.

- Hogeterp, A. L. A.*, Paul and the Jerusalem Church. Light from the Scrolls on Graeco-Semitic Language Contacts and Ethics of Gospel Mission, in: *The Dead Sea Scrolls and Pauline Literature (Studies on the Texts of the Desert of Judah 102)*, hrsg. v. J.-S. Rey, Leiden 2014, 261–275.
- Kügler, J.*, Junge „Witwen“ als Bräute Christi (1 Tim 5,11f.). Der Gender-Impuls der Jesus Tradition und seine Umsetzung in paulinischen Gemeinden vor dem religionsgeschichtlichen Hintergrund religiös motivierter Ehelosigkeit von Frauen, in: *Erinnerung an Jesus. Kontinuität und Diskontinuität in der neutestamentlichen Überlieferung (BBB 166, zugl. FS R. Hoppe)*, hrsg. v. U. Busse [u. a.], Göttingen 2011, 483–497.
- Grabner-Haider, A.*, Christliche Lehre und Lebensform, in: *Kulturgeschichte der Bibel*, hrsg. v. dems., Göttingen 2007, 351–368.
- Grundeken, M. R. C.*, Community Formation in Matthew. A Study of Matthew 18,15–18, in: *The Gospel of Matthew at the Crossroads of Early Christianity (BETL 243)*, hrsg. v. D. P. Senior, Löwen 2011, 453–463.
- Lohfink, G.*, Gab es im Gottesdienst der neutestamentlichen Gemeinden eine Anbetung Christi?, in: ders., *Studien zum Neuen Testament*, Stuttgart 1989, 245–265.
- Mack, B. L.*, A Jewish Jesus School in Jerusalem, in: *Redescribing Christian Origins (SBL Symposium 28)*, hrsg. v. R. Cameron u. M. P. Miller, Atlanta (GA) 2004, 253–262.
- Marguerat, D.*, From Temple to Home According to Luke-Acts, in: ders., *Paul in Acts and Paul in His Letters (WUNT I/310)*, Tübingen 2013, 106–129.
- Marschies, Ch.*, Von einer Bewegung zur Reichskirche. Das antike Christentum auf dem Weg zur Weltreligion, in: *Imperium der Götter. Isis, Mithras, Christus. Kulte und Religionen im Römischen Reich*, hrsg. v. Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Stuttgart 2013, 374–380.
- Matthews, Ch. R.*, Acts and the History of the Earliest Jerusalem Church, in: *Redescribing Christian Origins (SBL Symposium 28)*, hrsg. v. R. Cameron u. M. P. Miller, Atlanta (GA) 2004, 159–175.
- Öhler, M.*, Ausbildung von Strukturen. Die Zwölf, Wandercharismatiker, Jerusalemer Urgemeinde und Apostel, in: *Jesus-Handbuch*, hrsg. v. J. Schröter, Tübingen 2017, 526–533.
- Runesson, A.*, Building Matthean Communities. The Politics of Textualization, in: *Mark and Matthew I. Comparative Readings: Understanding the Earliest Gospels in Their First-Century Settings (WUNT I/271)*, hrsg. v. dems. u. E.-M. Becker, Tübingen 2011, 379–408.
- Schottroff, L.*, Auf dem Weg zu einer feministischen Rekonstruktion der Geschichte des frühen Christentums, in: *Feministische Exegese. Forschungserträge zur Bibel aus der Perspektive von Frauen*, hrsg. v. ders. [u. a.], Darmstadt 1995, 173–248.
- Smith, D. E.*, What Do We Really Know About the Jerusalem Church? Christian Origins in Jerusalem According to Acts and Paul, in: *Redescribing Christian Origins (SBL Symposium 28)*, hrsg. v. R. Cameron u. M. P. Miller, Atlanta (GA) 2004, 237–252.
- Söding, Th.*, Der Gottesdienst der Urgemeinde. Perspektiven des lukanischen Bildes in Apg 2,42, in: *Weg und Weite. Festschrift für Karl Lehmann*, hrsg. v. A. Raffelt u. A. Anzenbacher, Freiburg i. Br. [u. a.] 2001, 81–96.
- Thorday, A.*, The Principles of Ownership in the Early Church. The Punishment of Ananias and Safira (Acts 5;1–11), in: *The Bible and Economics. International Biblical Conference XXV, 22<sup>nd</sup>–24<sup>th</sup> August 2013, Szeged Ferenc Gal Theological College*, hrsg. v. G. Benyik, Szeged 2014, 371–378.
- Torres Parra, I. C.*, La comunità alternativa di At 2,42–47 e la riscrittura del testo nell'America Latina, in: *Il diverso e lo straniero nella Bibbia ebraico-cristiana. Uno studio esegetico-teologico in chiave interculturale*, hrsg. v. M. Grilli u. J. Maleparampil, Bologna 2013, 309–337.
- Wischmeyer, O.*, Forming Identity Through Literature. The Impact of Mark for the Building of Christ-Believing Communities in the Second Half of the First Century C. E., in: *Mark and Matthew I. Comparative Readings: Understanding the Earliest Gospels in Their First-Century Settings (WUNT II/271)*, hrsg. v. E.-M. Becker u. A. Runesson, Tübingen 2011, 355–378.

*Yarbro Collins, A.*, Baptism and the Formation of Identity, in: *The Making of Christianity. Conflicts, Contacts, and Constructions* (CB 47, zugl. B. Holmberg), hrsg. v. M. Zetterholm u. S. Byrskog, Winona Lake (IN) 2012, 57–73.

Aufsätze in Zeitschriften

*van Aarde, A. G.*, The Earliest Jesus Group in Jerusalem, in: *Verbum et Ecclesia* 25 (2004) 711–738.

*Berardi, C. C.*, La primitiva comunità giudeocristiana di Gerusalemme. Note e osservazioni, in: *VetChr* 41 (2004) 49–60.

*Bozak, B. A.*, Uniformity of Practice in NT Teaching?, in: *EeT(O)* 15 (1984) 9–21.

*Coyle, J. K.*, The Exercise of Teaching in the Postapostolic Church, in: *EeT(O)* 15 (1984) 23–43.

*Eisele, W.*, „Der große Wurf“. Vom lukanischen Ideal, „eines Freundes Freund zu sein“, in: *ThQ* 198 (2018) 163–182.

*Erlmann, K.*, Die Einheit der Urgemeinde – Fiktion oder Wirklichkeit. Einleitung zur Kontroverse, in: *ZNT* 3 (2003) 40.

*Feddes, D. J.*, Caring for God’s Household. A Leadership Paradigm Among New Testament Christians and Its Relevance for Church and Mission Today, in: *CTJ* 43 (2008) 274–299.

*Flores, M.*, La comunidad cristiana de Jerusalén en san Agustín. Estudio exegético-teológico, in: *Aug.* 50 (2005) 303–395.

*Glenny, W. E.*, The Septuagint and Apostolic Hermeneutics. Amos 9 in Acts 15, in: *BBR* 22 (2012) 1–25.

*Guijarro, S.*, Cultural Memory and Group Identity in Q, in: *BTB* 37 (2007) 90–100.

*Heiligenthal, R.*, Die Kontroverse um das frühe Christentum, in: *ZNT* 3 (2003) 41–45.

*Horn, F. W.*, Paulus und Jerusalem. Die Geschichte eines spannungsvollen Verhältnisses im Römerbrief, in: *BiKi* 65 (2010) 160–164.

*Karris, R. J.*, Peter Olvi on the Early Christian Community (Acts 2:42–47 and 4:32–35). The Christian Way with Temporalities, in: *FrS* 65 (2007) 251–280.

*Klaiber, W.*, Proexistenz und Kontrastverhalten. Beobachtungen zu einer Grundstruktur neutestamentlicher Ekklesiologie, in: *JBTh* 7 (1993) 125–144.

*Klauck, H.-J.*, Der „Kommunismus“ der Urgemeinde, in: *LS* 35 (1984) 122–125.

*Knoch, O.*, Das Bild der Urgemeinde in der Apostelgeschichte als kritisches Modell der benediktinischen Klostersgemeinschaft, in: *EuA* 62 (1986) 354–372.

*Larsson, E.*, Die Hellenisten und die Urgemeinde, in: *NTS* 33 (1987) 205–225.

*Lestang, F.*, Réception de l’Esprit et communion ecclésiale dans les Actes des Apôtres, in: *Ist.* 59 (2014) 239–245.

*Luz, U.*, Ekklesiologie und Gelder der Kirche. Neutestamentliche Perspektiven für heute, in: *EvTh* 61 (2001) 6–18.

*Neuberth, R.*, Kein Aufbruch ohne Volk. Ermutigungen aus der Apostelgeschichte, in: *BiKi* 68 (2013) 70–75.

*Öhler, M.*, Die Jerusalemer Urgemeinde im Spiegel des antiken Vereinswesens, in: *NTS* 51 (2005) 393–415.

—, Gütergemeinschaft und Wohltäterschaft. Die Jerusalemer Urgemeinde und die Frage nach der Gerechtigkeit, in: *GlLern* 22 (2007) 121–130.

*Pathrapankal, J.*, The Church in the Acts of the Apostles. A Challenge for Our Times, in: *ITS* 34 (1997) 202–223.

*Röwekamp, G.*, Zurück zur Urgemeinde? Reform(ation). Eine Idee macht Geschichte, in: *WUB* 85 (2017) 78–80.

*Sedlmeier, F.*, Der „Liebes-Kommunismus“ der Urkirche. Besitz und Reich Gottes aus bibeltheologischer Sicht, in: *Das Prisma* 5 (1993) 6–14.

*Stenschke, Ch. W.*, Zu den Zahlenangaben in Apostelgeschichte 2 und 4, den Orten der Zusammenkünfte der Urgemeinde und ihrem materiellen Auskommen, in: *JETH* 20 (2006) 177–183.

—, Mission und Gemeinde in der Apostelgeschichte des Lukas, in: *ZMR* 94 (2010) 267–285.

- Theobald, M.*, Paulinische Basisgemeinden. Ein Modell für die Kirche von heute?, in: *rhs* 37 (1994) 379–388.
- , „Der römische Zentralismus“ und die Jerusalemer Urgemeinde, in: *ThQ* 180 (2000) 225–228.
- Vogt, H. J.*, Bemerkungen zur frühen Amts- und Gemeindestruktur, in: *ThQ* 175 (1995) 192–198.
- Vouga, F.*, Einheit und Vielfalt des frühen Christentums, in: *ZNT* 3 (2003) 47–53.
- Walter, N.*, Apostelgeschichte 6,1 und die Anfänge der Urgemeinde in Jerusalem, in: *NTS* 29 (1983) 370–393.
- Wander, B.*, Auf den Spuren des „Frühen Christentums“ – eine Problemanzeige, in: *ZNT* 3 (2003) 2–10.

1. Einführung:

Das Interesse an der Urgemeinde

a. Die Urgemeinde fasziniert – nicht so stark wie Jesus, aber mehr als alle anderen Phasen der Kirchengeschichte. Der Zauber des Anfangs wird wach; die Prominenz im Neuen Testament ist groß; die Frage, was Kirche ist und soll, wird immer wieder im Rückgriff auf die Urgemeinde diskutiert.

- In der Perspektive der Theologie ist sie nicht überwundene Vergangenheit, sondern bestimmender Anfang einer Kirche, die es bis heute gibt.
- In der Perspektive der Geschichtswissenschaft ist sie die Keimzelle einer religiösen Bewegung sondergleichen, die in die ganze Welt aufbrechen wird und bis heute existiert.
- In der Perspektive der politischen Ethik prägt sie mit ihrer Gütergemeinschaft die Frage nach der Gemeinnützigkeit des Eigentums, der Caritas und der Sozialisierung des Privatvermögens.
- In der Perspektive der Kunst inspiriert sie sowohl mit Gestalten wie Maria und den Aposteln als auch mit Ereignissen wie Pfingsten oder dem Apostelkonzil die Humanisierung der Religion.

Die Beschäftigung mit der Urgemeinde ist selten neutral, meist engagiert – und deshalb ebenso relevant wie störanfällig, weil aktuelle Interessen auf die Gemeinde projiziert werden.

b. Die Exegese muss die Fähigkeit zur Kritik bewahren, um ein eigenes Urteil begründen zu können, das Erkenntnisgewinn bedeutet. Aber sie kann ihrerseits nicht uninteressiert sein, weil sie mit den Quellentexten Ansprüchen begegnet, die kritische reflektiert, aber nicht neutralisiert werden können, weil sie mit den Phänomenen und Zeugnissen selbst gegeben sind. Die Exegese braucht ein wirkungsgeschichtliches Problembewusstsein, um historisch korrekt arbeiten und theologisch differenziert deuten zu können.

c. Das Interesse an der Urgemeinde richtet sich sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch im öffentlichen Interesse regelmäßig auf

- die Protagonisten: die Apostel und andere, Männer und Frauen, Gegner und Freunde,
- die Prozesse: die Entstehung und das Wachstum, die Rückschläge und Aufbrüchen,
- die Organisationen: die Liturgie und die Diakonie, die Katechese und Leitung,
- die Programmatik: das Evangelium, die Mission, die Integration von Ritus, Logos und Ethos – in der Nachfolge Jesu.

Die Quellenlage erlaubt nicht umfassende, aber signifikante Antworten, die wechselseitige Korrelationen zwischen den diversen Faktoren sehen lassen.

d. „Urgemeinde“ ist ein eingeführter Begriff für die erste christliche Gemeinschaft in Jerusalem. Von „Gemeinde“ wird gesprochen, weil es um die lokale Kommunität geht,

- weder in der konfessionellen Sprachdifferenzierung zwischen Gemeinde, im Luthertum geläufig, und (Orts-)Kirche, im Katholizismus präsent,
- noch zwischen „Gemeinde“ (für die örtliche Versammlung) und „Kirche“ (für die apostolische Gründung und bischöfliche Leitung) im katholischen Sprachgebrauch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und in der „Einheitsübersetzung“,
- sondern in der Konzentration auf die neue Bewegung, die im Zeichen Jesu sich findet, zuerst in Jerusalem, dem Vorort Israels.

„Urchristentum“ ist demgegenüber die Bezeichnung einer Epoche, „Urkirche“ die der Gemeinschaft aller christlichen Gemeinden in apostolischer Zeit.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. *Stefan Alkier*, *Das Urchristentum. Zur Geschichte und Theologie einer exegetischen Disziplin*, Tübingen 1993.

e. Die Vorlesung verlangt den Ansatz einer neutestamentlichen Ekklesiologie in Verbindung mit einer theologischen Geographie Jerusalems. Sie braucht eine historisch-kritische Rekonstruktion der Geschichte anhand einer genauen Musterung der Quellen wie eine exegetisch-theologische Rekonstruktion urchristlicher Theologie, die sich in der Urgemeinde sozialisiert hat.

1.1 Die Urgemeinde als Projektion und Katalysator.

Idealisierung im Interesse von Kirchenkritik und Kirchenreform

a. Schon der Begriff der Urgemeinde oder Urkirche selbst<sup>2</sup> signalisiert ein starkes theologisches Interesse, das im Konzept des theologischen Idealismus während des 19. Jh. entwickelt worden ist. Lateinisch heißt es *ecclesia primitiva*: die erste, ursprüngliche, einfache Kirche. Die deutsche Vorsilbe „Ur“ suggeriert eine Archaik, die als originär angesehen wird, als unverfälscht und ideal.<sup>3</sup>

- Nach John Henry Newman<sup>4</sup> hat die katholische Kirche die Prinzipien, die in der Urkirche angelegt gewesen seien, die Sakramente und die Liturgie, die apostolische Lehre und die gläubige Gemeinschaft, die Diakonie und die Mission, am besten verwirklicht – gerade nicht durch starres Festhalten am Alten, sondern als vitale Tradition, die sich neuen Situationen anpasst, um sie selbst zu bleiben. Das „Ur“ signalisiert in diesem Denken radikale Kontinuität – im Modus einer „Hermeneutik der Reform“ (Benedikt XVI.).
- Nach Franz Camille Overbeck<sup>5</sup> steht die Urkirche hingegen im Zeichen der Naherwartung – in der sie sich getäuscht hat, so dass es Widerspruch in sich ist, eine Orientierung an der Urgemeinde suchen zu wollen. Sie ist eine ideale Größe der Vergangenheit: Projektionsfigur einer Kirche, der sie eigentlich die Basis entzieht. Das Wort „Ur“ signalisiert in diesem Denken radikale Diskontinuität.

Beide Kontrahenten des 19. Jh. stehen in einem breiten Feld von Positionen, die mit der „Urkirche“ oder der „Urgemeinde“ kirchenkritisch agieren:

- sei es in Appellen an die Gütergemeinschaft in Notzeiten, wie seit mittelalterlichen Bauernaufständen,
- sei es in Kritik an ekklesialer Korruption, wie in den Bettelorden,
- sei es in der Bestreitung päpstlicher Privilegien, wie in der Reformation,
- sei es in der Kritik des Kapitalismus, wie im religiösen Sozialismus.

In all diesen Konstellationen ist die Vorbildlichkeit der Urgemeinde vorausgesetzt, aus deren Theologie und Praxis Kriterien der Kritik und Impulse der Erneuerung abgeleitet werden. Warum ihr diese Vorbildlichkeit zugesprochen wird, wird selten reflektiert.

- Ein durch das Neue Testament selbst angezeigter Grund kann die Wirkung des Heiligen Geistes sein, die als besonders stark eingeschätzt wird, besonders im Umkreis von Pfingsten.
- Ein anderer Grund ist das starke Wachstum, das der Gemeinde in den christlichen Quellen zugeschrieben wird und auf eine überzeugende Lebensweise schließen lässt, einschließlich der Qualität der Verkündigung.

Der Fokus liegt stark auf sozialen Problemen, weniger auf liturgischen und katechetischen Fragen. Die Konzentration, die eine Reduktion ist, erklärt sich situativ und kann starke Initiativen freisetzen, braucht aber eine kritische Reflexion, die Einseitigkeiten vermeidet und Zusammenhänge herausarbeitet.

---

<sup>2</sup> Vgl. Roland Kany, *Urkirche. Von der Karriere religiöser Ideenpolitik*, in: Tobias Döring – Michael Ott (Hg.), *Urworte. Zur Geschichte und Funktion ortsbezogener Begriffe*, München 2019, 175-193.

<sup>3</sup> Vgl. Ulrich Volp, *Idealisierung der Urkirche (ecclesia primitiva)*, in: Europäische Geschichte online: <http://ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/modell-antike/ulrich-volp-idealisierung-der-urkirche-ecclesia-primitiva>.

<sup>4</sup> John Henry Newman, *An Essay on the Development of Christian Doctrine*, London 1845.

<sup>5</sup> Franz Overbeck, *Studien zur Geschichte der Alten Kirche 1*, Chemnitz 1875, Nachdruck Darmstadt 1965.

1.2 Rekonstruiertes Ideal und vergangene Größe.

Die Urgemeinde im Spiegel der antiken Quellen

a. Die Quellen, die Aufschlüsse über die Geschichte der Jerusalemer Urgemeinde erlauben, sind einerseits zahlreich, andererseits strittig.

b. Die mit weitem Abstand wichtigste Quelle ist die Apostelgeschichte, die Lukas zugeschrieben wird und als zweiter Teil eines Doppelwerkes nach dem Lukasevangelium ausgewiesen wird (Apg 1,1f.). Die Abfassung liegt kurz vor oder um die Jahrhundertwende, nach einzelnen Forschungen noch ein wenig später. Lukas hat in der Apostelgeschichte wahrscheinlich ähnlich, wie er es für sein Evangelium anzeigt (Lk 1,1-4), nach den historiographischen Standards seiner Zeit Quellen recherchiert und auf ihre historische wie theologische Qualität hin bewertet. Nähere Angaben sind nicht bekannt. Wahrscheinlich ist aber, dass er Lokaltraditionen aufgreifen konnte – die er dann nach seinen historischen, literarischen und theologischen Kriterien dargestellt hat, ähnlich wie im Evangelium, wo sich durch den synoptischen Vergleich einige Charakteristika erkennen lassen: sprachliche Brillanz, kerygmatische Pointierung, paradigmatische Inszenierung.

c. Die Darstellung folgt einem theologischen Plan, der sich aus der Erinnerung an den Missionsauftrag des Auferstandenen ergibt (Apg 1,8). Die österliche Gemeinde wird demnach vor Pfingsten aufgefordert, zuerst „in Jerusalem“ das Evangelium zu verkünden – was aufgrund der Gabe des Geistes am Pfingstfest, dem jüdischen Wochenfest, begonnen habe. Lukas widmet den gesamten ersten Teil der Apostelgeschichte dieser Verkündigung, bevor der nach Judäa und Samaria zu blicken beginnt (Apg 8) und dann ausgreift auf die Mission unter Heiden, die später von Barnabas und dann vor allem von Paulus vorangetrieben wird. (Apg 13-20). Jerusalem bleibt allen drei Ausweitungsphasen verbunden:

- Die Samaria-Mission, die durch Philippus vorangetrieben wird (Apg 8,4-13), erfährt eine Supervision aus Jerusalem durch Petrus und Johannes (Apg 8,14-25). #
- Die Judäa-Mission wird mit Blick auf Petrus direkt mit Jerusalem verknüpft, sowohl hinsichtlich seines Wirkens in Lydda und Joppe (am Mittelmeer) als auch seiner Taufe des gottesfürchtigen Hauptmannes Kornelius (Apg 10), die in Jerusalem kritisch diskutiert, aber von Petrus erfolgreich verteidigt wird (Apg 11,1-18).
- Die Völkermission wird von Antiochia Syria aus angestoßen (Apg 13,1ff.), wo sich eine Gemeinde aus Gläubigen gebildet hat, die nach der Steinigung des Stephanus aus Jerusalem vertrieben worden waren (Apg 8,1b-3) und früh mit der Missionierung von Heiden ohne Beschneidungsforderung auf sich aufmerksam gemacht hat (Apg 11,19-26).
- Alle Missionsreisen des Apostels Paulus gehen von Jerusalem aus und enden dort auch wieder, so gewiss Antiochia die Heimatgemeinde des Völkerapostels geworden ist (Apg 12,24f. – Apg 15,1-5 // Apg 15,30-41 – Apg 18,22 // Apg 18,23f. – 21,1-17).

Die zentrale Stellung Jerusalems erklärt sich bei Lukas aus seiner Theologie des Weges:

- So wie Jesus nach Jerusalem wandert (Lk 9,51ff.), wo er seine Sendung erfüllen wird (s.u. Kap. 2),
- geht die urchristliche Mission von Jerusalem aus, wo sie mit Jesus und der Geschichte Israels verbunden bleibt.

Jerusalem ist ein theologisch programmatischer Ort mit starker historischer Substanz.

d. Die Jerusalemmission wird von Lukas so dargestellt, dass sich an bestimmten Schwerpunkten eine dynamische Entwicklung nachzeichnen lässt.

Apg 1	Die Vorbereitung der Gemeinde
Apg 2	Der Auftakt zu Pfingsten
Apg 3,1 - 4,31	Der Anfang der proaktiven Verkündigung unter kritischer Beobachtung
Apg 4,32 – 6,7	Das erste Wachstum entgegen harten Widerstandes
Apg 6,8 – 8,3	Das Martyrium des Stephanus

So weit bleibt die Darstellung konsequent in Jerusalem. Dann weitet sich der Blick – und wird immer wieder zurück nach Jerusalem gelenkt.

Saulus/Paulus bricht von Jerusalem zur Christenverfolgung nach Damaskus auf und wird auf dem Weg bekehrt (Apg 9).

Petrus rechtfertigt in Jerusalem die Taufe des gottesfürchtigen Kornelius (Apg 11,1-18).

Aus der Verfolgung von Gläubigen in Jerusalem (Apg 8,1ff.) entwickelt sich die Kirche von Antiochia in Syrien, die Jerusalem zur Schwesterkirche wird (Apg 11,19-30).

In Jerusalem verschärft sich unter Herodes Agrippa die Lage; der Apostel Jakobus wird hingerichtet (Apg 12,1f.), Petrus wird verhaftet, aber gerettet (Apg 12,3-19a).

In Jerusalem findet das schlechterdings für die Missionsgeschichte entscheidende Apostelkonzil statt, das die Legitimität der Heidenmission ohne Beschneidungsforderung feststellt (Apg 15).

Später wird Jerusalem Schauplatz der Verhaftung des Paulus (Apg 21,1 – 23,22), die schließlich zu seiner Überstellung nach Rom führt.

e. Einzelheiten sind auch den Paulusbriefen für die Geschichte der Urgemeinde zu entnehmen.

- Drei Jahre nach seiner Berufung besucht Paulus Petrus (Gal 1,18f.).
- In Jerusalem sieht auch Paulus das Apostelkonzil (Gal 2,1-10).
- Nach Jerusalem will er die Kollekte der Heidenchristen überbringen (Röm 15,25f.).

Bei anderen neutestamentlichen Überlieferungen ist ein enger Bezug zur Urgemeinde wahrscheinlich, aber nicht sicher zu beweisen: vor allem beim vormarkinischen wie beim vorjohanneischen Passionsbericht und bei Glaubensbekenntnissen (wie 1 Kor 15,3-5).

f. Josephus erzählt von der Hinrichtung des Herrenbruders Jakobus (ant. 20,200).

g. Bei späteren christlichen Schriftstellern wie Hegesipp und Eusebios (der ihn zitiert) sowie Epiphanius finden sich zum einen Personalnotizen, deren Quellenwert strittig ist (Euseb., hist. III 20,1-9), und zum anderen Überlieferungen von der Flucht der Urgemeinde nach Pella in Transjordanien vor dem Jüdischen Krieg, dem sich die Christen verweigert haben (Euseb., hist. III 5,3; Epiph, panarion XXIX 7,7-9). Der Jüdische Krieg leitet das Ende der Urgemeinde ein, auch wenn es bis zum Bar-Kochba-Aufstand 135 n. Chr. wieder eine judenchristliche Gemeinde gegeben haben sollte.

2. Hintergrund:  
Jerusalem im Fokus Jesu

a. Jesus tritt von Nazareth in Galiläa aus in die Öffentlichkeit. Er stirbt in Jerusalem. Die geographische Spannweite ist für sein Wirken signifikant: als Jude, als Messias, für den er von seinen Jüngern gehalten wird. Wie sehr Stadt-Land-Gegensätze die historischen Umstände des Wirkens und Leidens Jesu erklären können, ist strittig. In den Evangelien werden sie nicht ausgearbeitet. Wichtiger ist, dass Jerusalem deshalb für Jesus wichtig ist, weil die Stadt für Israel wichtig ist, spätestens seit David, verbunden mit Macht, Untergang und Neuaufgang, Sehnsuchtsort der Pilger, Zankapfel der Mächte, Stätte des Tempels, der 70 n. Chr. zerstört worden ist und bis heute geblieben ist, Ziel der Völkerwallfahrt, Erscheinungsort des Messias, wenn er denn kommen wird.<sup>6</sup>

b. Alle Evangelien verbinden Jesus mit Jerusalem, aber unterschiedlich.

- Eine eigene Welt ist die lukanische Kindheitsgeschichte, die nicht nur in Nazareth und Bethlehem, sondern auch in Jerusalem spielt: bei der Darstellung Jesu im Tempel nach seiner Beschneidung (Lk 2,21-40) und bei der Episode vom zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41-52).

Bei Matthäus ziehen die Weisen aus dem Morgenland, die den neugeborenen König der Juden besuchen wollen, zuerst in die alte Königsstadt Jerusalem, wo sie allerdings Herodes treffen und von den Schriftgelehrten mit Mt 5,1f. nach Bethlehem verwiesen werden (Mt 2,1-12).

- Die Synoptiker konzentrieren das öffentliche Wirken Jesu auf ein Jahr und wissen deshalb von einer einzigen Reise Jesu nach Jerusalem, als Pilger zum Paschafest, bei dem er sterben wird.
- Nach Johannes treibt Jesus hingegen über (knapp) drei Jahre so etwas wie eine Pendeldiplomatie zwischen Galiläa (Joh 2; 4,43-54; 6,1 – 7,13) und Jerusalem (Joh 3; 5; 7,14-10,39; 12,1-50).

Historisch plausibler scheint die johanneische Chronologie und Topographie, auch wenn man kein Itinerar Jesu rekonstruieren kann.

2.1 Der Galiläer Jesus auf dem Weg nach Jerusalem.

Die messianische Orientierung in der Geographie der Evangelien

a. Die narrative Geographie der Evangelien ist theologisch aufschlussreich.

- *Markus*: Nachdem Jesus schon früh Interesse aus Jerusalem findet (Mk 3,8), aber auch – bei Schriftgelehrten – harsche Kritik erntet (Mk 3,22; 7,1), erzählt der Evangelist eher *en passant*, dass Jesus sich auf den Weg nach Jerusalem gemacht hat (Mk 10,32ff.; vgl. 10,1). Der Ort ist verbunden mit seinem Tod und seiner Auferstehung.
- *Matthäus* folgt im wesentlichen Markus, nennt aber Jerusalem bereits bei der ersten expliziten Leidens- und Auferstehungsprophetie Jesu (Mt 16,21).
- *Lukas* unterstreicht die Orientierung nach Jerusalem durch seinen Reisebericht, der programmatisch eingeleitet wird (Lk 9,51) und einen großen Teil der Erzählung vom öffentlichen Wirken Jesu einnimmt (bis Lk 19,27).
- *Johannes* zeichnet in seinem Hin und Her Jesus als Bindeglied zwischen Galiläa und Jerusalem. Der Bote Gottes irritiert, weil er aus Nazareth in Erscheinung tritt (Joh 1,45f.), aus Galiläa (Joh 7,41), aber das Geheimnis seiner göttlichen Herkunft bleibt verborgen.

Die Orientierung auf Jerusalem ist messianisch geprägt, verbunden mit den Heilshoffnungen Israels, freilich gebrochen durch die prophezeite Passion, die wiederum auf Ostern zuläuft.

---

<sup>6</sup> Vgl. Klaus Bieberstein, Art. Jerusalem, in: WibiLex (2016):

[https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-](https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jerusalem-1/ch/a51220cb5494de051cfabc13ee0df055/)

[biblelexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jerusalem-1/ch/a51220cb5494de051cfabc13ee0df055/](https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jerusalem-1/ch/a51220cb5494de051cfabc13ee0df055/)  
(Zugriff am 25. 4. 2020).

b. Aus der Redenquelle überliefern Matthäus und Lukas ein Jerusalem-kritisches Wort Jesu, das die Ablehnung des Propheten ins Bild setzt, den Auszug Gottes aus dem Tempel ankündigt, aber eine Zukunft Israels jenseits der Tempelzerstörung mit dem kommenden Messias verheißt (Lk 13,34f. par. Mt 23,37ff.).

## 2.2 Der Prophet aus Nazareth in Jerusalem.

Jerusalem als Schauplatz des Wirkens und Leidens Jesu

a. Nach allen Evangelien ist Jerusalem ein Schauplatz nicht nur des öffentlichen Leidens, sondern zuvor auch der öffentlichen Verkündigung. Sie hat viel mit dem Tempel zu tun, aus dem Jesus die Händler treibt (Mk 11,15-19 parr.), greift aber auch zahlreiche andere Themen auf, freilich typischerweise auf dem Tempelgelände oder im Umkreis des Tempels platziert.

b. Die synoptische Linie wird durch Markus vorgegeben.

Mk 11,15-19 parr.	Tempelprophetie: Die Vertreibung der Händler	
Mk 11,27 – 12,44 parr.	Tempellehre	
	Mk 11,27 – 12,12	Die Frage nach dem Recht Jesu
	Mk 12,13-17	Die Frage nach der Kaisersteuer
	Mk 12,18-27	Die Frage nach der Auferstehung
	Mk 12,28-34	Die Frage nach dem größten Gebot
	Mk 12,35ff.	Die Frage nach dem Messias
	Mk 12,38ff.	Die Kritik der Heuchelei
	Mk 12,41-44	Das Lob der Witwe

Mk 13 Tempelprophetie: Die Zerstörung und der Gang der Geschichte

Matthäus und Lukas sind Markus im Wesentlichen gefolgt. Jesus nutzt nach den Synoptikern die letzte Gelegenheit, die sich ihm bietet, in Freiheit das Wort zu erheben, um wichtige Kontroversen, aber auch Konsense zu klären. Die Evangelien lassen ihn nichts wiederholen, was er in Galiläa verkündet hat, verbinden Jerusalem mit politisch brisanten Themen (Tempel, Steuern) und konzentrieren sich auf theologische Kernthemen (Auferstehung, Doppelgebot, Messias).

c. Nach Matthäus wird beim Einzug Jesu in die Stadt Jerusalem von den Leuten die Frage seiner Identität besprochen und vorläufig geklärt: Der „Prophet aus Nazareth in Galiläa“ zieht ein (Mt 21,10f.).

d. Nach Johannes hat Jesus schon weit früher Jerusalem zum Ort seiner öffentlichen Lehre gemacht.

Joh 2,13-22	Die Vertreibung der Händler
Joh 3,1-21	Das nächtliche Glaubensgespräch mit Nikodemus
Joh 5	Die Heilung des Gelähmten von Bethesda und die Auseinandersetzungen über die Sabbatheilung
Joh 7-10	Die Selbstoffenbarung Jesu beim Laubhüttenfest
Joh 12	Der Abschluss der öffentlichen Lehre Jesu

In Jerusalem spielt bei Johannes der größte Teil der öffentlichen Verkündigung Jesu, die Selbstoffenbarung des Sohnes als Offenbarung des Vaters, die Klärung der Gottesliebe Jesu als Verifizierung seines Anspruchs und Begründung der Heilshoffnung. Jerusalem führt Jesus im Rahmen von Pilgerreisen mit dem Volk und der Elite zusammen, die weitestgehend kritisch ist.

e. In vielen Jesusbüchern wird Galiläa mit der Verkündigung und Jerusalem mit dem Leiden Jesu in Verbindung gebracht. Die Evangelien zeichnen ein anderes Bild: Jerusalem ist ebenso wie Galiläa ein Ort auch des messianischen Lehrens Jesu. Er sucht hier die Konfrontation und die Kommunikation, die Kritik und die Gegenkritik.

[www.rub.de/nt](http://www.rub.de/nt)

[nt@rub.de](mailto:nt@rub.de)

[www.facebook.com/neues.testament](https://www.facebook.com/neues.testament)

3. Motivation:

Jerusalem im Osterevangelium

a. Weil Jerusalem das Ziel des Wirkens Jesu auf seinen Verkündigungswanderungen gewesen ist und er dort gestorben ist, ist Jerusalem auch das geographisch-theologische Zentrum des Osterevangeliums.

b. Die Evangelien unterscheiden sich allerdings nicht unerheblich in der Topographie.

- Nach allen vier Evangelien wird das leere Grab am Ostermorgen in Jerusalem gefunden.
- Nach Lukas und Joh 20 ist Jerusalem auch der Ort für Erscheinungen des auferstandenen Jesus.

Nach Markus und Matthäus hingegen wird in Jerusalem auf Erscheinungen hingewiesen, die in Galiläa stattfinden werden (Mk 16,7; Mt 28,7.10 – Mt 28,16-20).

Die Differenzen erfordern eine differenzierte Behandlung.

3.1 Das volle und das leere Grab.

Der skandalöse Realismus der Ostergeschichte

a. Die Passionsgeschichten enden mit der Überlieferung vom Begräbnis Jesu in einem Grab des Ratsherrn Joseph von Arimathäa (Mk 15,42-47 parr.; Joh 19,38-42). Nach Mk 15,46 war es ein Felsengrab; nach Joh 19,41f. lag es nahe der Kreuzigungsstätte außerhalb der Stadt (Joh 19,17; vgl. Hebr 13,13; Mt 21,39) in einem Garten (vgl. 20,15).

b. In der historisch-kritischen Exegese wurde die Episode früher meist als apologetische Legende dargestellt, weil Gekreuzigte nicht begraben, sondern verscharrt worden seien. Das ist tatsächlich Usus gewesen. Allerdings bestätigen Ausnahmen die Regel. Inzwischen ist das Skelett eines Gekreuzigten in einem Jerusalemer Grab gefunden worden.<sup>7</sup> Eine solche Ausnahme liegt auch bei Jesus vor.

c. Der genaue Ort lässt sich nur unsicher bestimmen.

- Heute liegt die Grabes- oder Auferstehungskirche mitten in der Altstadt von Jerusalem. Lange herrschte in der kritischen Exegese größte Skepsis ob der Richtigkeit der Lage, weil der Ort innerhalb der Stadtmauern gelegen habe, was aufgrund der symbolischen Stadtarchitektur der Antike sowohl hinsichtlich einer Kreuzigungs- als auch hinsichtlich einer Begräbnisstätte unmöglich gewesen sei. Inzwischen ist aber archäologisch gezeigt worden, dass der Ort zur Zeit Jesu knapp außerhalb der Stadtmauer gelegen hat.
- Die Anglikaner (die in der Grabeskirche nicht vertreten sind) haben die früher herrschende Skepsis aufgegriffen und verweisen teils bis heute auf ein „Gartengrab“, das deutlich weiter nördlich liegt.<sup>8</sup> Das ist Spekulation ohne sicheren Anhaltspunkt.

Die Grabeskirche markiert den Ort von Golgotha und damit zugleich den Ort des Begräbnisses.<sup>9</sup> Wer die These begründen will, diese Markierung sei mehr als symbolisch, muss mit der Schwierigkeit kämpfen, dass Jerusalem sowohl 70 n. Chr. als auch 135 n. Chr. zerstört worden ist und dass die Urgemeinde im Jüdischen Krieg nach Pella in Transjordanien vertrieben worden ist und dass Hadrian nach Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes jedes jüdische Leben zu ersticken versucht hat. Am Ort der Kirche wurde ein Venustempel errichtet. Ob dies ein Anti-Zeichen gewesen sein soll, steht dahin. Eine subversive Lokaltradition ist aber möglich. Auch wenn eine letzte Unsicherheit herrscht, ist kein anderer Ort besser begründet.

d. Das Grab Jesu in Jerusalem ist

<sup>7</sup> Vgl. *Heinz-Wolfgang Kuhn*, Der Gekreuzigte von Giv'at ha-Mivtar, in: Carl Andresen - Günter Klein (Hg.), *Theologia crucis - signum crucis*. FS Erich Dinkler, Tübingen 1979, 303-334.

<sup>8</sup> Vgl. *Peter Walker*, *The Weekend that changes the World. The Mystery of the Jerusalem's Empty Tomb*, London 1999.

<sup>9</sup> Vgl. *Klaus Bieberstein*, Die Grabeskirche im Wandel der Zeiten, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 1 (1996) 35-43.

- als volles Grab (vgl. 1 Kor 15,4) ein Zeichen dafür, dass Jesus wirklich Mensch gewesen ist und wirklich gestorben ist,
- als leeres Grab ein Zeichen dafür, dass Jesus von den Toten auferweckt worden ist, mit seinem Leib, nicht nur mit seinem Geist.

Das leere Grab kann sehr unterschiedlich gedeutet werden – und wird es auch schon im Neuen Testament. Die neutestamentliche Deutung ist eine Glaubensaussage. Das leere Grab beweist die Auferstehung nicht, weist aber auf sie hin.

e. In historischer Hinsicht ist die Grabestraktion differenziert zu beurteilt.

- Sie ist eine Frauendition und wird deshalb seit der Antike immer wieder skeptisch betrachtet, während umgekehrt genau die Tatsache, dass ursprünglich Frauen aus Galiläa als Zeuginnen sowohl des Begräbnisses Jesu als auch der Auffindung des Grabes bezeugt sind, für die historische Referenz spricht, weil das Zeugnis von Frauen als wenig verlässlich galt.
- Sie ist mit den Erscheinungen des Auferstandenen sehr eng verbunden. Es gibt eine Debatte, ob nicht die Auferstehungshoffnung auch mit einem vollen Grab vorstellbar gewesen wäre (was am Davidsgrab festgemacht wird); aber der Vergleich zieht nicht, weil Jesus den Osterevangelien zufolge ja in verklärter Leiblichkeit erschienen ist. Die Überlieferung dieser Erscheinungen müsste dann auch ins Reich der Legende verwiesen werden (was ab und an geschieht); wenn nicht, bleibt das Urteil, dass die Osterüberlieferung sofort in sich zusammengebrochen wäre, hätte man ein volles Grab zeigen können. Dass es unbekannt gewesen sei, wird zwar (deshalb) zuweilen behauptet, stößt sich aber mit der Breite und Tiefe des neutestamentlichen Zeugnisses.

Für alle Evangelien ist das Grab Jesu in Jerusalem ein Ort, an dem der Glaube an seine Auferstehung entzündet worden ist. Lk 24,5 („Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“) ist weder ein Tadel der Frauen noch eine Kritik an einem möglichen Grabkult der Urgemeinde, sondern der Einstieg in eine Wende, die von der menschlichen Trauer zur Freude des Osterfestes führt.

f. Die wichtigste Frau in der Grabesüberlieferung ist Maria Magdalena. Bei den Synoptikern ist sie Teil einer größeren Frauengruppe, die Jesus bereits in Galiläa nachgefolgt ist (Mk 15,40f. parr.); Johannes hebt sie als Einzelperson hervor, die auch den Auferstehenden sieht und zur Apostolin der Apostel wird (Joh 20,1-18).

3.2 Offenbarung als Sendung.

Die Erscheinungen des Auferstandenen in Jerusalem nach Lukas und Johannes

a. Bei Lukas und in Joh 20 ist Jerusalem der Ort der österlichen Erscheinungen – aus ebenso theologischen Gründen wie die Galiläa-Tradition bei Markus und Matthäus sowie in Joh 21, und nicht anders als diese mit wahrscheinlich historischen Referenzen, die aber literarisch stark gestaltet worden sind, um narrative Auferstehungstheologie treiben zu können.

b. Lukas<sup>10</sup> markiert in seinem Osterevangelium die zentrale Rolle Jerusalems dreifach:

- durch die Emmausgeschichte, weil sich die beiden Jünger, denen Jesus sich als Fremder anschließt, in ihrem Unverständnis auf einem Irrweg befinden und sofort nach Jerusalem zurückkehren, nachdem sie Jesus erkannt haben (Lk 24,13-35),
- durch die Erscheinungen Jesu selbst, der die Jünger von der Realität seiner leiblichen Auferstehung überzeugt (Lk 24,36-48),
- durch die Anweisung, „in dieser Stadt“ zu bleiben, bis der verheißene Heilige Geist auf die Gemeinde herabgekommen sein wird (Lk 24,49) – was dann Pfingsten der Fall sein wird (Apg 2).

Jerusalem steht

- für die Verwurzelung der Kirche in Israel,
- für die Verbindung zwischen der österlichen und der vorösterlichen Verkündigung,
- für die Verheißung der Rettung für alle Völker, um derentwillen die Apostel in der Kraft des Geistes allen Völkern das Evangelium verkünden sollen.

Die Apostelgeschichte faltet den einen Ostertag in vierzig Tage bis zur Himmelfahrt aus (Apg 1,1-14) und hält Jerusalem als Vorort der Heilsgeschichte fest, indem er zum Zentrum der Völkermission wird.

Jerusalem ist deshalb in der lukanischen Theologie des Weges der Dreh- und Angelpunkt der Heilsgeschichte Gottes,

- gestaltet in Israel,
- markiert von Jesus,
- bespielt von der Urgemeinde
- und beachtet von allen, die sich auf den Weg machen, bis an die Grenzen der Erde das Evangelium zu verkünden.

Lukas hat diese Geographie geformt, um theologisch die Kontinuität der Verheißung Gottes in der revolutionären Dynamik der Völkermission festzumachen.

c. Lukas betont, dass sich die Urgemeinde in jenem „Obergemach“ versammelt habe (Apg 1,1), das Jesus in Jerusalem bereitet worden sei, um das Paschamahl zu feiern (Lk 22,7-17; vgl. Mk 14,12-16). Dort sind auch die Erscheinungen Jesu nach Lk 24,36-49 und Apg 1,4-8 zu verorten (Lk 24,33). Das Obergemach in Jerusalem verbindet Passion und Auferstehung im Zeichen der Eucharistie.

Das Obergemach wird heute auf dem Zion gesucht, über dem Davidsgrab. Die literarischen und archäologischen Zeugnisse gehen bis in das 4. Jh. zurück, zur Pilgerin Egeria und zu einer kleinen Kirche.<sup>11</sup> Die Lage könnte passen, im Blick auf den Ölberg und das Tempelareal, aber ein Beweis lässt sich nicht führen.

---

<sup>10</sup> Vgl. *Hans-Josef Klauck*, Die heilige Stadt. Jerusalem bei Philo und Lukas, in: ders., Gemeinde – Amt – Sakrament, Freiburg i. Br. 1986, 101-129.

<sup>11</sup> Vgl. *Max Küchler*, Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt, Göttingen 2007, 615-624.

d. Bei Johannes findet sich im ursprünglichen Auferstehungskapitel eine Einheit des Ortes; Jesus erscheint mehrfach, immer in Jerusalem:

- zuerst Maria Magdalena am leeren Grab im Garten (Joh 20,11-18),
- dann den Jüngern, die er senden wird (Joh 20,19-23), ohne dass Thomas dabei wäre,
- schließlich Thomas selbst zusammen mit den anderen Jüngern (Joh 20,24-29).

Johannes hat die theologische Geographie nicht so ausgestaltet wie Lukas, aber Jerusalem als Ort der österlichen Erinnerung symbolisch so aufgewertet, dass die Realität der Stadt voll genutzt wird. In der Passionsgeschichte beweist das Vierte Evangelium exzellente Ortskenntnisse, die wohl auf lokale Traditionen zurückgehen. Auch für das Osterevangelium sind sie anzunehmen.

In Jerusalem halten sich die Jünger aus Angst vor den Juden verborgen – so dass Jesus die Türen und Wände öffnen muss bei seiner Erscheinung, um die Herzen der Jünger zu öffnen, damit sie glauben.

In Jerusalem endet die Geschichte Jesu und beginnt neu: als Geschichte des von den Toten auferstandenen Christus.

- Maria Magdalena wird gesendet, den Aposteln die Osterbotschaft zu verkünden.
- Die Jünger werden gesendet, den Geist Jesu weiter zu verbreiten, der Sünden vergibt.
- Thomas wird in die Schar der Gesandten eingeordnet, um zu zeigen, dass glauben auch kann, wer nicht sieht.

In der Verbindung der Zeugin und der Zeugen entsteht das glaubwürdige Evangelium.

4. Start:

Pfingsten als Aufbruch der Verkündigung und Gemeindebildung

a. Pfingsten gilt oft als Geburtstag der Kirche. Das ist zu kurz gedacht, weil die Verkündigung Jesu und die Geschichte Israels ausgeblendet werden. Aber in der Komposition des lukanischen Doppelwerks ist Pfingsten ein Aufbruch, der eine Verheißung wahr macht und Zukunft eröffnet. Deshalb bestimmt Pfingsten die gesamte Geschichte und Theologie der Kirche.

b. Lukas hat von Pfingsten so erzählt, dass deutlich wird,

- wie einerseits die von Jesus stimulierte Wahrnehmung der Prophetie Israels, dass es inspirierte Kommunikation geben kann, Fakten schafft
- und andererseits die spätere Entwicklung zur weltweiten Mission bereits im Auftakt angelegt ist, wie es der Verheißung Jesu entspricht (Apg 1,8).

Diese Erzählweise löst historische Fragen aus, öffnet aber Räume theologischer Deutung, die den Sinn des Geschehens ausloten.

c. Die Pfingstgeschichte bildet mit ihrer Vorgeschichte ein Scharnier zum Lukasevangelium.

Evangelium		Apostelgeschichte
Passionsgeschichte Lk 23		
Das leere Grab Lk 24,1-12		
Emmaus-Jünger Lk 24,13-35		
Lk 24,36-48	Erscheinung vor den Jüngern	Apg 1,2-7
Lk 24,49	Verheißung des Geistes	Apg 1,8
Lk 24,50f.	Himmelfahrt	Apg 1,9-11
Lk 24,52	Rückkehr nach Jerusalem	Apg 1,12-14
		Apg 1,15-26: Nachwahl des Matthias
		Apg 2 Pfingsten

Die Nachwahl des Matthias und die Pfingstgeschichte, beide nach der Himmelfahrt platziert, sind gegenüber dem Evangelium neue Stoffe, die eine neue Phase anzeigen.

Die Nachwahl gehört in die 10 Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, das Pfingstfest eröffnet die Zukunft der Mission.

d. Lukas gestaltet die Osterzeit als Übergang. Seiner Theologie des Weges folgt er insofern, als er eine Entwicklung nachzeichnet. Sie dient der schrittweisen Vorbereitung der Jünger auf ihre Aufgabe, nach Ostern und Pfingsten das Evangelium Jesu Christi zu verbreiten.

e. Es gibt eine Einheit des Raumes und der Zeit; aber die Grenzen sind nicht verschlossen, sondern durchlässig: von der Erde für den Himmel und von den vierzig Tagen für die Zeit der Kirche bis zum Ende der Welt.

- Was Lk 24 auf einen Tag konzentriert, entfaltet Apg 1 in einem Zeitraum von 40 Tagen: Erscheinungen des Auferstandenen, Verheißung des Geistes, Abschied und Himmelfahrt Jesu.
- Die Zahl „vierzig“ knüpft an klare Symbolwerte der Bibel Israels an (Mose auf dem Sinai, Israel in der Wüste), korrespondiert aber vor allem mit der Versuchungsgeschichte zu Beginn des Evangeliums (Lk 4,1-11):
  - Jesus bereitet sich auf seine öffentliche Verkündigung vor, indem er Satan in die Schranken weist;
  - Jesus bereitet seine Jünger auf deren öffentliche Verkündigung vor, indem er sie über einen längeren Zeitraum hinweg in eine Schule der Jüngerschaft nimmt.

Vierzig ist in der Welt der Bibel eine runde Zahl: eine Einheit, in der etwas geschieht und abgeschlossen oder eröffnet werden kann.

f. Die Szenen spielen (wie Lk 24) allesamt in Jerusalem – in Übereinstimmung mit Joh 20, aber im Unterschied zu Markus und Matthäus, wo Galiläa der Ort der Erscheinungen ist.

- Lukas hat ein starkes Interesse an Jerusalem, weil die heilige Stadt die zentrale Schaltstelle seiner Theologie des Weges ist.
- Lukas weicht aber von seiner markinischen Vorlage ab, weil bei Markus eine Erscheinung Jesu nur angekündigt, aber nicht erzählt wird und Lukas Jerusalemer Lokaltraditionen aufgenommen haben wird.

In Jerusalem kommt die gesamte jüdische Welt zusammen (Apg 2). Dort sammelt sich das Potential für die Völkermission.

#### 4.1 Vorbereitungen auf den Start.

Die Urgemeinde im Warteraum (Apg 1,12-26)

a. Die Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt ist prall gefüllt. Lukas konzentriert sich auf folgende Szenen:

Apg 1,1-3	Einleitung
Apg 1,4-8	Die Worte des Auferstandenen
	1,4f. Die Verheißung des Geistes
	1,6f. Die Frage der Jünger und die Zurechtweisung Jesu
	1,8 Der Auftrag zum Zeugnis
Apg 1,9ff.	Die Himmelfahrt Jesu
	1,9 Das Geschehen
	1,10f. Das Wort der Engel
Apg 1,12ff.	Die Gemeinde in Jerusalem
Apg 1,15-26	Die Ergänzung des Zwölferkreises
	1,15-22 Die Rede des Petrus
	1,15-20 Die Geschichte des Judas
	1,21f. Die Kriterien des Apostolates
	1,23-26 Die Wahl des Matthias

b. Apg 1,1-11 konzentriert sich auf den Abschied von Jesus, Apg 1,12-26 auf die Vorbereitung der Gemeinde auf den Weg, den sie nach Pfingsten gehen sollen.

*Unter religionsgeschichtlicher Perspektive weiterführende Literatur:*

Pieter W. van der Horst, Hellenistic Parallels to the Acts of the Apostle 1:1-26, in: ZNW 74 (1983) 17-26.

*Theologisch vertiefende Exegese:*

Robert Vorholt, Gott ruft sein Volk zusammen. Die Pfingsterzählung des Lukas, in: Communio 40 (1/2011) 31-37.

#### 4.1.1 Die Sendung durch den Auferstandenen (Apg 1,8)

a. Jesus beauftragt die Jünger, seine Zeugen zu sein; er befähigt sie aber auch, diesen Auftrag zu erfüllen. Das ist die Grundstruktur der Sendung, die durch den Nachfolgeruf Jesu geprägt ist.

- Der Gesandte repräsentiert den Sendenden. Er partizipiert an seiner Autorität und hat Teil an seiner Kompetenz, auch wenn beides immer abgeleitet ist.
- Der Auftrag, eine Botschaft auszurichten, bestimmt die Sendung. Ohne Bevollmächtigung wäre die Beauftragung eine leere Geste.
- Die Beauftragung und Bevollmächtigung geschieht nicht um der Autorität und Kompetenz der Gesandten, sondern um der Verbreitung der Botschaft und um der Hörer des Wortes willen, die sie in derselben Wahrheit und Direktheit wahrnehmen können sollen, als hätten sie aus dem Mund des Gesandten selbst gehört.

Der Sendung geht die Sammlung voraus. Die vierzig Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt rekapitulieren das Jahr gemeinsamen Lehrens und Lernens in der Nachfolge Jesu.

b. Die Beauftragung besteht darin, Zeugnis für Jesus abzulegen, sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung (Apg 1,22: Matthias; Apg 2,32; 3,15; 4,33; 5,32; 10,39.41: alle Apostel; Apg 13,31; 22,15.18; 26,16.22: Paulus).<sup>12</sup> Dieser Auftrag wird schon nach Lk 24,48 vom auferstandenen Jesus angekündigt.

- Zeugen werden in einem Prozess benötigt, zumal wenn er nach römischem und jüdischem Muster abläuft, das Zeugenbefragungen das entscheidende Gewicht gibt. Entsprechend oft ist im lukanischen Doppelwerk von – wahren und falschen – Zeugen die Rede, beim Jesus- wie beim Stephanus- und Paulusprozess. Notwendig ist für ein Zeugnis vor Gericht (bis heute), dass „die Wahrheit und nichts als die Wahrheit“ gesagt, nichts hinzugefügt und nichts Wesentliches weggelassen und genau das berichtet wird, was man gesehen hat. Der Zeugen bedarf es, wenn nicht einfach ein schlüssiger Beweis aus der Kohärenz eines Systems geführt werden kann, sondern es um die Vergegenwärtigung eines Geschehens handelt, das umstritten ist, aber um der Gerechtigkeit willen geklärt werden muss.
- Dieser juristische Zeugnisbegriff ist auch theologisch wichtig, weil das, was in der Nachfolge Jesu gesagt werden muss,
  - einerseits auf einem Geschehen beruht, das genau beobachtet worden sein und genau dargestellt werden muss,
  - andererseits ebenso relevant wie strittig ist, weil es um das Verhältnis Jesu zu Gott geht und den Anspruch der Basileia, aus eben diesem Grund aber das Evangelium nicht von einem neutralen Standpunkt aus argumentativ beweisen, sondern nur durch verlässliche, kritische, wahrheitsgetreue Erfahrungsberichte als glaubwürdig erwiesen werden kann.

So wie vor Gericht Zeugenaussagen übereinstimmen müssen (Dtn 17,6: mindestens zwei, wenn es um Leben und Tod geht), sind auch in der Verkündigung des Evangeliums keine Einzelstimmen zu hören, sondern in der 1. Person Singular wird ebenso wie in der 1. Person Plural verkündet. Das wird von der ekklesialen Koinonia umgriffen.

Die Apostelgeschichte kennt von Anfang bis Ende Prozesssituationen, in denen die Verteidigung zur Verkündigung wird. Diese Prozesse stehen stellvertretend für eine Welt, die dem Evangelium kritisch gegenübersteht und deshalb erst durch ein glaubwürdiges Zeugnis überzeugt werden muss.

---

<sup>12</sup> Vgl. Thomas Söding, Die Einheit des Zeugnisses in der Vielfalt der Zeugen. Eine neutestamentliche Perspektive, in: *Catholica* 60 (2006) 163-183.

c. Die Befähigung geschieht durch die Gabe des Heiligen Geistes.

- Jesus hat nach Lk 21,12f. seine Jünger darauf eingestellt, um ihres Glaubens willen verfolgt zu werden, aber er hat ihnen Mut gemacht, dass er sie durch die Gabe der Weisheit zu einem Zeugnis befähigen werde.
- Diese Verheißung wird österlich ausgeweitet: nicht mehr nur die Verteidigung vor Gericht, sondern jede Form der öffentlichen Verkündigung steht im Blick.
- Der Geist, der verheißt wird, ist nach dem Zeugnis der Bibel als ganzer nicht nur der Schöpfergeist, sondern auch die inspirierende Kraft Gottes in der Geschichte, die das Charisma der Prophetie hervorruft, weil sie dazu befähigt, die Zeichen der Zeit zu erkennen und das auszusprechen, was Gottes Wille jetzt und für die Zukunft ist.
- Die Verheißung des Geistes wird doppelt kontextualisiert.
  - Jesus erinnert an die Taufe des Johannes (Apg 1,5) und an seine Verheißung des Stärkeren, der „mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ werde (Lk 3,16).
    - Die Wassertaufe des Johannes wäscht den Schmutz der Sünde ab.
    - Die Geist- und Feuertaufe des Stärkeren wird von Jesus nach Lukas auf Pfingsten gedeutet.
      - Der Geist erneuert das Leben mit der Kraft des lebendigen Gottes.
      - Das Feuer verbrennt, was schlecht ist im Leben, wie Stroh, und läutert, was gut ist, wie Gold.

In dieser Deutung wird Pfingsten verwurzelt.

Durch den Rückbezug zur Johannestaufe wird Pfingsten wie eine Taufe der Jüngergemeinde gedeutet,

während umgekehrt die Taufe – mit der Firmung zusammen – durch die vom auferstandenen Jesus vorgegebene Verbindung mit Pfingsten

- nicht nur (retrospektiv) die Vergebung der Sünden und Loslösung aus der Unheilmacht des Todes bewirkt,
- sondern auch (prospektiv) als Mitgliedschaft in der Kirche und Teilhabe an der Sendung der Jünger Jesu.

In dieser Deutung kommt die befreiende Kraft der Taufe zum Ausdruck.

- Die Jünger identifizieren das Kommen des Geistes mit der Vollendung der Gottesherrschaft. Auf diese Idee können sie kommen, weil Johannes der Täufer das Kommen des Stärkeren in einer apokalyptischen Sprache verkündet hat (Lk 3,17).

Nach Jesus schenkt die Gabe des Geistes hingegen Zeit, die für die Verkündigung des Evangeliums und ein Leben gemäß der Weisung Jesu genutzt werden soll (Apg 1,6f.). Es ist genau die Zeit, die Jesus nach der Taufe durch Johannes im Jordan mit seinem Kommen unter ein neues Vorzeichen stellt.

Die Kontextualisierung charakterisiert die Pneumatologie.

Der Heilige Geist ist der einzige, alles entscheidende Aktivposten der Mission.

d. Gesandt sind die „Apostel“ (Apg 1,2). Sie sind die berufenen und bevollmächtigten Zeugen. Allerdings haben sie kein Monopol. Der Heilige Geist kommt auf die gesamte Gemeinde herab, die um die Apostel und Maria versammelt ist (Apg 1,13f.). Lukas betont die Apostolizität der Kirche, erzählt aber in der Apostelgeschichte an den Beispielen von Stephanus, Philippus, Barnabas und vor allem Paulus auch, wie andere Zeugen als die Apostel – in Gemeinschaft mit ihnen – das Wort Gottes verbreiten.

4.1.2 Die Himmelfahrt Jesu (Apg 1,9ff.)

a. Von der Himmelfahrt Jesu erzählt Lukas zweimal.

- Lk 24,50-53 bildet den Schluss des Lukasevangeliums,
- Apg 1,9-11 gehört zur Eröffnung der Apostelgeschichte.

In beiden Fällen geht die Verheißung des Geistes durch den Auferstandenen voran, der die Apostel nach Ostern zur Evangeliumsverkündigung befähigt (Lk 24,49; Apg 1,8).

- In Lk 24 ist der Fokus christologisch,
- in Apg 1 ekklesiologisch.

Die kritische Frage der Engel an die galiläischen Männer in Apg 1,11 entspricht der an die galiläischen Frauen am leeren Grabe in Lk 24,5 („Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“).

- Nach Lk 24 ist die Zeit der Trauer vorbei; die Osterfreude soll beginnen.
- Nach Apg 1 ist die Zeit der Erscheinungen Jesu vorbei; die Mission der Kirche soll beginnen (Apg 2). Bis zur Wiederkunft Christi bestimmt sie die Geschichte.

Die beiden Erzählungen passen zusammen wie zwei Seiten einer Medaille. Die eine schaut zurück in die Geschichte Jesu, die andere voraus in die Geschichte der Kirche.

b. Lk 24,50-53 par. Apg 1,9-11 folgt dem Gattungsschema einer Entrückungserzählung.

- Das wichtigste alttestamentliche Beispiel gibt die Entrückung des Elija nach 2 Kön 2,11f.:

Während sie miteinander gingen und redeten, erschien ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden und trennte beide voneinander. Elija fuhr im Wirbelsturm zum Himmel empor. Elischa sah es und rief laut: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und sein Lenker! Als er ihn nicht mehr sah, fasste er sein Gewand und riss es mitten entzwei.

Dieses Bild bleibt im jüngeren Alten Testament gegenwärtig, so in Sir 48,9:

Du wurdest im Wirbelsturm nach oben entrückt,  
in Feuermassen himmelwärts.

Eine Entrückung wird auch bei Henoch (Gen 5,24) erwähnt. Bei Elija ist sie aber mit der Erwartung einer Wiederkunft verknüpft (Mal 3,22f.).

- Das wichtigste hellenistisch-römische Beispiel gibt die Erzählung des Livius (59 v. Chr. – 17 n.Chr.) von Romulus (hist. I 16):

Als er auf dem Feld beim Ziegensumpf, um das Heer zu mustern, eine Volksversammlung abhielt, entstand plötzlich ein Unwetter mit furchtbarem Getöse und Donnerschlägen. Es bedeckte den König mit einer so dichten Wolke, dass es seine Gestalt den Blicken entzog. Danach war Romulus nicht mehr auf Erden. ... Das Volk verharrte lange in traurigem Schweigen, ... denn leer sah es den Thron des Königs – wenn es auch den Senatoren, die in nächster Nähe gestanden hatten, glaubte, dass Romulus durch einen Sturmwind in den Himmel entrückt worden sei. Darauf machten einige den Anfang, und schließlich huldigten alle Romulus als einem Gott, von Gott gezeugt, als König und als Vater der Stadt der Rom.

Ovid hat die mythischen Züge verstärkt (metamorphoses 1, 808-827). Ähnliche Mythen werden von Alexander dem Großen (Pseudo-Callisthus, historia Alexandri 33,27) und Augustus (Sueton, Augustus 100,4) erzählt.

Der entscheidende Unterschied zu allen Parallelen besteht darin, dass bei Lukas die Entrückung nicht *anstatt* des Todes, sondern nach der Grablegung erfolgt – in der Wirkung der Auferstehung von den Toten. Dadurch ist das Mythische im Ansatz gebrochen.

c. Die Himmelfahrt gehört zu dem Komplex der „Erhöhung“ Jesu zur Rechten Gottes (Ps 110), einem Bild für die Partizipation an der Allmacht Gottes (Eph 4,6; Ps 68,19). Die Auferweckung geschieht im Zuge der Erhöhung (Heinrich Schlier). Zwischen beidem besteht ein wesentlicher Zusammenhang, beides fällt aber nicht in eins. Lukas setzt in der Differenzierung besondere Akzente, in Apg 1 stärker noch als in Lk 24. Die Himmelfahrt zeigt die Zugehörigkeit des Auferstandenen zur Sphäre Gottes. Die Leiblichkeit der Auferstehung wird nochmals betont. Die Distanz zu den Jüngern, die vom Geist erfüllt werden, öffnet den Blick für die Aufgaben der Mission „bis ans Ende der Welt“ (Apg 1,8).

d. Wesentlich ist der Bezug zur Parusie. Sie – traditionsgeschichtlich eine uralte Vorstellung – wird zum Korrelat der Himmelfahrt, im Interesse, die Identität des Menschensohnes nicht nur mit dem irdischen, sondern auch mit auferstandenen Jesus Christus.

*Weiterführende Literatur:*

*James D. G. Dunn*, The ascension of Jesus. A text case for hermeneutic, in: F. Avemarie – H. Lichtenberger (Hg.), Auferstehung – Resurrection (WUNT 135), Tübingen 2001, 301-322.

*Knut Backhaus*, Anwesenheit. Über die neutestamentliche Bedeutung der Himmelfahrt Christi, in: *Communio* 40 (2011) 3-14.

#### 4.1.3 Die Nachwahl des Matthias (Apg 1,12-26)

a. In der Zeit zwischen der Himmelfahrt Christi (Apg 1,9ff.) und Pfingsten (Apg 2) ergreift Petrus die Initiative, um den Kreis der Zwölf Apostel zu komplettieren, der nach dem Ausscheiden des Judas eine Lücke hat.

b. Die Nachwahlszene ist für das lukanische Konzept der Zwölf Apostel signifikant.

- Aufgearbeitet wird das dramatische Problem, dass einer der Zwölf, Judas Iskarioth, Jesus verraten hat.
- Petrus, der Erste der Zwölf, stellt fest, dass der Kreis der Apostel wieder geschlossen werden muss.
- Es kommt zur Wahl und Ergänzung. Alles wird von Petrus in die Wege geleitet.

Petrus ergreift die Initiative; er bestimmt die Sprache. Im Zuge dieser Erzählung werden wesentliche Elemente des lukanischen Apostelkonzepts deutlich.

c. Petrus prägt die signifikanten Bezeichnungen:

- Es geht um den „Apostolat“ (Apg 1,25). Die Abstraktion zeigt einen Titel an – wie bei Paulus, nur mit anderer Akzentuierung.
- Dieser Apostolat ist ein „Dienst“ (Apg 1,17.25). An dieser „Diakonie“ hatte Judas „Anteil“ (Apg 1,17). Der Apostolat ist also ein Dienst aller Zwölf, an dem die einzelnen Jünger partizipieren.
- Für diesen Dienst gibt es zwölf feste Plätze; weil Judas ausgeschieden ist, muss sein „Platz“ wiederbesetzt werden (Apg 1,25).
- Der Apostolat ist eine „Episkope“, eine „Aufsicht“ (Apg 1,20 - Ps 109,8). Das Wort ist im Ansatz funktional: Es geht um Leitung und Supervision. Allerdings hat das Wort ekklesiologisches Potential, auch bei Lukas (vgl. Apg 20,28). Die Bezeichnungen sind so dicht und hochrangig, dass von einem theologisch profilierten Konzept auszugehen ist. Lukas kennt ein Apostelamt. Es ist kollegial. Das „Mit“ ist die Schlüsselpräposition der Passage (Apg 1,22).

Die Exegese unterschätzt oft die – alttestamentlich geprägte – Amtstheologie des Apostolates in Apg 1. Die Sprecherrolle des Petrus unterstreicht sie aber.

d. Petrus nennt die entscheidenden Kriterien.

- Es muss ein Mann sein (Apg 1,21).
- Er muss „mit“ den Jüngern unterwegs gewesen sein, also zu ihrer Gemeinschaft gehören (Apg 1,21).
- Er muss von der Taufe im Jordan bis zur Himmelfahrt Augenzeuge aller wesentlichen Ereignisse des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu sein (Apg 1,22), also während der gesamten Zeit, da Jesus im Licht der Öffentlichkeit gestanden hat. (Die Kindheitsgeschichte wird ausgeblendet; sie ist als Familientradition überliefert.)

Diese Kriterien dienen der Sichtbarkeit des Zeichens und der Kontinuität mit Jesus.

e. Petrus nennt im Zuge dessen die entscheidende Aufgabe der Apostel: „Zeuge der Auferstehung“ zu sein (Apg 1,26). Das berührt sich eng mit dem paulinischen Konzept des Osterzeugen (1 Kor 15,1-11), ist aber anders entwickelt.

f. Bezeichnungen, Kriterien und Funktion gehören zusammen.

- Die Zeugenschaft verlangt Wahrnehmung und wahrheitsgetreue Darstellung (vgl. Lk 1,1f.; Apg 1,1). Der Auferstandene soll als Jesus identifiziert werden können.
- Der „Dienst“ besteht gerade in diesem Zeugnis.
- Das Zeugnis ist „apostolisch“: Es folgt aus der Sendung durch Jesus und ist eine Sendung. Es dient der Mission.
- Die „Aufsicht“ ist weniger Kontrolle denn Übersicht, Draufsicht, Einsicht. Das Wort wird später mit Bischof(samt) übersetzt, eine Verdeutschung von *episkopos*.

Die Pointe des lukanischen Konzeptes besteht darin, die Mission der Kirche in der Mission Jesu zu gründen, und zwar nicht nur formal, sondern inhaltlich. Dafür steht Petrus ein.

g. Matthias steht stellvertretend für all diejenigen, die nicht im Licht des Neuen Testaments stehen, aber auch qualifiziert sind, das Evangelium zu verkünden. Er ist ein Lückenbüßer, der mehr als nur ein Notnagel ist. Er ist ein erstklassiger Zeuge, auch wenn Jesus selbst ihn nicht in den Kreis der Zwölf berufen hat. Auf ihn fällt Gottes Wahl. Judas zerstört nicht die Sendung der Zwölf: das ganze Volk Gottes zu sammeln.

h. Nach Pfingsten wird der Kreis der Zwölf nicht mehr ergänzt, auch nachdem Apostel das Martyrium erlitten haben, nicht. Sie sind eine Brücke zwischen der vorösterlichen und der nachösterlichen Zeit. Diese Brücke wird gelegt. Über sie können andere gehen, die in der nachapostolischen Zeit die Verantwortung für die Kirche tragen.

*Literatur zur Matthias-Verehrung*

*Johannes Lütticken OSB, Matthias. Apostel der Treue, in: Michael Langer (Hg.), Licht der Erde. Die Heiligen. 100 große Geschichten des Glaubens, München 2006, 120–122.*

4.2. Das Wunder der Verständigung.

Inspirierte Verkündigung fünfzig Tage nach Ostern (Apg 2,1-13)

a. Das Wort „Pfingsten“ ist eine Eindeutschung des griechischen *πεντεκοστή* (*pentekoste*) – fünfzig. Der Name leitet sich vom jüdischen Festkalender ab, der sieben Wochen nach Pascha das „Wochenfest“ (*schawuot*) ansetzt. Das Wochenfest (Lev 23,15-16) wurde im Frühjudentum kaum mehr, wie ursprünglich, als Erntefest, sondern als Fest der Bundeserneuerung gefeiert.<sup>13</sup> Das Wochenfest ist in der Pfingstgeschichte mehr als nur religiöse Kulisse. Es verweist auf die Verwurzelung der Mission im Exodus. Das Sturmgebräus weckt Assoziationen an die Sinaitheophanie (Ex 19,16-19), wiewohl nicht Gott selbst, sondern Gottes Geist in Erscheinung tritt. Das lukanische Pfingstfest (von „fünfzig“ für die Tage nach Ostern) vergegenwärtigt das Wochenfest, das Gottes Volk als Fest der Erneuerung und der Befreiung feiert, als Fest des Wortes Gottes, das alle Welt angeht.<sup>14</sup>

b. Mit Pfingsten beginnt

- die öffentliche Verkündigung des Evangeliums durch die Jünger in Fortsetzung ihrer vorösterlichen Sendung (Lk 9-10), aber in der entscheidend neuen Perspektive des erlittenen Todes und der erfahrenen Auferstehung Jesu,
- die Taufe durch die Jünger im Heiligen Geist,
- der Aufbau der Urgemeinde.

Pfingsten ist nicht die Stunde Null der Heilsgeschichte, sondern der Aufbruch der Kirche.

c. Die Pfingstgeschichte steht bei Lukas in einem doppelten Kontext, der ihre Bedeutung erhellt.

- Sie korrespondiert mit der Antrittspredigt Jesu in Nazareth nach Lk 4,16-30.
  - Jesus erklärt, Jesaja lesend und interpretierend, mit dem Geist Gottes erfüllt zu sein, bevor er zur Verkündigung aufbricht.  
Die Jünger werden, wie Jesus es verheißt hat, vom Heiligen Geist erfüllt, damit sie aufbrechen und verkündigen können.
  - Jesus erfährt den Widerstand seiner Mitbürger aus Nazareth, so dass seine Passion vorgezeichnet wird, aber auch seine Auferstehung, weil er durch die Mitte derer, die ihn töten wollen, hinweggeht.  
Die Jünger erfahren kraft des Geistes einen überwältigenden Zuspruch, so dass die Weltkirche, die Lukas vor Augen hat, im Kleinen und aus jüdischen Wurzeln schon gegeben ist – weil sie von der Auferstehung her leben.
  - Das Evangelium Jesu für die Armen ist Antrieb und Richtschnur für die Predigt und Praxis der Kirche.
  - Das „Gnadenjahr“, das Jesus ausgerufen hat, endet nicht mit dem Tod Jesu, sondern erneuert sich Jahr für Jahr – bis zur Parusie.

Die Korrespondenz zeigt einerseits die Abfolge, andererseits die Nachfolge: zuerst Jesus, dann die Jünger – aber Jesus so, dass die Jünger ihrerseits inspiriert verkünden.

- Sie korrespondiert mit dem Abschluss der Urgeschichte in Gen 11: Während der Turmbau einerseits zur Vielfalt der Sprachen, andererseits zur babylonischen Sprachverwirrung führt, zur Zerstreuung der Völker und zum Krieg zwischen Nationen (worauf Gott mit der Erwählung Abrahams und der Segensverheißung für alle Völker reagiert, die an den Samen Abrahams gebunden ist – Gen 12,3), ist die internationale Verständigung, die der Geist in Jerusalem bewirkt, ein Zeichen der Hoffnung inmitten einer zerrissenen Welt – Vorschein der allgemeinen Verständigung am Ende aller Zeiten im Reich Gottes.

Die Bezüge sind theologisch gesetzt – im Rahmen der heilsgeschichtlichen Theologie bei Lukas.

<sup>13</sup> So steht es im apokryphen Buch der Jubiläen (6,10-22). Deutsche Übersetzung: *Klaus Berger*, Das Buch der Jubiläen (Jüdische Schrift aus hellenistisch-römischer Zeit II/3), Gütersloh 1981.

<sup>14</sup> Vgl. *Ilse Müllner – Peter Dschulnigg*, Jüdische und christliche Feste. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (NEB.Themen 9), Würzburg 2002.

#### 4.2.1 Die Struktur des Textes

##### a. Apg 2,1-46 bildet eine erzählerische Einheit.

- Nach Apg 2,1-13 befähigt der Geist, die in Jerusalem versammelte Urgemeinde, „in fremden Sprachen“ ... „Gottes große Taten“ so zu bezeugen, dass jeder der „frommen Juden aus allen Völkern unter dem Himmel“ sie „in seiner eigenen Sprache reden hören“ kann. Das Sprachwunder und das Hörwunder ergänzen einander. Die Juden sind Repräsentanten der Völker, die erst noch für das Evangelium gewonnen werden sollen.
- Das geistgewirkte Zeugnis hat eine ambivalente Wirkung. Petrus klärt sie durch seine Predigt (Apg 2,14-36).
- Die Wirkung der Petruspredigt ist durchschlagend. Die Zahl der Taufen zählt Lukas in Tausenden (Apg 2,37-41).<sup>15</sup>
- Die Getauften bilden eine Gemeinschaft des Glaubens und des Lebens. Sie wird noch nicht Kirche genannt (erst ab Apg 5,11), ist es aber schon.

##### Die Struktur von Apg 2 öffnet weitreichende theologische Perspektiven:

- Der Geist zielt nicht nur auf Verkündigung und Zustimmung, sondern auch auf Gemeindebildung.  
Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die durch den Geist verbunden ist, und ein Ort, da er erfahren werden kann: durch Gebet und Gemeinschaft, Brotbrechen und inspiriertes Lehren.
- Glaube entsteht durch die Verkündigung des Wortes Gottes, wenn inspirierte Redner auf inspirierte Hörer treffen.  
Die Verkündigung führt, wenn der Geist es will, zum Glauben, weil sie die Geschichte Gottes mit der Geschichte seiner Jünger vernetzt.
- Die Taufe steht am Anfang des Lebens in der Kirche, weil sie mit dem Geist begabt, der alle in gleicher Weise und Intensität erreicht.  
Pfingsten ist die Taufe derer, die Jesus selbst mit Maria zu Aposteln und Jüngern berufen hat.

Die theologischen Perspektiven deuten das Geschehen – und werden durch das erzählte Geschehen geöffnet.

b. Die historische Substanz ist umstritten. Eine minimalistische Hypothese sieht im Kern ein Erlebnis inspirierter Glossolalie.<sup>16</sup> Das erklärt aber die Geschichte nicht. Der Eindruck, den sie erweckt, dass nach einer Übergangszeit die erstbeste Gelegenheit ergriffen worden ist, die öffentliche Verkündigung zu starten, ist nicht unplausibel.<sup>17</sup> Das jüdische „Wochenfest“ bot sich an; freilich hält Lukas fest, dass nicht Kalkül, sondern Inspiration Regie geführt hat. Lukas hat eine Jerusalemer Lokaltradition zu einer theologischen Schlüsselerzählung gemacht; er hat auch Petrus so reden lassen, wie er geredet hätte, wenn er in der Situation ganz er selbst gewesen wäre, im Anschluss an Überlieferung; das ist der Standard antiker Historiographie.<sup>18</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. *Christoph Stenschke*, Zu den Zahlenangaben in Apg 2 und 4.

<sup>16</sup> So *Alfons Weiser*, Die Apostelgeschichte I (ÖTK 5/1), Gütersloh 1981, 79ff.

<sup>17</sup> So *Ulrich Wilckens*, Theologie des Neuen Testaments I/2, Neukirchen-Vluyn 2002, 168ff.

<sup>18</sup> Vgl. *Th. Söding*, Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament?, Freiburg i. Br. 2007, 237-242.

#### 4.2.2 Der pneumatologische Schlüssel

a. Der Geist ist der entscheidende Faktor. Wie verheißen (Lk 24,49; Apg 1,8), kommt er auf die Jünger herab und befähigt und ermutigt sie zum öffentlichen Zeugnis, das wiederum zu einer geistgewirkten Reaktion des Glaubens führt.

b. Die Feuerzungen verweisen auf die Prophetie des Johannes zurück, dass der „Stärkere“ mit „Heiligem Geist und Feuer“ taufen werde (Lk 3,16). Das Feuer ist die reinige, läuternde Kraft des Gerichts, das zum Guten führt. Der Heilige Geist ist die Schöpferkraft und das Offenbarungsmedium Gottes selbst. Er ist keine Gott gegenüber fremde Größe, sondern er selbst, wie er sich in seiner Gegenwart so vermittelt, dass Inspiration geschieht.

c. Das Prophetenzitat des Petrus erschließt den alttestamentlichen Verheißungshorizont. Der Geist Gottes wird danach das ganze Volk, alle Geschlechter, Stände und Altersklassen erfassen und zum gemeinsamen Zeugnis führen. Nach Petrus ist dies durch die Auferstehung Jesu geschehen.

d. Der Geist ist eine Gabe Gottes selbst. Er ist Gott als Gabe, weil Gott im Geist nicht nur etwas, sondern sich offenbart. Er wird von Jesus gesandt. Er wirkt so, dass die Begeisterten als sie selbst sprechen und sich in menschlichen Sprachen, eigenen wie fremden, verständigen können. Der Geist verbindet Jerusalem mit dem Rest der Welt. Er beendet die babylonische Sprachverwirrung, promulgiert aber kein theologisches Esperanto, sondern Verständigung in vielen Sprachen.

#### 4.2.3 Der kommunikative Horizont

a. Der pfingstliche Aufbruch von Jerusalem findet in einem weltweiten Rahmen statt. Die lange Völkerliste verbindet Orient und Okzident, Afrika und Europa, Festland- und Inselbewohner, Juden und Proselyten, Israeliten und Araber, Griechen und Römer. Die Liste beginnt weit im Osten und reicht bis tief in den Westen. Sie schwingt aus nach Norden und Süden. Sie umschreibt die Grenzen der damals bekannten Welt, die durch die Feldzüge Alexanders des Großen für den Hellenismus erschlossen worden ist. Sie verbindet Menschen verschiedener Nationen und Kulturen, Sprachen und Identitäten. Alle sind jüdisch, weil das Evangelium jüdische Wurzeln hat und zuerst den Juden ausgerichtet wird. Es sind Juden aus der ganzen Welt, die zum Fest nach Jerusalem gepilgert sind. Sie verbinden ihr Judesein mit Weltläufigkeit. Sie vergessen und verleugnen nicht ihr Leben in der Diaspora, fern von Israel; aber sie sind mit dem Tempel und den Festen Israels eng verbunden. Sie repräsentieren in Jerusalem, als Juden, die ganze Welt, die für das Wort Gottes gewonnen werden soll.

b. Der Heilige Geist, heißt es bei Lukas, kommt auf jeden und alle herab (Apg 2,2-3), die sich in Jerusalem versammelt haben (Apg 2,1). Gemeint sind auch die Zwölf Apostel, die ihren Kreis mit der Nachwahl des Matthias wieder geschlossen haben (Apg 1,15-26). Aber der Kreis der Empfänger ist weiter. Lukas spricht von „hundertzwanzig Brüdern“ (also zehn mal zwölf) – und denkt nicht nur an Männer, sondern auch an Frauen (Apg 1,15). Vorher werden sie ausdrücklich erwähnt; die ganze Gemeinde habe sich im Gebet verbunden „zusammen mit Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern“ (Apg 1,14). Später wird Petrus „zusammen mit den Elf“ auftreten und das Wort ergreifen (Apg 2,14) – aber nicht, weil nur er Geistlicher wäre und allein die Zwölf Apostel zum öffentlichen Zeugnis befähigt wären, sondern weil er Petrus ist, Erstberufener Jesu (Lk 5,1-11) und Erstzeuge des Auferstandenen (Lk 24,34).

c. Nach der lukanischen Erzählung befähigt der Geist die in Jerusalem versammelte Urgemeinde, „in fremden Sprachen ... Gottes große Taten“ so zu bezeugen, dass jeder der frommen Juden „aus allen Völkern unter dem Himmel“ sie „in seiner eigenen Sprache reden hören“ kann. Das Sprachwunder und das Hörwunder ergänzen einander. Es kommt zu einer Verständigung – nicht über dies und das, sondern über den Einen und Einzigen (Apg 2,11).

- Einerseits wird die galiläische Heimat, die aramäische Muttersprache des Evangeliums Jesu durch die inspirierten Zeuginnen und Zeugen in Erinnerung gerufen, die an ihrem Dialekt als Menschen aus Galiläa erkannt werden (Apg 2,7).
- Andererseits kann in allen Muttersprachen dieser Welt verstanden werden, was gesagt wird – auch wenn das Wie und Was große Fragen aufwerfen (Apg 2,8).

Sprach- und Hörkompetenz gehören zusammen und bestärken einander wechselseitig.

*Weiterführende Literatur*

*Thomas Söding, Ein Gott für alle, Freiburg 2020 (daraus sind oben Textbausteine genommen).*

4.3 Programmatische Rede.

Die Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2,14-36)

a. Die Pfingstpredigt ist die erste öffentliche Rede in der Apostelgeschichte – der viele weitere Reden folgen werden: Missionspredigten, Verteidigungsplädoyers, Gemeindeansprachen. Alle sind literarisch von Lukas gestaltet – so, dass der *genius loci* zum Ausdruck kommt und auch die Persönlichkeit des Charakters, wie ihn die Erzählung zeichnet. Diese Art der narrativen Rhetorik entspricht den Standards antiker Historiographie.<sup>19</sup>

b. In der Pfingstpredigt tritt Petrus als Sprecher auf, „zusammen mit den Elf“ (V. 14), also als einer der Zwölf (vgl. Apg 1,12-26). Diese Rolle ist darin begründet, dass alle Mitglieder der Urgemeinde kraft des Heiligen Geistes zum Zeugnis berufen und befähigt sind (Apg 1,8), aber Petrus als Erstberufener (Lk 5,1-11) und als Erstzeuge, dem der Auferweckte erschienen ist (Lk 23,34), eine herausgehobene Rolle spielt, die er bereits vor Ostern als Sprecher der Jünger ausgeübt hat (vgl. Lk 9,18-22). Petrus hat Autorität – aufgrund seiner Geschichte mit Jesus. Er wird zur zentralen Gestalt des Urchristentums – im Fokus des Neuen Testaments. Die Apostelgeschichte zeichnet dieses Bild ebenso wie Paulus und die beiden Petrusbriefe.

c. Angeredet sind:

„Männer, Juden, und alle Einwohner Jerusalems!“ (Apg 2,14)

„Israeliten“ (Apg 2,22)

„Brüder“ (Apg 2,29)

Diese Anrede nimmt die Szenerie der Pfingstgeschichte auf:

„in Jerusalem wohnende Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel“ (Apg 2,5)

„Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und Asien, <sup>10</sup>von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die hier weilenden Römer, <sup>11</sup>Juden und Proselyten, Kreter und Araber“ (Apg 2,9ff.).

Das Auditorium repräsentiert das gesamte „Haus Israel“ (Apg 2,36). Männer sind adressiert, weil die öffentliche Religion wie der öffentliche Disput als Männersache galt. Aber sowohl im einleitenden Verweis auf die „Einwohner Jerusalems“ (Apg 2,14) als auch im Verweis auf das ausleitende „Haus Israel“ (Apg 2,26) wird klar, dass Frauen nicht ausgeschlossen werden sollen, sondern eingeschlossen sind.

Die Lage der Adressaten ist im Blickwinkel des Petrus doppelt prekär:

- Sie deuten das Geistphänomen falsch, nämlich als Trunkenheit, nicht als Begeisterung (Apg 2,15f.; vgl. 2,12).
- Obwohl Jesus laut Petrus, Gott sei Dank, in ihrer Mitte „Zeichen und Wunder“ getan hat, sind sie (als Einwohner Jerusalems mit Migrationshintergrund) in das Passionsgeschehen involviert (Apg 2,23) – und zwar durch die Auslieferung Jesu an Pontius Pilatus durch den Hohen Rat (Lk 23,1-5), die politische Vertretung der Juden, und durch das Zusammenwirken des Volkes mit den Hohepriestern und anderen Führungspersonen beim Pilatusprozess selbst, der nach Lukas damit endet, dass der Prokurator der Forderung widerwillig nachgibt, Jesus zu kreuzigen (Lk 23,13-25).

Diese Belastung mit der Passion Jesu dient aber nicht einer Kollektivschuldthese oder gar der antisemitischen Theorie der sog. Gottesmörder, sondern der Aufdeckung einer Tragik, die entstanden ist, weil die Agenten, wie von Petrus später ausgeführt werden wird, Jesus verkannt haben (Apg 3,17).

---

<sup>19</sup> Vgl. Thukydides, Der Peloponnesische Krieg. Griechisch-deutsch. Übersetzt von Michael Weißenberger. Mit einer Einleitung von Antonios Rengakos (Sammlung Tusculum), Berlin 2017, 22.

d. Die Pfingstpredigt ist rhetorisch gut gegliedert.

Apg 2,14	Anrede
Apg 2,15-21	Klärung der Situation mit <i>Joël 3,1-5</i>
Apg 2,22-35	Verkündigung des Evangeliums 22ff. Erinnerung an Jesus: Leben – Tod – Auferstehung 24-35 Schriftreflexion der Auferstehung 24-28 David lässt den Messias sprechen: mit <i>Ps 16,8-11</i> 29ff. Petrus deutet den Psalm 29 David ist gestorben 30f. David bezeugt die Auferstehung des Messias 32 Petrus bezeugt die Auferstehung Jesu 33ff. David ist Zeuge der Auferstehungshoffnung – mit <i>Ps 110</i>
Apg 2,36	Aufruf zur Glaubenserkenntnis

Die Gliederung zeigt einen schriftgelehrten Apostel, der seine Exegese genau adressiert.

Die „Männer, Juden, und alle Einwohner Jerusalems“ (Apg 2,14) müssen die Situation verstehen, in der sie sind.

Den „Israeliten“ (Apg 2,22) wird das Evangelium verkündet.

Die „Brüder“ (Apg 2,29) werden auf ihre exegetischen Kompetenzen hin angesprochen, die sie – unter Brüdern – zu einer christologischen Psalmexegese führen sollen.

Prophetie und Psalmen stimmen zusammen.

- Joël begründet die eschatologische Möglichkeit geistgewirkten Sprechens,
- David qualifiziert mit seinen (messianisch gelesenen Psalmen) die christologische Realisierung dieser Möglichkeit.

Der Zusammenklang wird gesucht und herbeigeführt, durch die Predigt. Er ist – nach den Maßstäben der damaligen Zeit – nicht willkürlich, sondern möglich – und in der Hermeneutik des Glaubens konsequent.

e. Die Rhetorik unterscheidet in ihrer *interpretatio Christiana* genau, was aus der Schrift und was nur aus der Erfahrung der Zeugen abgeleitet werden kann. Schriftgemäß ist die eschatologische Hoffnung; dass *Jesus* der Messias ist, kann nur wissen, wem es offenbart worden ist.

- Joël ist ein anerkannter Prophet, der den Erwartungshorizont des Jerusalemer Auditoriums weitet und deshalb das Pfingstgeschehen als Geistgeschehen begreifbar machen kann.
- David ist der ideale Autor der Psalmen, zugleich der Empfänger der Verheißung eines messianischen Nachkommens und deshalb der beste Zeuge, den Petrus anführen kann.

Die Schriftreferenz erschließt die Dimensionen der Offenbarung, die Offenbarung fokussiert diejenige Christologie, die Glauben verlangt.

4.3.1 Inspirierte Gemeinde – die Prophetie Joëls (Apg 2,14-21)

a. Das Wirken des Geistes erklärt sich nicht selbst, sondern löst Neugier und Skepsis, Fragen und Zweifel aus (Apg 2,13). Es bedarf einer Deutung, die der Unterscheidung der Geister Genüge tut.

b. Die Deutung wird von Petrus mit Hilfe der Prophetie selbst vorgenommen, auf die auch die Deutung hinausläuft. Der Prophetie wird in Israel zuerkannt, dass sie nicht nur die Zukunft deutet und die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart: die Gaben des Geistes und die Zeichen der Zeit.

c. Joël ist ein Prophet, der nicht nur von sich aus eine starke eschatologische Note entwickelt, sondern auch im Judentum als eschatologischer Prophet rezipiert worden ist. Das Buch erzählt eine Geschichte vom Unheil, das durch Gottes Eingreifen beendet und in Heil verwandelt wird.<sup>20</sup>

Joël 1	Die Bußfeier angesichts einer Heuschreckenplage
Joël 2,1-11	Die Plage als Vorzeichen des Gerichtes am „Tag des Herrn“
Joël 2,12-17	Der Aufruf zur Buße
Joël 2,18-28	Die Rettung aus der Not
Joël 3,1 – 4,21	Die Verheißung kommenden Heiles
	3,1-5 Die Ausgießung des Geistes über das Volk
	4,1-21 Das Gericht über die Völker

Die lukanische Rezeption in der Petruspredigt fokussiert die Spitze der Heilsprophetie. Buße und Not bleiben ein Thema, auch Gericht und Heil. Aber das Schlaglicht verweist auf Gottes Heilswillen in der Gabe des Geistes Gottes.

d. Die Ausgießung seines Geistes, der lebendig macht und sprechen lässt, ist in der Bibel Israels ein eindeutiges Signum göttlichen Heiles. Dass über alles „Fleisch“ der „Geist“ ausgegossen wird, nimmt den Gegensatz auf, der im Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf angelegt ist, weil das „Fleisch“ irdisch und vergänglich ist, während Gottes Geist himmlisch und unvergänglich ist. „Fleisch“ steht in der Bibel für jede Kreatur; hier aber stehen Menschen im Blick, freilich programmatisch aus allen Geschlechtern, Schichten und Altersklassen.

Apg 2,17a	„eure Söhne und eure Töchter“,
Apg 2,17b	„eure Jungen ... und eure Alten“
Apg 2,18	„meine Knechte und meine Mägde“

Alle empfangen ein und denselben Geist, alle werden zu den gleichen Inspirationen geführt:

Apg 2,17a	„prophetisch reden“
Apg 2,17b	„Gesichte schauen ... Träume haben“
Apg 2,18	„prophetisch reden“

Propheten und Prophetinnen sind in Israel Seher und Seherinnen. Visionen und Träume können Medien der Offenbarung sein – auch im Neuen Testament.

e. Im Rückblick auf das Pfingstgeschehen wird durch Petrus mit Rekurs auf Joël ein indirektes Portrait der Urgemeinde gezeichnet: aus Männern und Frauen, Jungen und Alten, die allesamt zum Volk Israel gehören („eure“) und darin allesamt sich als Knechte und Mägde Gottes („meine“) erweisen. Die Urgemeinde repräsentiert das eschatologische Israel – und sucht deshalb von Jerusalem aus die Öffentlichkeit, um – durch das Gericht hindurch – das Heil zu verkünden, das Gott schafft.

<sup>20</sup> Vgl. *Alfons Deissler*, Joël, in: ders., *Zwölf Propheten I* (NEB:AT), Würzburg 1992, 65-87, hier 81ff.

f. Die Inspiration aller Mitglieder des Gottesvolkes ist ein weltbewegendes Ereignis, im symbolischen Sinn des prophetischen Wortes (Apg 2,19f. – Joël 3,4f.). „Wunder“ am Himmel und „Zeichen“ auf der Erde, Blut, Qualm und Rauch verweisen auf den Sinai – und dessen Phänomene der Gottesgegenwart zeigen sich im Sturmgebraus und in den Feuerzungen der Geistverleihung (Apg 2,2ff.).

g. Die eschatologischen Turbulenzen, die Gott nach dem prophetischen Buch und der petrinischen Predigt veranstaltet, markieren die Möglichkeit der Rettung – für diejenigen, die Gott die Ehre geben, indem sie sich zu ihm bekennen (Apg 2,21).

- Bei Joël ist mit dem Kyrios Gott selbst gemeint ( יהוה )
- Petrus verbindet bei Lukas diese Theozentrik mit der Christologie der Auferweckung und zielt auf die Umkehr der Jerusalemer (vgl. Apg 2,38).
- Paulus hat in Röm 10,13 Joël 3,5 zitiert, um die Notwendigkeit der Evangeliumsverkündigung darzustellen.

Die Bettung an das Bekenntnis zu binden, ist meist exklusivistisch gedeutet worden, ist aber positiv gemeint: nicht gegen andere, sondern für die Gläubigen.

h. Das Prophetenzitat deutet das pfingstliche Geisteswirken als Realisierung einer Heilserwartung im Gottesvolk Israel. Pfingsten wird mit ihm in den großen Duktus des geschichtlichen Heilshandelns Gottes an und mit seinem Volk Israel eingeordnet. Es zeigt das Ende einer Not und den Anfang einer eschatologischen Erneuerung an. Während aber Joël das Volk Israel als kollektive Größe betrachtet, wird in der Apostelgeschichte eine Differenzierung innerhalb Israels forciert, für die die Urgemeinde als Vorposten steht. Das skeptische Publikum wird mit Hilfe der ihm wichtigen Prophetie an seine eigenen Hoffnungspotentiale erinnert, die ihm eine positive Deutung erlauben. *Dass* aber geschieht, was Joël verheißen hat, ist in der Predigt mit der Zitation noch nicht geklärt. Petrus wird seine Begründung im zweiten Redeteil ausführen.

#### 4.3.2 Auferstandener Christus – die Verkündigung des Evangeliums (Apg 2,22-35)

a. Der theologische Kernsatz der Petruspredigt ist V. 33: Jesus hat in seiner Auferweckung den Heiligen Geist empfangen und nun über seine Gemeinde ausgegossen. So wird die Prophetie von Joël 3,1-5 realisiert. Dieser Kernsatz ist aber voraussetzungsreich; er bedarf der genauen Herleitung und Erläuterung – im Dialog mit dem Auditorium.

b. Petrus knüpft in seiner Predigt an das Vorwissen des Publikums an und führt es dann, wie schon im Beispiel der Joël-Zitation, aus ihren eigenen Voraussetzungen in ihrer Heiligen Schrift her zur Möglichkeit und Konsequenz des Glaubens – die dann viele, aber nicht alle ziehen werden (Apg 2,37-42).

c. Die Rhetorik des Petrus durchläuft folgendes Raster:

Apg 2,22ff.	Die Erinnerung an das Wirken und Leiden Jesu – im Licht der Auferstehung
Apg 2,25-36	Die schrifttheologische Reflexion der Auferstehung
	25-31 Ps 16 zeichnet mit Davids Worten das Bild eines Beters, der zur Rechten Gottes seine Gegenwart genießt; David spricht aber nicht von sich selbst (V. 29), sondern verweist als Prophet (V. 30) auf seinen verheißenen Nachkommen, den Messias.
	32-35 Petrus bezeugt die Auferstehung Jesu (V. 32), der den Geist gesandt hat (V. 33), und führt als Beleg mit David Ps 110,1 an (VV. 34f.)

##### 4.3.2.1 Die Erinnerung an Jesus (Apg 2,22-24)

a. Der erste Schritt der Herleitung ist die Zusammenfassung der Sendung Jesu:

- von seinem Wirken mit „Zeichen und Wundern“ (V. 22),
- über seinen Tod (V. 23),
- bis zu seiner Auferweckung, die Petrus bezeugt (V. 24).

Die Rede ist adressiert: Das Auditorium ist selbst Zeuge, weil Jesus in ihrer „Mitte“ gewirkt hat (V. 22) und weil sie, wenngleich indirekt, an der Hinrichtung Jesu beteiligt gewesen sind (vgl. Lk 23,13-25). Drei Aspekte sind jedoch nicht offenkundig:

- dass Jesus in Gottes Auftrag gewirkt hat (V. 22),
- dass Gott ihn in den Tod „hingegen“ hat (V. 23), als seine Gabe an die Menschen zu deren Heil,
- und dass Gott ihn wirklich „auferweckt“ hat, wie Petrus sagt.

Alle drei Aspekte werden an der Auferstehungsfrage festgemacht. Deshalb setzt hier der Prediger weiter an.

b. Im Lukasevangelium sind alle drei Aspekte breit ausgeführt worden.

- Jesus hat ausführlich in Jerusalem gelehrt – und Gottes Autorität dafür in Anspruch genommen (Lk 19,28 – 21,38).
- Er ist in Jerusalem verhaftet, verhört, verurteilt und hingerichtet worden (Lk 22-23), so wie er selbst seine Passion und Auferstehung gegenüber seinen Jüngern nicht nur vorausgesehen, sondern auch als Ausdruck des göttlichen Heilsplanes gedeutet hat (Lk 22,1-4-23).
- Jesus ist ausgewählten Zeuginnen und Zeugen als Auferstandener erschienen, um sie zur Verkündigung des Evangeliums zu führen (Lk 24; Apg 1,1-8).

In seiner Predigt will Petrus durch die kurze Zusammenfassung (vgl. Apg 10,36-43) das öffentliche Wirken und Leiden Jesu für jene theologische Deutung erschließen, die Jesus selbst entwickelt hat.

#### 4.3.2.2 Ps 16 in christlicher Deutung (Apg 2,25-31)

a. Petrus zitiert ausführlich Ps 16,8-11 (Apg 2,25-28), als Zeugnis Davids. Er klärt im Anschluss an das Zitat die Sprecherrolle: David spricht nicht von sich selbst, da er gestorben ist (Apg 2,29). Er redet prophetisch (Apg 2,30) und verweist insofern auf den Messias. David ist für dieses messianische Zeugnis besonders kompetent, weil Gott ihm die Verheißung eines (messianischen) Nachkommens mit auf den Weg gegeben hat (2 Sam 7,16-21).

b. In Davids Worten überliefert Ps 16 also für den Petrus der Apostelgeschichte ein Gebet des von den Toten auferstandenen Messias.

- Er ist in Gottes Gegenwart und kann ihn schauen (Apg 2,25 – Ps 16,8).
- Gott steht ihm zur Seite und hält ihn (Apg 2,25 – Ps 16,8).
- Der Messias in Gottes Gegenwart ist voller Freude und jubelt vor Gott (Apg 2,26 – Ps 16,9).
- Der Messias ist fleischlich auferstanden (Apg 2,26 – Ps 16,9).
- Gott hat ihn nicht der Unterwelt preisgegeben, d.h. er ist gestorben, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt (Apg 2,27a – Ps 16,10a).
- Das Fleisch des Messias ist nicht im Grab verweist, sondern in seine himmlische Gestalt hinein verwandelt worden (Apg 2,27b – Ps 16,10b).
- Gott hat seinem Messias „die Wege des Lebens gezeigt“, heißt: in seine Auferstehungsherrlichkeit aufgenommen (Apg 2,28a – Ps 16,11a).
- Gott erfüllt den Messias mit Freude vor seinem Angesicht (Apg 2,28b – Ps 16,11b).

Die *interpretatio Christiana* betrachtet den Psalm wie einen Spiegel, in dem wesentliche Aspekte der Auferstehung aufleuchten, an die geglaubt wird, und die Auferstehung wie einen Spiegel, in dem der Psalm tiefe Bedeutungen gewinnt.

c. Ps 16 ist in seinem ursprünglichen Setting die Bitte eines gläubigen Frommen, von Gott behütet zu werden (V. 1), die zu einer dankbaren Beschreibung übergeht, dass Gott seine Bitte erhört hat (Ps 16,8-11). Diesen Teil greift Petrus in der Pfingstpredigt auf. Der Psalm selbst ist keineswegs auf eine messianische und noch nicht einmal auf eine eschatologische Deutung festgelegt. Das Angesicht Gottes ist ein Bild der Hoffnung. Die Aussagen über die Rettung des ganzen Menschen, auch seines Fleisches, und die Freude des Herzens sind im Modus der Hoffnung getroffen.<sup>21</sup>

d. In Apg 2 ist David so Prophet, dass er Worte des kommenden Messias verkündet, als Gebet.

- Die Gegenwart (griechisch im Präsens) erfasst das Sein bei Gott und das Schauen auf Gott (V. 25 – Ps 16,8).
- Die Vergangenheit (griechisch im Aorist) ist durch die Freude auf Gott gekennzeichnet, in der Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches (V. 26 – Ps 16,9). Derjenige, der als Auferstandener vor Gott steht (V. 25), blickt auf sein irdisches Leben zurück (Vv. 25-28).
- Das Futur (griechisch im Futur I) erschließt sich aus der Perspektive reflektierter Vergangenheit. Die Freude auf Gott ist in der Auferstehungshoffnung begründet (V. 26), die ihrerseits in der Treue Gottes zu seinem Gesandten begründet ist, die sich der Irdische vergegenwärtigt (V. 27 – Ps 16,10). Diese Zuversicht wiederum ist in der Weisung angelegt, die der Messias von Gott für seinen irdischen Weg erhalten hat (V. 28 – Ps 16,11).

Bei Lukas liest Petrus den Psalm so, dass David der auferstandenen (und erhöhten: Ps 110) Messias zitiert, der seinerseits sich selbst, den irdischen Messias zitiert.

e. Dass Jesus der verheißene Messias ist, kann aus Ps 16 nicht abgeleitet werden. Petrus erweckt auch nicht den Eindruck, es sei aber doch, sondern markiert stillschweigend die Offenheit.

---

<sup>21</sup> Vgl. *Erich Zenger*, Psalm 16, in: Frank-Lothar Hossfeld – Erich Zenger, Psalm 1-50 (NEB.AT), Würzburg 1993, 108-113.

#### 4.3.2.3 Die Auferstehungsverkündigung im Licht von Ps 110

a. Um den entscheidenden Schritt zur Deutung der gegenwärtigen Situation zu gehen (V. 33), muss Petrus im eigenen Namen sprechen und verkünden, dass Jesus von den Toten auferweckt worden sei, als der Messias (V. 32). So hatte Petrus ihn bereits der Erinnerung der Zuhörerschaft einzuschreiben versucht (Apg 2,22ff.). Petrus muss im eigenen Namen sprechen, weil Zeuge der Ereignisse gewesen sein muss, wer von ihnen glaubwürdig und wahrheitsgetreu berichten will. Nicht Psalmenexegese, sondern die Begegnung mit dem Auferstandenen selbst führt zum Glauben – der mit Hilfe der Psalmen und der gesamten Bibel Israels sich erklären kann.

b. Auferstehung führt zur Erhöhung (V. 33), wie es in der archaischen Metaphorik uralter Glaubensbekenntnisse (vgl. Phil 2,6-11) heißt, weil mit der Throngemeinschaft eine Machtoption gegeben ist; nach Apg 2,32f. nutzt Jesus sie so aus, dass er seine Verheißung wahrmacht (Apg 1,8) und Gottes Geist sendet. Dies ist die alles entscheidende Mitgift Gottes für die Jünger Jesu in der Zeit. Denn der Geist lässt sie glauben und leben, verkünden und bezeugen, wirken und das Leiden ertragen.

c. Als Schriftbeleg für die Erhöhung des Auferstandenen führt Petrus nach Lukas erneut David an, dieses Mal mit dem klassischen Psalm 110<sup>22</sup>, der vielfach im Neuen Testament christologisch interpretiert wird<sup>23</sup>:

- im Munde Jesu nach Mk 12,35ff., Mt 22,41-45 und Lk 20,41-44 bei der Auseinandersetzung über die Gottessohnschaft des messianischen Davidssohnes,
- im Hebräerbrief als Schriftbeleg für den Gottessohn, der als Hohepriester nach der Art des Melchisedek wirkt (Hebr 5,6.10; 6,20; 7,3.11.15.24.28), weil er die Menschen mit Gott versöhnt, ohne an eine priesterliche Dynastie gebunden zu sein, die sich unter irdischen Bedingungen konstituiert (Hebr 1,13; 8,1; 10,12f.; 12,2),
- an weiteren Stellen mit dem Motiv des Sitzens zur Rechten des Vaters (Mk 14,62 parr.; 16,19; Apg 5,13; 7,55f.; Röm 8,34; Eph 1,20; Kol 3,1; 1 Petr 3,22).

Ps 110 ist insofern ein Gegenstück zu Ps 2, als er von der Inthronisation eines Priester-Königs spricht, der von Gott eine universale Heilsherrschaft übertragen bekommt. Diese eschatologische Deutungsperspektive nutzt die christliche Interpretation, ohne zu unterstellen zu brauchen, dass mit ihr der Ursprungssinn des Gebetes erfasst wäre.

d. In der Predigt korrespondiert Ps 110 mit Ps 16.

- Der Angeredete nimmt nach Ps 110 Platz zur Rechten Gottes (Apg 2,34), während er nach Ps 16 seinen Herrn, Gott selbst, „beständig vor Augen“ hat, weil er ihn „zu seiner Rechten“ stehen sieht (Apg 2,25 – Ps 16,8). Das Bild steht dann nicht in Spannung zueinander, wenn beide nicht neben-, sondern mit- und zueinander platziert sind.
- Die Verheißung von Ps 110 ist, dass die Feinde des Erhöhten ihm unter die Füße gelegt werden, als Schemel unter seine Füße (Apg 2,35), während Ps 16 die Freude des Sieges schon aus der Perspektive des irdischen heraus antizipiert, die in der Beistandszusage Gottes gewiss ist (Apg 2,26ff. – Ps 16,9ff.).

Die Gemeinsamkeit besteht in einer eschatologischen Interpretation, die das Messianische konkretisiert.

---

<sup>22</sup> Vgl. *Erich Zenger*, Psalm 110, in: Frank-Lothar Hossfeld – Erich Zenger, Psalm 101-150 (HThK.AT), Freiburg i. Br. 2008, 195-216.

<sup>23</sup> Vgl. *Reinhard Feldmeier*, Auslegung und Apotheose. Ps 110 und die lukanische Interpretation der Auferstehung, in: Florian Wilk (Hg.), *Scriptural interpretation at the interface between education and religion. In memory of Hans Conzelmann (Themes in biblical narrative 22)*, Leiden 2018, 112-122; *Lukas Bormann*, Ps 110 im Dialog mit dem Neuen Testament, in: Dieter Sänger (Hg.), *Heiligkeit und Herrschaft. Intertextuelle Studien zu Heiligkeitsvorstellungen und zu Psalm 110 (BThSt 55)*, Neukirchen-Vluyn 2003, 171-205.

e. Die Deutung auf Jesus lässt sich dem Wortlaut des Psalms nicht entnehmen. Aber Ps 110 passt genau auf Essentials der Auferstehung – und hilft, sie zu entwickeln.

#### 4.3.3 Echte Chance – der Aufruf zur Umkehr (Apg 2,36)

a. Petrus entfaltet nicht nur die Jesusgeschichte mit Hilfe der Prophetie und des Psalters als Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel so, dass die Angesprochenen sich einbezogen wissen dürfen. Er nimmt seine Hörerschaft auch dadurch mit, dass er die an ihren Glauben appelliert.

b. Dieser Glaube soll ein Wissen sein: eine Erkenntnis aus Einsicht, deren Weg Petrus mit seiner christologischen Propheten- und Psalter-Lektüre gebahnt hat.

c. Die Erkenntnis soll „das ganze Haus Israel“ angehen, nicht eine kleine Elite oder einen Heiligen Rest, weil es um die umfassende Erneuerung des Bundes geht, um die Verwirklichung der Verheißung in den Dimensionen einer neuen Schöpfung (vgl. Apg 3,21).

d. Die Erkenntnis ist radikal positiv: Jesus ist „Herr“ (Kyrios), repräsentiert also Gott, und „Messias“, ist also der verheißende Sohn, den David bereits adressiert hat.

e. Die Kreuzigung ist nicht vergessen. Sie ist Teil des Heilsgeschehens – das über Golgotha hinausführt und deshalb auch den Jerusalemern die Chance der Umkehr bietet.

4.4 Starke Wirkung.

Die ersten Taufen (Apg 2,37-41)

a. Der Aufruf des Petrus zur Umkehr (Apg 2,36) hat bei Lukas eine durchschlagende Wirkung. Im Anschluss an die Predigt zeichnet er ein Diptychon:

- zuerst kommt die Frage nach der richtigen Reaktion, die mit der Notwendigkeit und Möglichkeit der Umkehr und der Taufe beantwortet wird (Apg 2,37-41),
- dann kommt eine Charakterisierung des Lebens der Urgemeinde (Apg 2,42-46), die sich aus den 120 (Apg 1,15) zusammensetzt, auf die der Geist zu Pfingsten herabgekommen war, und aus denen, die sich auf die Petruspredigt hin taufen lassen, immerhin „3000“ (Apg 2,41).

Beides gehört zusammen: die Taufe, die eine persönliche Glaubensentscheidung ist, und die Gemeindebildung, die den Gläubigen einen Ort gibt, an dem sie ihren Glauben ausdrücken und anreichern, feiern und vertiefen können.

b. Die kurze Szene ist dialogisch konstruiert.

Apg 2,37 Die Frage des Auditoriums nach der angemessenen Reaktion

Apg 2,38ff. Die Antwort des Petrus

38 Die Einladung zur Taufe mit der Verheißung des Geistes

39 Die Begründung im universalen Heilswillen Gottes

40 Das Glaubenszeugnis des Petrus

Apg 2,41 Die Taufen

Der Dialog ist die Grundbestimmung der Mission. Sie überwältigt nicht, sondern öffnet sich; sie ist nicht mono-, sondern dialogisch. Sie ist es von Anfang an:

- Die Verheißung des Geistes (Apg 1,8) folgt auf die Frage der Jünger nach dem Reich Gottes (Apg 1,5ff.).
- Die Herabkunft des Geistes (Apg 2,1-13) antwortet auf die Verheißung Jesu (Apg 1,8) und in die gesammelte Bereitschaft der Urgemeinde hinein (Apg 1,12-26).
- Die Epiphanie des Geistes führt zur – skeptischen – Frage nach seiner Bedeutung (Apg 2,1-13), die von Petrus in der Pfingstpredigt beantwortet wird (Apg 2,14-36).
- Die Predigt führt zur Frage nach den richtigen Konsequenzen und zur Taufe derjenigen, die wollen (Apg 2,37-41).

Die Kette setzt sich fort, weil die Gemeinde, wie sie lebt (Apg 2,42-47), zur Frage an ihre Umwelt wird, wie sie sich zum Glauben und zur Kirche verhalten sollen.

c. Petrus hat den Nerv der Zuhörer getroffen. Ihr Herz beginnt zu sprechen – wie bei den Emmausjüngern, die im Rückblick erkennen, dass ihr Herz brannte, als Jesus ihnen, noch unerkannt, die Schrift erschloss (Lk 24,32). Das Herz ist die Personmitte des Menschen: Organ nicht nur des Fühlens, sondern auch des Denkens und Entscheidens, der Verantwortung und der Selbstreflexion. Im Herz findet die Freiheit des Glaubens einen Ort. Petrus hat es erreicht, weil er kritischer Öffentlichkeit, empathischer Solidarität und theologischer Klarheit expliziert hat, was ihr religiöses Herz erfüllt und durch Jesus in Schwingungen versetzt werden kann. Die Frage richtet sich an die „Männer, Brüder“ (V. 37), also an Petrus und die Elf, die das Auditorium genau so angesprochen hatten (Apg 2,14.29). Die Frage ist nicht mehr Ausdruck von Ratlosigkeit (wie nach Apg 2,11f.), sondern von Interesse.

d. Die Antwort, die Petrus gibt, ist offen und klar. Sie liegt genau auf der Schlusspointe der Rede (V. 36).

- Der erste Schritt ist die Umkehr (μετάνοια): das neue Denken, Fühlen und Handeln, jenseits des Alten, über ihm und in gezielter Orientierung am Neuen: weg von der Sünde hin zu Gerechtigkeit, weg von der Selbstgerechtigkeit, hin zur Einsicht in die eigene Fehlbarkeit, weg von der Fixierung auf die Vergangenheit, hin zur Erwartung der Zukunft, weg von der Egozentrik, hin zur Theozentrik.
  - Diese Umkehr hatte bereits der Täufer Johannes gefordert: als Anerkennung, dass Gott mit seinem heiligen Zorn über das sündige Israel im Recht ist (Lk 3,3), in der Erwartung des kommenden Messias.
  - Jesus selbst hat die Umkehr gepredigt: nicht nur gefordert, sondern auch ermöglicht (Lk 5,32) – durch seine Suche nach den Verlorenen (Lk 19,1-10). Ihr Sinn besteht darin, Gott in seiner Liebe Recht zu geben (Lk 15,11-32).

In der Urgemeinde kommen beide Impulse zusammen: Umkehr heißt auch, die eigene Sicht Jesu zu überdenken und vom Geist Gottes öffnen zu lassen, an die Auferstehung Jesu zu glauben und in der Hoffnung auf sie das eigene Leben zu gestalten.

- Der zweite Schritt ist die Taufe. Sie ist zu dem Erkennungszeichen des Christentums geworden: als Innovationsritus.
  - Waschungen und Reinigungen gehören zur archaischen Zeichensprache.
  - Johannes der Täufer hat die „Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden“ (Mk 1,8) gespendet. Diese Taufe ist der Ausgang der christlichen Taufe.
  - Die christliche Taufe ist ein nachösterlicher Ritus (Mt 28,16-20). In der jungen Kirche wird sie zum Zeichen, das alle Grenzen von Geschlechtern, Schichten, Kulturen übergreift (1 Kor 12,13; Gal 3,26ff.; Kol 3,11).

Die Taufe wird mit Wasser gespendet (vgl. Apg 8,35). Das Neue Testament kennt zwei Formen:

- die trinitarische (Mt 28,19: „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“),
- die christozentrische, wie hier, mit der Besonderheit, dass „über dem Namen Jesu“ getauft werden soll (Apg 2,39), heißt: nicht nur mit Berufung auf ihn, sondern getragen von seiner Person, seinem Dienst, seiner Gegenwart.

Die Taufe gibt der Neuorientierung Ausdruck. Das Bekenntnis bekommt eine Adresse. Der Name ist: „Christen“ (Apg 11,25).

Beide Schritte gehören zusammen.

- Die Umkehr geht mit der Vergebung der Sünden einher, weil Gott sie verheißt.
- Die Taufe vermittelt die Gabe des Geistes, der die Menschen erneuert und untereinander verbindet.

Die Taufe ist ein Sakrament des Überganges, weil sie die Vollendung antizipiert.

e. V. 39 verbindet im Blick auf die Taufe die Konkretion jeder einzelnen Feier mit der Universalität der Heilsvermittlung, die in diesem Zeichen liegt. Dadurch wird genau die Situation des Pfingstfestes eingefangen und persönlich vermittelt. Die Begründung ergibt sich aus der Predigt, die Petrus gehalten hat.

f. V. 40 pointiert zusammenfassend die Notwendigkeit und Möglichkeit der Rettung, die in der Taufe verheißt wird. Das „verdorbene Geschlecht“ ist in der Sprache der Bibel kein Urteil über die moralische Verkommenheit einer Generation, sondern indiziert die Herrschaft der Sünde und des Todes, ohne die es nicht zur Kreuzigung Jesu gekommen wäre.

g. V. 41 sagt nicht, dass automatisch alle, aber dass doch spontan sehr viele ihrem Herzen einen Stoß geben und sich taufen lassen. Die Zahlen sind symbolisch. Der Ausgriff ins Weite fängt klein an, aber der Anfang hat Potential für das ganz Große. 3000 ist 120 (Apg 1,15) x 25. Es sind weniger, als Jesus Menschen gespeist hat (Lk 9,10-17), aber etwas später (Apg 4,4) ist mit fünftausend die Zahl erreicht.

[www.rub.de/nt](http://www.rub.de/nt)

[nt@rub.de](mailto:nt@rub.de)

[www.facebook.com/neues.testament](https://www.facebook.com/neues.testament)

#### 4.5 Große Gemeinschaft.

Das erste Summarium des Gemeindelebens (Apg 2,42-47)

a. Die Faszination, die von der Urgemeinde ausgeht, beruht vor allem auf dem Bild, das im Summarium (Apg 2,42-47) von ihr gezeigt wird (vgl. Apg 4,32-37). Im Fokus steht die Gütergemeinschaft.

b. Das Bild ist freilich viel facettenreicher. Erst der Zusammenhang lässt die Bedeutung des Sozialen erkennen, das unverkennbar zum Signum des Christseins gehört.

c. Mit dem Summarium endet die Pfingstsequenz der Apostelgeschichte. Die kleine Gemeinschaft (Apg 1,15) wird groß (Apg 2,41). Die Größe stärkt die Gemeinschaft, die Gemeinschaft lässt wachsen: nach innen und außen.

d. Das Summarium hat einen einfachen Aufbau.

Apg 2,42 Die Grundvollzüge der Urgemeinde

Apg 2,43 Die positive öffentliche Wirkung

Apg 2,44f. Die Gütergemeinschaft

Apg 2,46f. Die Lebensweise der Urgemeinde

Anfang und Ende gehören zusammen.

##### 4.5.1 Die *notae ecclesiae* (Apg 2,42)

a. V. 42 wird oft noch zur vorhergehenden Szene gezogen. Dann besteht aber die Gefahr, dass die theologische Begründung für die Sozialpartnerschaft aus dem Blick gerät, die in der Gütergemeinschaft eine ganz besondere Ausprägung erfährt.

b. Apg 2,42 ist auch für spätere Zeiten ein besonders wichtiger Bezugsvers geworden, wenn es darum geht, das Kirchesein der Kirche zu bestimmen. Lukas will keine dogmatische Definition geben; er bleibt im Duktus der Erzählung. Genau deshalb charakterisiert er, was die Kirche ausmacht: durch fokussierte Beschreibungen der Praxis.

c. Das Partizip Präsens Aktiv *προσκατεροῦντες* kann unterschiedlich wiedergegeben werden. Der Aspekt ist die Ausdauer und Treue, nicht die Fixierung. Das Partizip bezieht sich gleichermaßen auf alle Glieder und zeigt dadurch deren inneren Zusammenhang: Je klarer die Lehre der Apostel im Sinn bleibt, desto intensiver wächst die Gemeinschaft; je größer die Gemeinschaft ist, desto tiefer wird der Sinn der Eucharistie erfasst; je wichtiger das Brotbrechen ist, desto stärker werden die Gebete – und umgekehrt.

d. Das erste Kennzeichen ist das Bleiben bei der „Lehre der Apostel“. Für Lukas bedeutet dies vor allem: Erinnerung an Jesus, Treue zu seiner Botschaft, Wahrnehmung seines Leidensgeschicks, Freude über seine Auferstehung von den Toten.

- Die Zwölf Apostel sind die Garanten der Kontinuität zwischen der vorösterlichen Evangeliumsverkündigung Jesu und der nachösterlichen Evangeliumsverkündigung der Kirche.
- Die Apostel lehren, d.h. sie behaupten oder fordern nicht nur, sondern legen dar, erschließen, bringen nahe. Sie nennen Gründe. Lehren zielt auf Lernen; Lernen setzt Verständigung voraus.

Die Urgemeinde hält an der Lehre der Apostel fest, um in Verbindung mit Jesus bleiben zu können. Sie bleibt über die Lehre in Verbindung, weil das Evangelium seine Wahrheit hat, die vermittelt und verstanden werden kann. Das Christentum ist eine Bildungsreligion – im lukanischen Portrait von Anfang an. Das Bleiben ist kein starres Fixieren, sondern ein treues Überliefern, das die Verbindung zu den Zwölf Aposteln hält und dies auch transparent macht, aber ebenso klar auch Fortschreibung und Weiterentwicklung, Rekonstruktion und Kritik im Sinne geistgewirkter Unterscheidung umfasst.

e. Das zweite Kennzeichen ist die Gemeinschaft. Lukas denkt an regen Gedankenaustausch und verbindende Grundüberzeugungen.

- Besonders denkt er an die Gütergemeinschaft: an die Bereitschaft, anderen vom eigenen Besitz abzugeben, wenn sie es brauchen (vgl. Apg 2,43-47; 4,32-37), und zwar nicht nur vom eigenen Überfluss, sondern auch dann, wenn schmerzliche Einschränkungen des eigenen Lebensstandards die Folge sind.
- Aber das Wort reicht weiter und tiefer: Empathie und Solidarität, Interesse aneinander und Einsatz füreinander, geteilte Überzeugungen und gemeinsame Entdeckungen.

Das Leitwort ist *κοινωνία* (*koinonia* – lat.: *communio*). Es bezeichnet eine spezifische Form der Gemeinschaft: eine, die nicht nur unter den Beteiligten ausgehandelt wird, sondern eine, die durch die gemeinsame Beziehung auf einen Dritten oder etwas Drittes besteht, der oder das diese Gemeinschaft überhaupt erst stiftet. Gemeinschaft wächst aus Teilhabe, Partizipation. Hier ist es die Gemeinschaft, die von Gott selbst gestiftet wird, durch Gemeinschaft mit Jesus, der die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, vermittelt.

f. Das dritte Kennzeichen ist das Brotbrechen: die Feier der Eucharistie, in der Erinnerung an das Pascha-Mahl Jesu (Lk 22,14-20), in gehorsamer Erfüllung seines Auftrages (Lk 22,19), in der Anteilhabe an seiner Hoffnung auf das vollendete Reich Gottes (Lk 22,16.18), die sich gerade durch den Todesdienst Jesu (Lk 22,27) erfüllen wird, im Segen des Neuen Bundes, den Jesu Lebenshingabe stiftet (Lk 22,20). Brotbrechen steht *pars pro toto* für die gesamte Feier. Der Terminus verweist nicht auf eine Feier *sub una* als Regelpraxis (auch wenn über die genaue Feierform zu wenig bekannt ist).

g. Das vierte Kennzeichen der Urgemeinde ist das Beten: im Tempel und zu Hause, privat und in der Glaubens-Gemeinschaft. Lukas denkt vermutlich

- an die vertrauten alttestamentlichen und jüdischen Gebete, die eine neue Aktualität gewinnen (vgl. Apg 4,23-31),
- aber auch an das Vaterunser, an jenes Gebet also, das die Jünger auf ihre Bitte hin von Jesus selbst geschenkt bekommen haben (Lk 11,1-4). Es ist das Gebet um das Kommen des Reiches Gottes und um die Gewährung dessen, was die Jüngerinnen und Jünger Jesu, vor- und nachösterlich, am dringendsten brauchen: das tägliche Brot, die gnädige Vergebung ihrer Schuld und die barmherzige Bewahrung vor der Versuchung, dem Bösen anheimzufallen.

Das Beten steht am Ende, weil der Blick auf Gott die Zukunft bestimmt.

h. Im Geviert von apostolischer Lehre, ekklesial-sozialer Gemeinschaft, Eucharistie und Gebet entsteht ein lebendiges Gemeindeleben. Je stärker jeder dieser vier Eckpfeiler ist, desto einladender und wohnlicher wird das Haus des Glaubens.

#### 4.3.2 Die öffentliche Wirkung der Urgemeinde

a. Aus der Konzentration auf das Ureigene entsteht ein sehr gutes Renommee der Urgemeinde. Sie löst „Furcht“ aus, besser: Sie erntet „Respekt“. Die Menschen, die nicht zur Gemeinde gehören, sind – positiv – beeindruckt. Der Grund sind die „Zeichen und Wunder“ (Apg 2,43). Gemeint sind konkrete Taten der Hilfeleistung, z.B. in Krankenheilungen, aber auch Zeugnisse, offenbar beeindruckende Darlegungen des Glaubens, die nicht sofort zur Konversion führen, aber doch Eindruck machen.

b. Die Kennzeichnung der öffentlichen Resonanz hat zwei Bezugspunkte:

- den positiven Eindruck der Predigt, die Petrus gehalten hat (Apg 2,41),
- den positiven Eindruck, den die Urgemeinde insgesamt hinterlässt (Apg 2,47).

Die Voraussetzung besteht darin, dass sowohl das christliche Ethos als auch die christliche Verkündigung nicht nur verstanden werden sollen, sondern auch können, weil sie allgemein Menschliches mit Gott in Verbindung bringen und dadurch ambitioniert charakterisieren.

#### 4.3.3 Die soziale Gemeinschaft

a. Die Gütergemeinschaft (die in Apg 4,32-37 detaillierter beschrieben wird) ist Ausdruck der Gemeinschaft, die in V. 42 theologisch qualifiziert worden war. Entscheidend ist der Zusammenhalt der Urgemeinde. Er zeigt sich auch im Sozialen.

b. Dass alle alles gemeinsam (κοινά) hatten, bedeutet nicht, dass in der Urgemeinde das Privateigentum abgeschafft worden wäre und nur noch kollektiver Besitz herrschte, sondern dass das, was alle haben, nicht nur von ihnen selbst genutzt wird, sondern auch von allen anderen Gemeindemitgliedern genutzt werden darf, weil es ihnen zur Verfügung gestellt wird: in einer Mischung von Großzügigkeit und Anteilnahme. Später werden Beispiele genannt (Apg 4,32-37; 6,1-11).

c. V. 45 konkretisiert: Grundbesitz (der also einigen zur Verfügung stand) konnte veräußert werden, damit mit dem Geld, das erlöst wurde, diejenigen unterstützt werden konnten, die es nötig hatten. In erster Linie sind die Zwölf Apostel selbst bedürftig, weil sie um des Evangeliums willen ihre Heimat, ihren Beruf und ihren Lebensunterhalt verlassen haben und auf Spenden angewiesen waren. Aber angesichts der üblichen Sozialstruktur gibt es weit mehr Arme als nur die Zwölf Apostel.

d. Die Gütergemeinschaft ist in der Antike ein Ideal der Freundschaft.<sup>24</sup> Die Urgemeinde wird als Freundesgemeinde portraitiert. Wahre Freundinnen und Freunde nutzen die Freundschaft nicht aus, aber helfen einander tatkräftig, mit Eigenem, auch wenn sie nichts zurückzubekommen erhoffen dürfen.

#### 4.3.4 Die Lebensweise der Urgemeinde

a. Im Rückgriff auf V. 42 wird das Leben der Urgemeinde charakterisiert:

Apg 2,42	Lehre der Apostel	Apg 2,47	Präsenz im Tempel
	Gemeinschaft		Brechen des Brotes
	Brechen des Brotes		Mahlzeit
	Gebete		Gotteslob

Dieselben Elemente tauchen auf, aber in umgekehrter Reihenfolge und nicht schematisch, sondern so angepasst, dass die dynamische Entwicklung deutlich wird, die sich aus der Konzentration der Gläubigen auf Gottes Wort ergibt.

b. Die Präsenz im Tempel war „täglich“. Die Urgemeinde ist jüdisch. Sie nutzt den Jerusalemer Standortvorteil, um jeden Tag am Gottesdienst teilzunehmen, der im Tempel gefeiert worden ist. Ob die Jünger im Tempel geopfert haben, ist Spekulation. Lukas wird einen ganz engen Zusammenhang mit der Tempelaktion Jesu gesehen haben, die drauf aus ist, das Heiligtum wieder zu dem zu machen, was es nach Gottes Bestimmung sein soll: ein „Haus des Gebetes“ (Lk 19,45-48 – mit Jes 56,7; Jer 7,11). Jesus hat den Tempel als Lehrhaus genutzt – so tun es auch die Jünger.

c. Eine Frage ist, ob „jeden Tag“ sich nur auf den Tempelbesuch oder auf alle Wendungen bezieht; dann gäbe es einen Indikator für die tägliche Eucharistiefeier – jedenfalls als lukanisches Ideal.

---

<sup>24</sup> Vgl. zum einen Aristoteles, Nikomachische Ethik VIII 11 1159b 31f.; IX 8 1168b; zum anderen Cicero, De officiis I 16,51. Es heißt, besonders Pythagoras habe die Gütergemeinschaft in seinem Freundeskreis verwirklicht (vgl. Diogenes Laertius 8,10; Iamblichos, De Vita Pythagorica 30,167f.).

d. Der Ort des Brotbrechens sind die Häuser, in denen sich die Gläubigen versammeln. Die Hausgemeinden gehören zur Urform christlicher Gemeinschaft, weil die sozialen Keimzellen der Gesellschaft die gegebenen Orte des religiösen Lebens sind. Die Urgemeinde wird von Lukas als eine Einheit beschrieben. Aber sie ist ebenso elementar durch Vielfalt charakterisiert – in den Hausgemeinden wird sie soziale Wirklichkeit.

- Das Brotbrechen als Hausgottesdienst verweist auf seinen Zusammenhang mit den später so genannten Agapen, den Gemeinschaftsmählern.
- Die Frage des Vorsitzes bleibt offen.

Das Brotbrechen ist eine Bezeichnung für die Eucharistie, die ihre Nähe zur Diakonie stark hervortreten lässt.

e. Die „Mahlzeit“, die gleichfalls in den Häusern gehalten wird, ist mit dem Brotbrechen eng verbunden, aber nicht identisch. Gemeint ist ein Sättigungsmahl. Der soziale Aspekt ist unverkennbar: Arme und Reiche essen dasselbe; Nahrung wird geteilt. Die Haltung ist die der eschatologischen Freude. Sie ist nicht nur in der Liturgie zu Hause, sondern auch in der Diakonie und in der sozialen *communio*. Der Ort der Freude ist das Herz. „Einfalt“ heißt: ohne Hintergedanken. Demut schwingt mit, Ehrlichkeit, aber auch Offenheit für Gott und den Nächsten.

f. Das Gotteslob steht in seiner Schlichtheit und Klarheit am Ende. Erstens bringt es zum Ausdruck, wem alles verdankt wird, was gut und heilig ist. Zweitens ist es in der Theozentrik nicht ab-, sondern aufgeschlossen für alle Menschen, denen Religion etwas bedeutet, selbst wenn sie spirituell unmusikalisch sein sollten.

g. Der Gesamteindruck, den die Urgemeinde hinterlässt, ist ausgesprochen positiv. Dadurch kommt es zum steten Wachstum – Gott sei Dank und aus Überzeugung der Menschen, die sich gewinnen lassen.

5. Mission:

Die erste Verkündigung in Jerusalem (Apg 3,1 - 4,31)

a. Nach Apg 1,8 soll zuerst „in Jerusalem“ das Evangelium verkündet werden. Diese Lokalisierung ist nur dem Umstand geschuldet, dass die Mission dort beginnt, wo die Jünger gerade sind; sie hat tiefe theologische Gründe: Sie verwurzelt das Evangelium in Israel; sie zeigt die grundlegende Bedeutung des Judentums für das Christentum; sie öffnet den Horizont der universalen Heilshoffnung, die Israel für die Völker birgt.

b. Die Jerusalem-Mission beginnt mit dem Pfingstgeschehen, das über die ersten Taufen (Apg 2,37-41) zur Bildung der Urgemeinde führt (Apg 2,42-47). An diese Grundlegung schließt sich eine Serie von Szenen an, die zeigen, wie über den Anfang hinaus die Verkündigung gestaltet worden ist, welche Konflikte sie ausgelöst hat und wie sie gelöst worden sind. #

c. Lukas spannt einen ersten Erzählbogen in folgenden Phasen aus:

Apg 3,1-10	Die Heilung des Gelähmten im Tempel
Apg 3,11-26	Die Deutung der Heilung durch Petrus auf dem Vorplatz
Apg 4,1-22	Die Befragung des Petrus durch den Hohen Rat
Apg 4,23-31	Das dankbare Gebet der Urgemeinde

Die Szenenfolge ist idealtypisch.

- Die Missionare ergreifen die Initiative. Die Caritas steht im Zentrum – wie bei Jesus.
- Die Tat ruft nach einer Deutung. Die Deutung wird gegeben: theologisch.
- Die Erklärung löst Kontroversen aus. Das Evangelium kann verteidigt werden.
- Der Widerstand wird überwunden. Gott gebührt der Dank.

Die literarische Gestaltung zeigt den engen Zusammenhang zwischen Theologie und Ethik, Erfahrung und Gebet, Kontroverse und Zeugnis. Der bleibt typisch.

d. Die Paradigmatik zeigt sich im Kontextvergleich.

Apg 3,1-11 Heilung des Gelähmten durch Petrus	Apg 5,12-16 Krankenheilungen durch die Apostel
Apg 3,12-26 Predigt des Petrus	
Apg 4,1-22 Verhör vor dem Hohen Rat	Apg 5,17-40 Verhör vor dem Hohen Rat
Apg 4,23-31 Gebet der Urgemeinde	
Apg 4,32-37 Das Leben der Urgemeinde	Apg 5,41f. Verkündigung des Evangeliums
Apg 5,1-11 Gericht über Hananias und Saphira	Apg 6,1-7 Lösung der Witwenversorgung

e. Beide Szenenfolgen laufen parallel; aber die zweite steigert die erste. Eine dritte ähnlich strukturierte Szenenfolge wird Lukas in Apg 12 gestalten, dann jedoch unter den Bedingungen der Herrschaft des Herodes Agrippa.

- Nach Apg 3 spielt die Szene auf dem Tempelplatz, nach Apg 5 strömen die Menschen aus der ganzen Stadt und Umgebung, um die Apostel zu treffen.
- Nach Apg 4 wird im Hohen Rat nur ein Auftrittsverbot diskutiert, nach Apg 5 hingegen wird über die Todesstrafe diskutiert – allerdings dank der Intervention des Gamaliel (Apg 5,34-40) mit einem für die Apostel günstigen Ausgang (anders als später unter Herodes Agrippa, der Jakobus Zebedäus nach Apg 12,1-5 hinrichten lässt).
- Nach Apg 5,1-11 wird ein interner Konflikt durch eine göttliche Strafe gewaltigen Ausmaßes sanktioniert, nach Apg 6,1-7 ein interner Konflikt durch eine gemeinschaftliche Anstrengung kraft des Geistes konstruktiv gelöst.

Die Basis der Steigerung liegt in den überschießenden Elementen der ersten Reihe:

- in der Predigt des Petrus, aus der sich ergibt, um was es bei den öffentlich sichtbaren Aktionen wie den Heilungen geht (Apg 3,11-26),
- im Gebet der Urgemeinde, das die Kraft Gottes zum Überstehen der Leiden und zum Wachstum im Glauben herabrufft ((Apg 4,23-31). Die zweite Szenenfolge dokumentiert ein Stück Gebetserhörung.

f. Sowohl die Schauplätze als auch die Aktionen und Passionen zeigen die Apostel in der Nachfolge Jesu Christi.

#### *Schauplätze*

Ein Schauplatz ist der Tempel.

- Jesus hat nach Lk 19,45-49 den Tempel aus einer „Räuberhöhle“ (Jer 7,11) zu einem „Haus des Gebetes“ gemacht (Jes 56,7) und mit seiner Lehre erfüllt.
- Die Urgemeinde besucht nach Apg 2,46 täglich den Tempel; Petrus und Johannes werden nach Apg 3,3 von einem Gelähmten, der an der „Schönen Pforte“ saß, um ein Almosen gebeten – und lösen dadurch die folgenden Ereignisse aus. Die Apostel folgen nach Apg 5,19ff. der Inspiration, im Tempel aufzutreten, um dort das Wort Gottes zu lehren.

Ein zweiter Schauplatz ist der Hohe Rat. Dass Petrus sich vor dem Hohen Rat zu verteidigen weiß, ja – teils mit den anderen Aposteln zusammen – Zeugnis für Jesus ablegt (Apg 4,8-12; 5,29-31), entspricht nicht nur den Verheißungen von Apg 1,8 und Lk 24,48, sondern auch von Lk 21,12-15 (vgl. PPT Folie 11).

#### *Aktionen*

Petrus heilt den Gelähmten nach Apg 3,1-11 in einem Stil, den nach dem Lukasevangelium Jesus geprägt hat. Er heilt ihn „im Namen Jesu Christi, des Nazoräers“ (Apg 3,6), und nimmt darin die Sendung wahr, die Jesus seinen Zwölf Aposteln nach Lk 9,1-6 (vgl. Lk 10,9) aufgetragen hat.

Petrus predigt in der Öffentlichkeit und legt als Angeklagter Zeugnis für das Evangelium ab – beides wie es Jesus getan hat.. Die Attribute seiner Verteidigungsreden sind Inspiration, *πληθεις πνεύματος αγίου* (Apg 4,8), und Freimut, *παρρησία* (Apg 4,13).

#### *Passionen*

Petrus (Apg 4,1-22) und die Zwölf (Apg 5,17-40) werden wie Jesus (Lk 22,66-71) vor dem Hohen Rat angeklagt und verhört, nicht jedoch förmlich verurteilt.

Petrus und alle Apostel deuten die Verfolgungen und Folterungen, die sie zu erleiden haben, als Kreuzesnachfolge Jesu (Lk 9,23 – Apg 5,41).

5.1 Effektive Barmherzigkeit.

Die Heilung des Gelähmten im Tempel (Apg 3,1-10)

a. Eine caritative Therapie bildet den Auftakt – Zeichen, welchen Geistes und welcher Kraft die urchristliche Mission ist.

b. Die Geschichte ist wie eine typische Wundergeschichte Jesu aufgebaut.

Apg 3,1-2 Die Situation: Die Lage des Kranken

Apg 3,3-8 Die Heilung des Kranken  
3-5 Die Hoffnung des Kranken  
6 Die Heilung durch Petrus

Apg 3,9f. Der Chorschluss: Das Staunen des Volkes

Besonders ausgeführt ist die Begegnung des Gelähmten mit Petrus. Die Szene klärt, welche große Hoffnung der Mann auf Jesus gesetzt hat und dass sie viel zu klein ist.

c. Die „neunte“ Stunde (15 Uhr) ist die Todesstunde Jesu. Petrus und Johannes gedenken also, inmitten ihres Auferstehungsglaubens, der Passion Jesu und realisieren deren Heilsbedeutung.

d. Die Situation ist plastisch geschildert, voller Lokalkolorit und historischer Plausibilität.

- Die „Schöne Pforte“ gehört zu den am meisten frequentierten Zugängen zum Tempelareal.
- Bettel war auch in der Antike oft hoch organisiert. Behinderte wurden so platziert, dass sie möglichst viel Mitleid erregen und möglichst viel Almosen einsammeln konnten, das dann keineswegs direkt ihnen zugutekam, sondern an die Organisation verteilt wurde.

Petrus und Johannes – ursprünglich Fischergenossen aus Kapharnaum – gehen gemeinsam zum Tempel, wie es nach Apg 2,46 die Urgemeinde täglich getan hat. Der Mann sieht sie als normale Passanten, von denen er hofft, eine milde Gabe zu erlangen.

e. Petrus löst die Situation auf, indem er eine äußerst dialektisch und genau dadurch befreiende Antwort gibt, die dem Gelähmten weit mehr gibt, als er zu hoffen wagt.

- Petrus gesteht seine eigene Armut. Es ist die Armut Jesu, die er in der Nachfolge Jesu teilt (Lk 9,57-62). Die Gütergemeinschaft der Urgemeinde (Apg 2,42-46) macht ihn nicht zu einem reichen Mann, sondern zu einem Jünger, der die Armut der Armen teilt. Materiell ist er in keiner viel besseren Lage als der Bettler.
- Petrus gibt alles, was er hat. Er verweigert sich nicht, weil er die Not sieht, der abgeholfen werden muss, so gut es geht.
- Was Petrus hat, ist nicht „Silber und Gold“, sondern der Glaube an Jesus. In diesem Glauben heilt Petrus den Mann.
  - Er spricht „im Namen Jesu“ – und indem er spricht, wirkt er, weil Jesus wirkt. In der späteren Erklärung wird Petrus diesen Punkt herausarbeiten. „Im Namen“ heißt: unter Berufung auf Jesus, in der Macht Jesu, in seinem Auftrag.
  - Er kennzeichnet Jesus als „Nazoräer“, heißt: als Mann aus Nazareth, ruft also das Gedächtnis des irdischen Wirkens Jesu wach, das durch die Auferweckung vergegenwärtigt wird.
  - Er sagt, was der Mann tun soll, damit er es tut – so wie Jesus geheilt hat (Lk 5,17-26 par. Mk 2,1-12).

Was Petrus sagt, geschieht, weil Jesus es geschehen lässt.

Die Wirkung tritt prompt ein. Der Gelähmte kann gehen. Die Krankheit ist beendet. Das Volk ist Zeuge.

f. Barmherzigkeit ist effektiv. Barmherzigkeit setzt immer ein Oben und Unten voraus, jemanden, der hat und gibt, und jemanden, der braucht und nimmt. Desto wichtiger ist, dass Barmherzigkeit Abhängigkeit nicht zementiert, sondern aufhebt. Dies ist hier vorbildlich der Fall – programmatisch. Der Bettler ist keiner mehr. Er wird nicht mehr platziert. Er braucht nicht mehr abzuliefern. Er ist sein eigener Herr.

g. In der Heilung des Gelähmten kommt zur Wirkung, was Jesus in Auftrag gegeben hat.

- Er hat den Zwölfen die Macht gegeben, Kranke zu heilen und Dämonen zu vertreiben (Lk 9,1).
- Er hat selbst einen Lahmen geheilt (Lk 5,17-26) – allerdings durch die Vergebung der Sünden.

Petrus handelt nicht nur *pro forma* im Namen Jesu, sondern aufgrund seiner Sendung.

## 5.2 Öffentliche Erklärung.

Die Rede des Petrus auf dem Tempelplatz (Apg 3,11-26)

a. Nach der Pfingstpredigt hält Petrus die zweite Rede, wiederum vor einer interessierten jüdischen Öffentlichkeit, die sich staunend fragt (V. 10), wie zugegangen sein mag, was sie beobachtet haben.

- In der Pfingstpredigt ging es um die Herleitung des Inspirationsgeschehens,
- jetzt geht es um die Deutung der Heilung.

Beide Deutungen lassen sich nur *sub specie Dei* geben. In der Theozentrik stimmen die Reden überein, auch wenn sich der Fokus verschiebt: Es gilt, den Namen Jesu zu Ehren zu bringen, in dem die Heilung erfolgt ist.

b. Die Gliederung zeigt, wo der Schwerpunkt liegt: in der Christologie des Namens Jesu, der gegen allen Augenschein der Erinnerung an die Kreuzigung von Gott zu Ehren gebracht wird und deshalb nicht nur die Heilung bewirkt hat, sondern auch die Chance der Umkehr begründet.

Apg 3,11	Die Situation
Apg 3,12-13	Die Eröffnung: Die Auferweckung Jesu erklärt die Heilung
Apg 3,14-18	Die Aufarbeitung der Vergangenheit: Das Volk ist in die Verurteilung Jesu verstrickt; Gott aber hat seine Verheißung erfüllt.
Apg 3,19-26	Die Aufforderung: Gott eröffnet die Möglichkeit der Umkehr

c. Petrus weist einleitend von sich weg auf Gott. Die Auferweckung Jesu ist dem Volk unbekannt. Petrus stellt keinen direkten, aber einen indirekten Zusammenhang her, der klar ist.

d. Schwierig ist der Eindruck von Jesus, der beim Volk herrscht und im kompletten Widerspruch zur Auferstehungsverkündigung Jesu steht.

- V.13 „... den ihr aber ausgeliefert und vor Pilatus verleugnet habt, als der geurteilt hatte, ihn freizulassen“;
- V. 14 „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und erbeten, dass euch ein Mörder geschenkt werde“;
- V. 15: „Den Anführer des Lebens habt ihr getötet.“

Die Anklage ist hart. Sie deckt sich mit der lukanischen Passionsgeschichte (Lk 22-.23). Schon die Pfingstpredigt hatte das Thema anklingen lassen (Apg 2,23).

- Ganz klar ist, wer die juristische Verantwortung hatte: Pontius Pilatus als Statthalter des Kaisers.
- Unverkennbar ist auch, dass auf jüdischer Seite der Hohe Rat die treibende Kraft gewesen ist (vgl. Apg 4,1-22).
- Aber das Volk bleibt nicht außen vor, weil es, lange Zeit auf Seiten Jesu, am Ende doch die Kreuzigung fordert und Barabbas freigegeben lassen will.
  - Genau diese sensiblen Punkte spricht Petrus an.
    - Pilatus wollte Jesus freilassen, aber auf Druck des Hohen Rates und der Straße wurde er dennoch verurteilt (Apg 3,13).
    - Pilatus hat zwischen Jesus und Barabbas wählen lassen – und Jesus wurde zur Kreuzigung überantwortet (V. 14).

An beiden Stellen interveniert das Volk auch nach der Lukaspassion.

- Insofern gibt es eine aktive Mitschuld am Tod Jesu (V. 14).
- Diejenigen, die Petrus anspricht, kennen Jesus und haben ihn nicht erkannt (V. 17).

Nach Lukas hält Petrus den Menschen den Spiegel vor – aber nicht, um sie zu vernichten, sondern um sie dank besserer Einsicht zu einer besseren Erkenntnis zu führen, im Sinn des christlichen Glaubens.

e. Dem Handeln des Volkes kontrastiert das Handeln Gottes.

- V. 13 „Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, ...“
- V. 15 „..., den Gott von den Toten erweckt hat.“

Verherrlichung und Auferweckung sind zwei Seiten einer Medaille. Später ist noch von der Aufnahme Jesu in den Himmel die Rede (V. 21).

f. Das Kontrastschema hält sich bezüglich einer Deutung des Todes Jesu zurück. Thematisiert wird nur, dass Jesus wirklich gestorben ist und dass Gott in seinem Handeln unter gar keinen Umständen an das Handeln von Menschen gebunden ist, sondern das genaue Gegenteil ins Werk setzen kann (Vv. 19-21).

g. Die Auferweckung Jesu dient nicht nur der Bestätigung Jesu, sondern erfüllt die Verheißungen Gottes. Sie ist das Heilsereignis pur. Dadurch eröffnet sich den Jerusalemern die Möglichkeit der Umkehr. Für sie ist so lange Zeit, wie die Zeit währt.

- Die Erfüllung der Verheißung ist die „Wiederherstellung von allem“ (V. 21: ἀποκατάστασις πάντων), ein später dogmatisch problematisierter Ausdruck, hier aber Hinweis auf Gottes Willen, ganz Israel zu retten und seine Schöpfung zu erlösen.
- Diese Heilshoffnung ist in der Schrift begründet.
  - Zuerst wird die im Neuen Testament oft zitierte Verheißung eines neuen Mose zitiert, der als Prophet das Volk zu Gott führen werde (Dtn 18,15; vgl. Mt 17,5; Mk 9,7; Lk 9,35; Joh 1,21; 6,14; 7,40; Apg 3,22f.; 7,37).
  - Dann wird aus der Fortführung des Deuteronomiums die Warnung vor dem Ausschluss zitiert (Dtn 18,15), ohne den die Zugehörigkeit nichts bedeutete.
  - Der Primat des Heiles wird durch die abschließende Zitation von Gen 12,3 gesichert: Segen durch Abraham für alle Völker.
- Die Schriftzitate öffnen den Horizont in der Deutung der Heilung über die Frage nach der Schuld am Tode Jesu hinaus für die Frage nach Gottes Verheißung und der Dynamik seiner Verwirklichung.

Mitten in Jerusalem öffnet Petrus den Horizont für die Universalität der Verkündigung: dadurch, dass er den eschatologischen Charakter der Sendung Jesu hervorhebt, der in der Auferstehung Jesu offenbart wird, und zugleich die Sendung Jesu in der Geschichte Israels verankert, die vom einen Gott des Lebens bestimmt wird.

5.3 Peinliche Befragung.

Das Verhör der Apostel vor dem Hohen Rat (Apg 4,1-22)

a. Die Rede, die Petrus hält, hat eine ambivalente Wirkung.

- Einerseits gibt es einen riesigen Erfolg beim Volk (Apg 4,4).
- Andererseits wird der Hohe Rat mit allen Machhabern auf den Plan gerufen, die dem Treiben Einhalt gebieten wollen (Apg 4,1-3).

Diese Ambivalenz setzt den Ton. Sie entspricht der Situation während des Wirkens Jesu in Jerusalem nach Lukas, bis weit in die Passionsgeschichte hinein; dadurch erscheint die unrühmliche Rolle der Volksmenge am Schluss des Pilatusprozesses eher als unglückliche Ausnahme denn als typische Regel. Gleichzeitig sind genau die Kräfte gegen die Urgemeinde aktiv, die sich auch gegen Jesus verschworen haben.

b. Im Zentrum steht die Konfrontation zwischen den politischen und juristischen Autoritäten auf der einen, Petrus und Johannes, als Sprechern der Urgemeinde, auf der anderen Seite.

- Die herrschenden Kräfte Jerusalems, die unterschiedlich, aber differenziert plausibel genannt werden, sind nicht eigentlich an Aufklärung, sondern, so Lukas, an Unterdrückung und Eindämmung interessiert.
- Petrus hingegen nutzt die Notwendigkeit der Verteidigung zur Verkündigung – ohne dass er bei den Autoritäten Erfolg hätte, aber auch ohne sich zu verbiegen. Daraus wächst jene Kraft, die im anschließenden Gebet der Urgemeinde zur Sprache kommt (Apg 4,23-31) und die Kraftquellen für die missionarische Präsenz erkennen lässt.

Die Konfrontation wird mit ungleichen Waffen ausgetragen. Lukas ist entschieden auf Seiten der Schwachen, die stärker als jeder Widerstand sein werden, weil Gott mit ihnen ist.

5.3.1 Das Zeugnis des Petrus (Apg 4,8-12)

a. Die Verteidigungsrede des Petrus ist ein kleines rhetorisches Kunststück.

Apg 4,8-10a: Anknüpfung an die Situation: eine Wohltat

Apg 4,10b Erklärung: Heilung im Namen Jesu

Apg 4,11f. Verkündigung: Jesus als Eckstein und Retter der Menschen

Auf knappem Raum werden Fakten aufgegriffen (Heilung – Kreuzigung); der entscheidende Name wird genannt (Jesus); die Schrift wird zitiert (S 118,22); das Gottesbekenntnis Israels wird christologisch konkretisiert.

b. Der „Name“ ist die Aura Jesu, seine personale Identität unter dem Aspekt seiner Erkennbarkeit und Ansprechbarkeit, seiner Präsenz und Proexistenz. Der Name Jesu ist durch die Kreuzigung in den Dreck gezogen worden; er wird aber von Gott rehabilitiert – und das hat dem lahmen Bettler gutgetan. Genau das beeindruckt das Volk – und die Autoritäten Israels wollen es nicht wahrhaben, weil dann die Kreuzigung Jesu als Justizmord erschiene, den sie mit zu verantworten haben.

c. Die Dialektik von Verwerfung und Erwählung wird mit Ps 118,22 in der Glaubensgeschichte Israels selbst verankert. Der Vers wird gezielt im Neuen Testament herangezogen (1 Petr 2,7), mit der Jesustradition durch die Deutung des Winzergleichnisses verbunden (Lk 20,17 par. Mk 12,10ff.). Er belegt die Differenz zwischen dem Handeln der Menschen, auch der Führenden, die als Bauleute das Haus Israel und das Haus Gottes errichten, und dem Handeln Gottes, der Ruinen aufrichtet.

d. Der Wahrheitsanspruch des christlichen Evangeliums ist unüberhörbar.

- Der Name Jesu steht für die Wahrheit seiner Person und Sendung.
- Dass Jesu Name unvergleichlich, ja: einzig ist, erklärt sich nur im Horizont des Monotheismus Israels.
- Dass dieser Name ein menschlicher Name ist, Jesus, zeigt, wie unendlich nahe Gott den Menschen kommt, mitten unter ihnen. In Jesus macht sich Gott einen Namen; in Jesus ist er ansprechbar.
- Dass der Name auf Rettung aus ist, auf Heil, entspricht dem Gottsein Gottes, wie Jesus es (mit der Schrift Israels) verkündet.

Der universale Heilsanspruch, den Petrus vor dem Hohen Rat geltend macht, öffnet im Herzen Jerusalems den Blick für die weltweite Völkermission: im Raum des Glaubens, dass Gott nicht nur Israel, sondern alle Völker retten will.

e. Der Wahrheitsanspruch ist um der Heilszusage unhintergebar, wenn das Evangelium nicht nur ein freundliches Angebot sein soll, das man wählen kann oder nicht, sondern tatsächlich jene Macht, die den Tod überwindet. Die Negation: „kein anderer Name“ zielt aber auf eine Position. Nicht der Heilsexklusivismus ist die Pointe – es gibt ja im jüdischen Kontext der erzählten Konfrontation und Kommunikation keine denkbar andere Größe als Gott, der Rettung bringt, und den Messias, der sie verkündet und verwirklicht. Was also Petrus macht, ist nicht mehr und nicht weniger, als den Glauben zu verkünden, dass Jesus dieser Messias ist.

- Wenn er es ist, ist es kein anderer. Das ist die zwingende Logik jüdischer Theologie, abgeleitet im Monotheismus.
- Ob er es ist, ist eine Frage des Glaubens, wie Petrus klarstellt. Auch diese Klärung entspricht den basalen Kategorien biblischer Theologie, die Petrus geltend macht.
- Dass er es ist, begründet eine Überzeugung, dass alle Menschen von Gott für die Rettung bestimmt sind. Diese Überzeugung ist keine zwingende, aber eine mögliche Konsequenz dieser Theologie – genau jene, für die Jesus nach Lukas sein Leben hingegeben hat.

Entscheidend ist also die Markierung einer positiven Hoffnungszusage für alle Zeit und alle Menschen, die im Namen Jesu markiert wird.

f. Prekär und charakteristisch ist die Sprecherrolle.

- Petrus spricht, als Apostel, für die Urgemeinde.
- Er markiert nicht den eigenen Herrschaftsanspruch, sondern den Gottes und des Christus Jesus, dem Raum zu geben seine, des Apostels, Mission ist.
- Er nimmt seine Verkündigungsaufgabe in aller Freiheit so wahr, dass er selbst die Mächtigen, die ihn bedrohen, zur Umkehr ruft – zu deren Konsequenz die Taufe und die Mitgliedschaft in der Urgemeinde gehören: die im Ganzen die „großen Taten Gottes“ zu verkünden berufen ist (Apg 2,1-11).

Die Rezeption hat in die Deutung eine Ekklesiozentrik eingezogen, die den Radius der Rettung mit der Mitgliedschaft in der Kirche gleichsetzt und damit den Herrschaftsanspruch Gottes auf den Machtanspruch der Kirche abbildet. In dieser Konstellation wird aber der Differenzierungsansatz, den Petrus markiert, verschüttet. Deshalb braucht es eine hermeneutisch reflektierte, die einerseits darüber wacht, dass die Kirche sich an die Stelle Gottes setzt und andererseits trotz des Machtmissbrauchs die Hoffnung auf universale Vollendung wachhält, die im Namen Jesu zu bezeugen der Nerv der apostolischen Predigt ist.<sup>25</sup>

---

<sup>25</sup> Die Situation verkompliziert sich weiter durch die politische Theologie eines protestantischen Königs, der zugleich oberster Kirchenfürst seiner Landeskirche gewesen ist: Sie hat im Falle Preußens auf dem Berliner Schloss zusammen mit dem Kreuz zur Inschrift auf der Kuppel geführt, die Apg 4,12 mit Phil 2,10 kombiniert. Die kritische Debatte steht im Bann der preußischen Religionspolitik, die in ihrem antiliberalen Geist unversehens als repräsentativ für eine ubiquitäre christliche Unterdrückungsgeschichte gilt. Der Grundsinn der Bibelworte wird vom Diskurs ohne weiteres vereinnahmt, so wie es dem Monarchen unterstellt wird, allerdings unter einem anderen Vorzeichen. Die Aufgabe der Exegese ist demgegenüber, den Widerstand der Texte gegen ihre Tradierungen freizulegen

5.3.2 Die Auseinandersetzung über die Predigt (Apg 4,9-22)

a. Der Hohe Rat, seine Parteien und Verbündeten, wollen sich der lukanischen Darstellung zufolge nicht auf die inhaltliche Debatte einlassen, sondern bleiben formal; sie reagieren taktisch. In den Augen des Autors sind sie dadurch theologisch disqualifiziert; sie folgen aber ihrem eigenen Kalkül.

- Sie bekommen ihr Vorurteil, das sie aus ihrem Bild des verurteilten Jesus und seiner Anhänger gewonnen haben, nicht mit dem „Freimut“ des Petrus zusammen, lassen sich aber nicht auf eine Debatte ein, sondern wollen sie stoppen, ehe sie begonnen hat (Vv. 12).
- Sie können das Faktum der Heilung so wenig leugnen wie die Person des Geheilten wegdiskutieren, erkennen daran aber nur die Unmöglichkeit einer regelrechten Anklage (V. 13).
- Sie nehmen die starke Resonanz der Verkündigung im Volk wahr, versuchen aber alles, sie zu unterdrücken (Vv. 16f.).

Die Aktionsweise gleicht dem Vorgehen gegen Jesus, ist aber – im Moment – weniger aggressiv, weil die Protagonisten als vergleichsweise harmlos eingestuft werden, noch.

b. Petrus wird von Lukas als Prophet und Philosoph portraitiert, der sich nicht einschüchtern lässt, sondern darauf beharrt, von Gott gesandt zu sein, dem er mehr gehorchen müsse als jeder menschlichen Autorität, auch wenn sie im Namen Gottes auftritt (vgl. Apg 5,29). Dieses Plädoyer für Gewissens- und Redefreiheit setzt den Glauben an Gott voraus, der durch die Auferstehung Jesu seine universalen Heilswillen offenbart hat (V. 19). Petrus ist Zeuge, in teilnehmender Beobachtung: sowohl bei der Heilung des Gelähmten (Apg 3,1-7), die im Kleinen das Evangelium spiegelt, als auch in der Jesusgeschichte, deren Wirkungsgeschichte er gestaltet.

5.4 Dankbare Freude.

Das Gebet der Urgemeinde (Apg 4,23-31)

a. Das Redeverbot ist ausgesprochen, beeindruckt Petrus und die Seinen aber nicht, weil sie von ihrer Position und ihrem Recht überzeugt sind. Lukas erzählt im Anschluss, dass sich die Urgemeinde die Freiheit, die Petrus reklamiert, im Gebet vergegenwärtigt habe, das ihr neue Kraft verleiht, weil es ihr hilft, die Situation richtig einzuschätzen und neue Dimensionen der Deutung wie des Wirkens von Gott her zu gewinnen.

b. Die Szene stellt das Gebet in den Mittelpunkt, das vielschichtig ist. Das Gebet ist eine der zentralen Ausdrucksformen der Urgemeinde. Es ist Kraftquelle und Widerstandsnest, Orientierungskraft und Selbstvergewisserung. Alle Gebetsgattungen sind präsent; das persönliche ist ebenso wie das gemeinschaftliche Beten vertreten, das spirituelle ebenso wie das liturgische Gebet

---

und damit die Dialektik einer Deutung zu kommunizieren, die durch das Faktum der musealen Repräsentation die Öffentlichkeit erreichen kann. Die Kritik, die Inschrift dokumentiere den Wunsch nach einer knechtischen Gesinnung, die der Kirche Macht im Staat und über den Staat zuspreche, setzt das Deutungsmonopol als gesetzt voraus, das sie dekonstruieren will – und verstellt sich dadurch den Blick für die Freiheitspotentiale von Religion, die gerade im Zeichen eines theologischen, mit der Philosophie kompatiblen Universalismus gewonnen werden können: mit einer eschatologischen Perspektive, die jedes irdische Leben relativiert und transzendiert. In distanzierter Neutralität verbleibt der informierte Aufsatz von *Laura Goldenbaum*, Die Sache mit dem Kreuz: <https://www.humboldtforum.org/de/magazin/artikel/die-sache-mit-dem-kreuz/> (Zugriff am 13. 6. 2020).

c. Das Gebet der Urgemeinde hat eine klassische Form.

Apg 4,23	Der Bericht von Petrus und Johannes an die Urgemeinde
Apg 4,24-31	Das Gebet der Urgemeinde
24ff.	<i>invocatio</i>
27f.	<i>pars epica</i>
29f.	<i>prex ipsa</i>

Das Gebet wird durch Psalmenzitate und -anspielungen geprägt, die ein neues Ganzes bilden, mit Anknüpfung und Deutung im Blick auf Gott.

c. Die *invocatio* (Apg 4,24ff.) dient in der Bibel nicht der Beschwörung der Gottheit, um deren Aufmerksamkeit gebuhlt werden muss, sondern ihrer Wahrnehmung, in der sich die Betenden vergegenwärtigen, auf wen sie hören und zu wem sie sprechen, wenn sie beten. Gattungsgemäß wird in zwei Relativsätzen die Größe dessen deutlich, der angerufen wird

- als Schöpfer – mit Worten, die nahe bei Ps 146,6f. stehen, einem umfassenden Halleluja auf Gottes Güte, die Schöpfung und Hilfe vereint,
- als Herr der Geschichte – mit Worten aus dem Auftakt von Ps 2, der auf die Installation des messianischen Königtums durch Gott hinausläuft (vgl. Lk 3,21f.: Taufe Jesu; Apg 13,33: Pauluspredigt in der Synagoge von Antiochia Pisidia).

Die Anrufung Gottes beschreibt den Horizont, in dem sich nicht nur die Jesusgeschichte, sondern auch die Missionsgeschichte seiner Zeugen vollzieht.

d. Die *pars epica* (Apg 4,27f.) erzählt die Geschichte, die zum Beten führt. Es ist hier die Passionsgeschichte – und zwar hier in einer politischen Perspektive insofern memoriert, als nicht die Heilsbedeutung des Todes Jesu, sondern die Konstellationen seiner Verurteilung in den Blick genommen werden: die unheilige Koalition genau der Kräfte, die nun auch gegen die Apostel und die Urgemeinde agitieren. Die einzige theologische Deutung ist eine dunkle: Es herrscht die Überzeugung, dass Jesus nach Gottes Willen leiden *musste*, wie er selbst es gesagt hat (Lk 24,26), ohne dass an dieser Stelle der Sinn des Leidens Jesu bestimmt würde (was anderenorts geschieht). Die Verfolgung der Urgemeinde steht in der Kreuzesnachfolge Jesu; so entspricht sie auch dem Heilswillen Gottes – und wird deshalb nicht zum Schlechten, sondern zum Guten ausschlagen.

e. Die *prex ipsa* (Apg 4,29f.) bittet um das, was bereits in Erfüllung zu gehen begonnen hat, weil es dem Willen Gottes entspricht, wie im Glauben zu urteilen ist. Die Bitte ist gestaffelt.

- Der Freimut, den Petrus bereits im Glauben bewiesen hat, wird als Gabe von Gott erfleht.  
Der Freimut ist der der Knechte Gottes, die sich seiner Herrschaft unterstellen und deshalb keiner menschlichen Herrschaft das letzte Wort geben.  
Der Freimut bezieht sich auf die Verkündigung des Wortes Gottes – nicht nur durch die Verkündigung, sondern auch durch Taten.
- Der Freimut soll durch Gottes Hand gestärkt werden, die „Heilungen und Zeichen und Wunder“ wirkt, also zeigt, wie kraftvoll und gut der Glaube ist. Es gibt keine Distanzierung von „Wundern“, sondern ein Vertrauen in die heilende und befreiende Kraft der Verkündigung, die Glaubwürdigkeit schafft und die eigene Überzeugung nährt.
- Der eigentliche Akteur ist Jesus selbst, der „Knecht“ Gottes, der seinen Heilswillen zur Wirkung kommen lässt. Es ist der „Name“, der wirkt, wie vorher erzählt und reflektiert.

Das Beben des Hauses erinnert an Pfingsten und zeigt, dass die Bitte erhört worden ist und weiter erhört werden wird. Wie, wird der Fortgang der Apostelgeschichte zeigen.

6. Konzentration:

Das erste Wachstum der Urgemeinde (Apg 4,32 – 6,7)

a. Die Verkündigung des Evangeliums (Apg 3,1 – 4,31) provoziert zwar Widerstände, begründet aber auch sehr viel Zustimmung, die von Lukas hervorgehoben und beschrieben wird. Der Blick richtet sich auf die Formen der Gemeinschaft und die Lösung von internen Konflikten, die mit der Lösung von externen dialektisch verbunden ist.

b. Die Perikopenkette entwickelt sich, indem Kontraste aufgebaut werden.

Der solidarischen Gütergemeinschaft der Urgemeinde (Apg 4,32-37)

steht das göttliche Strafgericht an einem betrügerischen Ehepaar gegenüber (5,1-11).

Der absolut überzeugenden Wirken der Urgemeinde (Apg 5,12-16)

kontrastiert die Aggressivität des Hohen Rates (Apg 5,17-42).

Lukas zeichnet keineswegs ein schönfärberisches, sondern ein kontrastreiches, wohl aber ein positives Bild der Urgemeinde, das ihre missionarischen Erfolge in der Klarheit ihres Zeugnisses begründet sieht.

6.1 Solidarische Gütergemeinschaft.

Das zweite Summarium des Gemeindelebens (Apg 4,32-37)

a. Die Gütergemeinschaft der Urgemeinde, von der Lukas auch in Apg 2,42-47 und Apg 4,32-37 spricht, hat die Menschen immer wieder fasziniert, weit über die Kirche hinaus. Das Stichwort, das seit dem 19. Jahrhundert immer wieder fällt, heißt „Liebeskommunismus“:

- Kommunismus, weil es in der Urgemeinde keinen Privatbesitz gegeben habe,
- *Liebeskommunismus*, weil diese Gütergemeinschaft nicht auf einem erfolgreich bestandenen Klassenkampf nebst Enteignung des Privateigentums beruht habe, sondern auf freiwilligem Verzicht.

Nicht zuletzt die religiösen Sozialisten haben sich auf diese Tradition der Urgemeinde berufen und in ihr den wahren Geist des Christentums gesehen - während Marx und Engels das urchristliche Modell als idealistisch und utopisch verspottet haben.

b. Das Urteil der Exegese ist nüchterner<sup>26</sup>. Von einer prinzipiellen Aufhebung persönlichen Besitzes ist in der Apostelgeschichte nicht die Rede, ebenso wenig von einer gemeinschaftlichen Güterverwaltung durch die Urgemeinde. Das Wort "Kommunismus" ist deshalb fehl am Platz. Etwas anderes steht im Vordergrund: die geradezu charismatische Bereitschaft der Begüterten, der "Besserverdienenden", das, was sie haben, mit anderen zu teilen, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind - und zwar nicht nach dem Maß ihrer eigenen Gönnerschaft, sondern nach dem Maß der Bedürftigkeit ihrer Mitchristen. Weder radikale Armut noch asketische Verachtung des Besitzes zeichnen die ersten Christen aus, sondern Großherzigkeit, diakonische Sensibilität und caritatives Engagement. Allem Anschein nach war dies tatsächlich eine der Stärken des Urchristentums, nicht nur in Jerusalem (vgl. Gal 3,28; 1 Kor 1,26ff.; 12,13).

c. Das Summarium ist einfach aufgebaut.

Apg 4,32a	Die prägende Charakterisierung: Ein Herz und eine Seele
Apg 4,32bc	Die Gütergemeinschaft
Apg 4,33ab	Das Zeugnis der Apostel
Apg 4,33c.34a	Das Ansehen beim Volk
Apg 4,34bc	Die nachhaltige Solidarität
Apg 4,35f.	Das Vorbild des Barnabas

<sup>26</sup> Vgl. R. Pesch, Die Apostelgeschichte I (EKK V/1), Zürich - Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>1994, 184-194.

d. Als Vorbild diente die jüdische Armenfürsorge in den Synagogengemeinden innerhalb und außerhalb Palästinas. In der Urgemeinde waren wohl - neben den Witwen (Apg 6,1-7) - nicht zuletzt die Ur-Apostel auf Unterstützung angewiesen, hatten sie doch dadurch, dass ihre Berufung zur österlichen Evangeliumsverkündigung sie nach Jerusalem geführt hat, die materielle Basis ihres Lebens (z.B. als Fischer am See Gennesaret) verloren.

e. Lukas wird verallgemeinern und stilisieren. Aber das Beispiel des Barnabas, das er anführt, wird nicht das einzige geblieben sein. Darin besteht die Gütergemeinschaft der Urgemeinde: für die Bedürftigen freiwillig den eigenen Besitz zur Verfügung zu stellen, so dass niemand Not zu leiden braucht und alle genug zum Leben haben. (Die Freiwilligkeit bleibt durch die unmittelbar folgende Horrorgeschichte von Hannas und Saphira in Apg 5,1-11 unberührt; denn nicht dass die beiden etwas vom Erlös für sich behalten haben, begründet den Vorwurf, sondern dass sie den Eindruck erwecken wollten, sie hätten alles gespendet.)

f. Was Lukas über die Gütergemeinschaft der Urgemeinde schreibt, ist nüchtern und knapp, aber kein einfacher Report, sondern ein Text voll vielsagender Anspielungen, die für seine (gebildeten) Zeitgenossen ohne Weiteres verständlich waren. Einerseits besteht eine Linie zur antiken Freundschaftsethik, andererseits führt eine zurück in das Alte Testament und dort zu Heilsbildern des Volkes Gottes (Dtn 15,4f.).

g. Was Lukas zu verstehen geben will, ist klar: Die Israel gegebene Verheißung beginnt sich in der judenchristlichen Urgemeinde von Jerusalem kraft des Geistes zu erfüllen, weil es genügend Gläubige gibt, die das Gebot Gottes beherzigen, das in Dtn 15,11 geschrieben steht: „Gerne sollst du deine Hand öffnen für einen bedürftigen und armen Bruder in deinem Land.“

Eben dadurch, dass dies geschieht, verwirklicht sich in der christlichen Glaubens-Gemeinde, was die Griechen von einem funktionierenden Freundeskreis erwarten: füreinander dazusein, verlässlich zusammenzustehen, Gemeinschaft zu pflegen.

h. Der Sinn der lukanischen Anspielungen in Apg 2 und 4 liegt nicht darin, gegenüber der jüdischen Mehrheit aufzutrupfen, dass ihnen ohne den Glauben an Jesus die Erfahrung erfüllter Verheißung versagt bliebe, oder den Griechen zu sagen, dass es wahre Freundschaft doch nur in der Christengemeinde gebe. Sondern gerade umgekehrt: Juden wie Griechen kennen den Traum einer Gemeinschaft, in der Menschen wirklich willkommen und zu Hause sind, in der sie sensibel auf die anderen, ihre Sorge und ihre Not achten, in der alle sie selbst sein können, nicht auf Kosten der anderen, sondern mit ihnen zusammen. Dieser Traum, sagt Lukas, wird in der Kirche ernstgenommen - und freudig erinnert, dankbar angenommen und hoffnungsvoll erwartet, gibt es dort, wo Jesu Botschaft angenommen wird, tatsächlich Zeichen der Erfüllung dieses Traumes.

6.2 Tödlicher Ausgang.

Der Betrug von Hananias und Saphira (Apg 5,1-11)

a. Als grelle Kontrastgeschichte zur vorbildlichen Aktion des Barnabas wird von Hananias und Saphira erzählt, die sterben, nachdem sie die Apostel, Petrus an der Spitze, dadurch zu betrügen versucht haben, dass sie gezeugnet haben, einen Teil des Erlöses für sich behalten zu haben. Es ist eine moralische Geschichte mit einem Horroreffekt, der selbst ein moralisches Fragezeichen wirft.

b. Die Geschichte ist streng aufgebaut.

Apg 5,1f. Die Situation

Apg 5,3-6 Die Geschichte des Hananias

3f. Die Befragung durch Petrus

5 Der Tod des Hananias

6 Das Begräbnis des Hananias

Apg 5,7-11 Die Geschichte der Saphira

7ff. De Befragung durch Petrus

10 Der Tod der Saphira

11 Das Begräbnis der Saphira

Die Geschichte wird meist als Strafwunder gelesen. Sie diene der Abschreckung und Disziplinierung der Gemeinde. Aber von einer Strafe ist gar keine Rede – Petrus spricht sie nicht aus; dass Gott sie vollzieht, ist eine Projektion der Exegese. Beide, Hananias und Saphira, trifft sozusagen der Schlag, weil sie erkennen, ein falsches Spiel getrieben zu haben. Die Urgemeinde erfasst Schrecken, nicht Frohlocken. Die Episode wird meist so gedeutet (und dann in der Moderne meist kritisiert), dass sie einen Triumphalismus feiert. Vielleicht ist sie aber nur traurig – dass es Menschen gibt, die an ihren Ansprüchen scheitern und dies nicht zugeben wollen, und dass in der Kirche auch Heuchelei herrscht, die tödlich ist. Jedenfalls erhalten beide ein anständiges Begräbnis durch Gemeindeglieder – was nicht darauf schließen lässt, sie seien aus der Kirche ausgeschlossen worden.

c. Petrus reagiert, weil er als Sprecher der Urgemeinde die Verantwortung hat.

- Im prophetischen Wissen schaut er Hananias ins Herz (V. 3) – und erkennt dadurch einen teuflischen Plan: nämlich Heiligkeit und Hingabe zu heucheln.
- Als Pastor fragt er die Frau, um ihr Gelegenheit zum Geständnis zu geben (V. 8). Als sie bei einer Lüge verharrt, kann er – wieder Prophet – nur vorhersagen, was sich ereignen wird (V. 9).

In den Reaktionen des Petrus wird zweierlei deutlich:

- Die Urgemeinde ist keine heile Welt. Sie ist eine Versammlung von schwachen Menschen, in denen es auch Lüge und Heuchelei gibt.
- Petrus selbst ist nicht der Herr über Leben und Tod. Gott allein ist der Richter.

Im negativen Spiegel zeigt sich auch, dass es keinen Zwang gibt, an der Gütergemeinschaft teilzuhaben. Freiwilligkeit ist gefragt – Ehrlichkeit und Offenheit aber auch.

d. Die Episode bleibt eine Horrorgeschichte, die hermeneutisch sozusagen für sich selbst geschützt werden muss. Das ist eine Aufgabe der Exegese.

6.3 Menschliche Wunder.

Das dritte Summarium des Gemeindelebens (Apg 5,12-16)

a. Nach Apg 2,42-47 und Apg 4,32-37 wird zum dritten Mal summiert, was das das Leben der Urgemeinde auszeichnet. Diesmal ist der Fokus verschoben: Weniger die Innen- als die Außenbeziehungen stehen vor Augen.

b. Der Aufbau markiert verschiedene Ebenen der Beziehungen.

Apg 5,12	Die hilfreiche Präsenz der Apostel
Apg 5,13	Die Wirkung auf das Volk: Heilige Scheu und großes Lob
Apg 5,14ff.	Zahlreiche Konversionen und große Attraktivität
14	Konversionen
15	Heilungshoffnungen
16	Heilungersuchen aus dem Umland

Die Hauptbotschaft des Summariums: Die Apostel und die Urgemeinde insgesamt bleiben bei ihrer Linie, am Ort der letzten Wirksamkeit Jesu in der Art und Kraft Jesu das Evangelium zu verkünden; die Wirkung hält an und weitet sich aus.

c. Strittig ist V. 13.

- Sind „die Übrigen“ die anderen Mitglieder der Urgemeinde, die sich angesichts des Predigtverbotes nicht trauen?<sup>27</sup> Dagegen spricht die Einmütigkeit (V. 12). Lk 8,10 bezeichnet mit den „Übrigen“ diejenigen, die nicht zum Jüngerkreis gehören.
- Wenn die Bewohner Jerusalem und später auch des Umlandes gemeint sind, die nicht zur Urgemeinde gehören,
  - wird dann eine Scheu oder Angst benannt, sich der Gemeinde anzuschließen<sup>28</sup>,
  - oder wird eher Respekt gezollt<sup>29</sup>?

Aus dem Fortgang (V. 14) geht hervor, dass es sich nicht um einen Vorbehalt handeln kann, auch wenn das griechische *κολλᾶσθαι* „anschießen“ als Grundbedeutung hat.

Lukas verwendet das Verb so, dass es an dieser Stelle in die Erfolgsgeschichte passt.

d. Das heilende Wirken ist ein Handeln Gottes. Deshalb geschieht es „durch die Hände der Apostel“ (V. 12), nämlich von Gott. In den Versen 15 und 16 werden Szenen wie aus dem Leben Jesu überliefert (Lk 4.40f.; 6,17ff.).

e. Die Hoffnungen, die sich auf Heilungen richten, sind populär, auch magische Vorstellungen spielen eine Rolle: wie die, dass der Schatten heilt (V. 15). Nach Apg 19,12 herrscht die Erwartung, Kleider des Paulus könnten – durch Berührung – heilen. Die Erwartungen passen ganz ins Antike Weltbild. Sie werden von Lukas nicht kritisiert, sondern notiert: Sie charakterisieren die Welt, in der das Evangelium verkündet wird und Hilfe bringt. Die Apostel therapieren alle und alles – auch diejenigen, die von Dämonen besessen sind. Das entspricht ihrer Aufgabe und Möglichkeit, die Jesus ihnen bereits vorösterlich mit auf den Weg gegeben hat (Lk 9,1-6).

---

<sup>27</sup> So Rudolf Pesch, Apg I 206.

<sup>28</sup> So Wilfried Eckey, Apg 136 – wie die Lutherbibel und die Einheitsübersetzung.

<sup>29</sup> So Jürgen Roloff, Apg 98; Klaus Haacker, Apg 111.

6.4 Gewaltfreier Widerstand.

Die Urgemeinde im Konflikt mit dem Hohen Rat (Apg 5,17-42)

a. Nachdem bereits der Auftritt von Petrus und Johannes auf dem Tempelplatz nach der Heilung des Gelähmten zu einem Verhör und einem Predigtverbot geführt hatten (Apg 4,1-22), spitzt sich der Konflikt zu, weil sich die Apostel nicht an die Auflagen halten, sondern weiter in der Öffentlichkeit agieren, um für Jesus Zeugnis abzulegen und die Möglichkeit der Umkehr für Israel offenzuhalten, die zur Rettung führt.

b. Lukas schildert allerdings keine einfache Konfrontation, sondern eine Auseinandersetzung, in der nicht nur die Ankläger, sondern auch die Angeklagten agieren und kein einheitliches, sondern ein differenziertes Bild gezeichnet wird. Im Mittelpunkt steht der gewaltfreie Widerstand, den die Apostel leisten und der mit Gottes Hilfe Erfolg hat.

c. Die Sequenz läuft in mehreren Szenen ab.

Apg 5,17-21a	Erste Szene: Vergebliche Inhaftierung
Apg 5,21b-26	Zweite Szene: Erneute Vorführung
Apg 5,27-33	Dritte Szene: Verhör und Zeugenaussage
Apg 5,34-39	Vierte Szene: Der Rat des Gamaliel
Apg 5,40ff.	Fünfte Szene: Erneutes Verbot und erneute Missachtung

Lukas erzählt gerne, dass der Hohe Rat zwar alle Macht hat, aber nichts ausrichten kann, weil Gott mit den Aposteln ist. Er differenziert aber auch: Gamaliel ist ein führender Kopf, der verstanden hat, dass Gewalt nichts ausrichtet, weil Gott die Fäden in seiner Hand hält.

6.4.1 Vergebliche Inhaftierung (Apg 5,17-21a)

a. Es agieren die offiziellen Organe, die in Jerusalem – unter römischer Ägide – auch ordnungspolizeiliche Aufgaben zu erfüllen hatten, besonders im sensiblen Nahbereich des Tempels.

- Der Hohepriester ist der Vorsitzende.
- Die Sadduzäer sind eine jüdische Religionsrichtung, die eng mit dem Jerusalemer Priestertum verbunden gewesen ist.

Sie handeln aus „Eifer“ (ζήλος). Häufig wird mit „Eifersucht“ übersetzt (Einheitsübersetzung); damit wird moralisiert. Es leitet die Opponenten der Apostel der Eifer für Gott, die Leidenschaft für den Monotheismus und die Tora.

b. Dass die Apostel ins „öffentliche Gefängnis“ geworfen werden, also juristisch definiert in Haft genommen werden (und nicht in einer Nacht- und Nebelaktion einfach verschwinden sollen), zeigt die Öffentlichkeit des Verfahrens und spiegelt wider, dass Lukas das Synhedrion nicht einfach als Ansammlung mörderischer Spießgesellen sieht.

c. Es kommt aber zu einer nächtlichen Befreiung durch einen Engel (vgl. Apg 12,4-8; auch 16,26f.). Gott hat mit den Aposteln anderes vor, als die Kläger denken. Deshalb wird ihr Auftrag erneuert, öffentlich das Evangelium zu verkündigen.

#### 6.4.2 Erneute Vorführung (Apg 5,21b-26)

a. Der Hohe Rat bleibt bei seiner Linie, nicht willkürlich, sondern rechtmäßig zu handeln, aber eine klare Konfrontation gegen die Apostel aufzubauen, denen öffentliches Agieren verboten sein soll. Deshalb wird am nächsten Tag eine regelrechte Sitzung des Führungsgremiums einberufen (V. 21).

- Der Hohe Rat, das Synhedrion (der Sanhedrin), ist gleichermaßen Parlament wie Gerichtshof. Er wird aus drei Parteien gebildet: den Hohepriestern, den Ältesten und den Schriftgelehrten. Auf diese Weise werden sakrale, politische und theologische Kompetenz verbunden.
- Ungewöhnlich ist, dass hier auch der „Ältestenrat“ genannt wird (Gerusie). Das „und“ ist nicht additiv, sondern explikativ zu verstehen („und zwar ...“). Lukas erklärt die Funktion des Synhedrions für hellenistische Ohren. Der Sanhedrin wird als Senat charakterisiert.

Die öffentliche Verhandlung (zu der es dann auch kommt) dient der Urteilsbildung – deren Ergebnis freilich bereits festzustehen scheint.

b. Mit narrativer Wonne erzählt Lukas den Anachronismus, dass die Apostel längst wieder in der Öffentlichkeit agieren, während die Synhedristen nicht mitbekommen haben, was in ihrer Stadt vor sich geht. Das Polizeikommando stellt fest, dass es keine natürliche Erklärung für das Verschwinden der Angeklagten gibt: keine Sicherheitslücke, keine mangelnde Berufungsauffassung, keine Korruption. Wer die Apostelgeschichte liest, kennt die wahre Erklärung: dass Gott selbst seinen Engel gesandt hat. Aber die Synhedristen gehen über das, was sie nicht erklären können hinweg. Sie wollen zur Tat schreiten.

c. Die Vorführung „ohne Gewalt“ zeigt die politische Klugheit wie die juristische Umsicht des Verfahrens. Das Volk steht auf Seiten der Apostel. Polizeigewalt wäre nicht geduldet worden, sondern hätte zum Aufstand geführt.

#### 6.4.3 Das Verhör und die Zeugenaussage (Apg 5,27-33)

a. Der Hohepriester, als Vorsitzender zugleich oberster Richter, trägt die Anklage vor, die auf das frühere Verbot (Apg 4,18) rekurriert und dessen Brechung konstatiert – die auch den Tatsachen entspricht (Apg 5,12-16. 21). Die Motivation für die Restriktion ist die Vermeidung einer göttlichen Strafe, die dadurch öffentlich herausbeschworen werde, dass dem Synhedrion die Schuld am Tod Jesu gegeben wird (was Petrus nach Apg 4,10 tatsächlich getan hat) und dass dies nicht nur den Hohen Rat, sondern ganz Jerusalem und Israel in den Abgrund reiße. Das Predigtverbot soll also eine angebliche unnötige Unruhe im Volk vermeiden und den eigenen Status sichern. Es spricht nicht schlechtes Gewissen aus der vorwurfsvollen Feststellung, sondern eine Vorsicht, die weiß, um was es geht: Nach Gen 9,6 wird der Tod eines Menschen mit dem Tod bestraft, von Gott. Die apotropäische Formel: „Sein Blut komme über ihn“, schützt die Richter und Henker bei Todesurteilen. Dieser Schutz ist aber aufgehoben und wendet sich gegen beide, wenn jemand unschuldig verurteilt worden ist.

b. Die Anklage gibt Gelegenheit zur Verteidigung – die zur Verkündigung wird.

Apg 5,29	Der theologisch-ethische Grundsatz
Apg 5,30	Der erste Kernsatz des Kerygmas: Auferweckung des Gekreuzigten
Apg 5,31	Der zweite Kernsatz des Kerygmas: Erhöhung des Auferweckten als Chance zur Umkehr
Apg 5,32	Die Zeugenschaft der Apostel

Petrus spricht erneut für die Apostel. Er redet so, wie er bereits gesprochen hat (Apg 3,13-26). Aber während er zuvor im Hohen Rat nur auf dem Rederecht beharrt hat (Apg 4,19f.), wird er jetzt inhaltlich und verkündet das Evangelium.

- Der theologisch-ethische Grundsatz entspricht dem göttlichen Auftrag, den Petrus in Apg 4,19f. geltend gemacht hat, basierend auf der Freiheit der Prophetie. Er entspricht aber auch dem Ethos der Philosophie, wie es Sokrates zugeschrieben wird.<sup>30</sup> Im Judentum würde niemand diesen Grundsatz bestritten haben. Das Problem ist nur, dass die Gegner im Synhedrion denken, gerade um Gottes Willen das Verbot aussprechen zu müssen, während Petrus genau im Gegenteil für die Apostel urteilt, es handle sich um ein Menschengesetz, das dem Willen Gottes widerspricht.
- Deshalb braucht es eine Erklärung, die im folgenden in zwei Kernsätzen gegeben wird. Der erste handelt von der Auferstehung Jesu, der zweite von der Heilsbedeutung, die ihr innewohnt.

Auf engstem Raum wird das Evangelium komprimiert.

c. Der erste Kerygmasatz (V. 30) verbindet Anknüpfung und Widerspruch verbindet.

- „Der Gott unserer Väter“ ist der gemeinsame Bezugspunkt – der Apostel wie der Synhedristen.
- Die Auferweckung Jesu ist das Glaubensurteil, anknüpfend an den allgemeinen Auferstehungsglauben, den die Sadduzäer aber leugnen, und diesen qualitativ transzendierend, durch die Erhöhung (V. 31).

Es gilt also, den einen, gemeinsamen Gott als den zu entdecken, den Jesus von den Toten auferweckt hat.

- Auf Seiten der Adressaten steht das Handeln, das zur Kreuzigung geführt hat: in der Bildsprache von Dtn 21,22f. ausgeführt (vgl. Gal 3,13).
- Auf Seiten Gottes aber steht die Auferweckung, die den Tod überwindet.

Der Kontrast ist mit dem Aufdecken von Schuld verbunden, so dass sich die Erlösungsfrage stellt.

---

<sup>30</sup> Platon, Apologia 29d: „Gehorchen werde ich Gott mehr als auch.“

d. Der zweite Kerymasatz öffnet die theozentrische Christologie für die Soteriologie.

- Die Auferweckung Jesu ist nicht nur die Rechtfertigung und Rettung, sondern auch die Erhöhung Jesu.
- Diese Erhöhung dient dazu, Jesus als Retter eschatologisch wirken zu lassen, als „Anführer“, der den Weg des Lebens vorangeht – durch den Tod hindurch.
- Die Heilswirkung zeigt sich darin, dass Israel der Weg der Umkehr eröffnet wird.
  - Zum einen schafft Gott die Möglichkeit der Umkehr.
  - Zum anderen wirkt er sie selbst – mit den Menschen, in ihnen und durch sie.Diese Umkehr ist eine Forderung (Apg 2,38; 3,19), die erhoben werden kann, wenn und weil Gott selbst sie stellt.
- Die Umkehr führt zur Vergebung der Sünden – dank der Gnade Gottes: nicht automatisch, sondern in derselben Kraft, die zur Umkehr führt, wie bei Johannes dem Täufer grundgelegt und in der Verkündigung Jesu realisiert (s.o.).

Die Heilssendung Jesu ist nicht beendet, weil er gestorben ist; die Auferweckung setzt sie fort. Die Heilsbedeutung Jesu schließt auch seine Mörder und Henker nicht aus – wenn sie umkehren.

e. Petrus erzielt aber keine positive Wirkung. Seine Ankläger verhärten sich (V. 33).

6.4.4 Der Rat des Gamaliel (Apg 5,34-39)

a. Das Synhedrion schien bislang ein Monolith. Es zeigen sich aber Differenzen. Eine neue Perspektive eröffnet Gamaliel<sup>31</sup> („Gott ist Lohn“). Er ist der bekannteste Gesetzeslehrer seiner Zeit (MSota 9,15; AbR I 16; vgl. Apg 22,3). Dass er auftritt, unterstreicht die Rechtsförmigkeit des Verfahrens, die ohnedies angelegt ist.

b. Die erzählte Rede des Gamaliel kombiniert aktuelles mit politischer Klugheit und theologisches Urteil mit juristischer Expertise.

Apg 3,35a	Anrede
Apg 3,35b	Warnung vor Übergriffigkeit
Apg 3,36	Das Beispiel des Theudas
Apg 3,37	Das Beispiel des Judas Galilaeus
Apg 3,38a	Der Rat: Freilassung
Apg 3,38b-39	Die Begründung: Menschenwerk vergeht, Gotteswerk bleibt

Aus der Kombination ergibt sich ein Ganzes, das den Hohen Rat überzeugt.

c. Die zeitgeschichtlichen Beiträge sind historisch gesichert.

- Das erste Beispiel ist strittig.
  - Meist wird Theudas<sup>32</sup>, ein jüdischer Rebell, genannt, der einen präzelotischen Aufstand gegen die römische Herrschaft anzuzetteln versucht und Teilerfolge hat erzielen können, aber bald zerrieben wurde – und zwar unter dem Prokurator Cuspius Fadus (44.-46 n. Chr.). Josephus beschreibt seine Bewegung (*Antiquitates* 20, 5,1). Theudas wollte das Volk an den Jordan führen und dort – wie Josua – die Fluten teilen, um Israel zu erneuern. Allerdings wäre der Hinweis dann anachronistisch.
  - Alternative ist ein Rabbi Todas (*Pes* 7,1 34a), der in Rom eine jüdische Gruppierung gründete, die eine jüdische Reform, auch in Judäa, anleiten sollte. Auch Cicero könnte ihn kennen – und nennt ihn Theudas (*ad familiares* VI, 10). Aber von ihm ist kein gewaltsames Ende überliefert.

Wahrscheinlicher ist ein – kleiner – Fehler des Lukas.

- Judas Galilaeus<sup>33</sup> hat unter Coponius, dem ersten Statthalter, eine Protestbewegung gegen die Volkszählung initiiert (*Josephus, De bello Judaico* II 8,1. 6; *Antiquitates* XVIII 1,1). Nach Josephus war er ein radikaler Pharisäer: ein Vorbote der Zeloten.

Beide Beispiele werden – ähnlich wie bei Josephus – als Hinweise für eine hoch motivierte Bewegung angeführt, die schnell in sich zusammengebrochen ist. Josephus will zeigen, welches Unheil die Mischung aus jüdischer Unbeherrschtheit und politischer Unfähigkeit auf Seiten der Römer gebiert, während Gamaliel eine jüdische Perspektive einnimmt und zur Mäßigung mahnt.

<sup>31</sup> Vgl. *Alexander Dubrau*: Gamaliel I., Rabban, in: Michaela Bauks - Klaus Koenen - Stefan Alkier (Hg.), *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex)*, Stuttgart 2006 ff.

<sup>32</sup> Vgl. *Christoph Riedo-Emmenegger*, *Prophetisch-messianische Provokateure der Pax Romana. Jesus von Nazaret und andere Störenfriede im Konflikt mit dem Römischen Reich (NTOA 56)*, Fribourg – Göttingen 2005, 249.

<sup>33</sup> Vgl. *Friedrich-Wilhelm Horn*, Judas, der Galiläer, in: *RGG* 4 (2001) 599.

d. Der Vorschlag, gegen die Apostel – nicht – vorzugehen, ist theologisch eigens begründet, lässt sich aber auch aus den Beispielen ableiten.

- Ein Menschenwerk wird über kurz oder lang zusammenbrechen, auch wenn es sich auf Gott beruft: wie Theudas und Judas Galiläus zeigen sollen. Der Akteur ist Gott selbst; deshalb kann sich das Gericht Zurückhaltung auferlegen.
- Ein Gotteswerk aber lässt sich aufhalten. Im Gegenteil könnte sich eine Unterdrückung gegen die Synhedristen selbst richten.

Der Rat ist klug und weise.

6.4.5 Erneutes Verbot und erneute Missachtung (Apg 5,40ff.)

a. Der Rat des Gamaliel wird befolgt, aber im brutaler Stil robuster Justiz, wie er in die Zeit gehört, nicht ohne Folter der Beschuldigten (V. 40). Das Redeverbot wird erneuert.

b. Neuerlich wird das Verbot missachtet – wie angekündigt.

- Einerseits deuten sie die Verfolgung – wie im Gebet besprochen (Apg 4,23-31) – als Leidensnachfolge, die ihnen Gottes Nähe dialektisch widerspiegelt.
- Andererseits fahren die Apostel mit ihrer gewohnten, von Jesus selbst geprägten Tätigkeit fort. Sie lehren im Tempel und in den christlichen Häusern.

Die Restriktion gelingt nicht, weil die Apostel ihrem Auftrag folgen und die Legitimität des Verbotes negieren. Die Aggressivität steigt – und wird sich ein anderes Ventil suchen. Stephanus wird das erste Opfer werden.

6.5 Organisierte Diakonie.

Die Einsetzung der Sieben zur Versorgung der Witwen (Apg 6,1-7)

a. Konflikte hat es in der Kirche früh gegeben – aber manchmal sind auch Lösungen gelungen. Der frühe Streit, von dem Lukas berichtet, dreht sich, wie so oft, ums liebe Geld. Aber er ist die Kehrseite einer der ganz großen Stärken kirchlichen Lebens: dass der Glaube Mann und Frau, Arm und Reich, Jung und Alt zusammenführt.

b. Nach Lukas sind es drei Faktoren, die zu Spannungen geführt haben.

- Erstens: Die Gemeinde wächst; das hat man erhofft – macht aber die Aufgabe nicht leichter, den Zusammenhalt zu fördern. Lukas zählt die Zahl der Neubekehrten nach Tausenden. Das ist eine fromme Übertreibung, die den späteren Missionserfolg auf die Anfangszeit zurückprojiziert und gleich klarstellen soll: Die Kirche ist keine Sekte; sie ist als Volkskirche angelegt. Je mehr „Seelen“ aber die Gemeinde hat, desto mehr Konflikte können entstehen.
- Zweitens: In der Jerusalemer Urgemeinde gibt es gleich am Anfang nicht nur „Hebräer“, sondern auch „Hellenisten“. Mit den einen sind die aus Palästina stammenden Judenchristen gemeint, deren Muttersprache Aramäisch ist; zu ihnen gehören Petrus und die Zwölf Apostel. Mit den anderen sind die aus der Diaspora stammenden Judenchristen gemeint, deren Muttersprache Griechisch war; zu ihnen gehören Stephanus und Philippus, später Barnabas und Paulus. Wie die Juden Jerusalems sich nach Landsmannschaften und Sprachzirkeln in verschiedenen Synagogen versammeln, so auch die Judenchristen: Sie kommen in verschiedenen Häusern zusammen. Nur so konnten die Gläubigen ein Dach über dem Kopf finden. Das ist eine positive Entwicklung – aber die Wege zwischen den kleinen Gemeinschaften gläubiger Christen werden länger.
- Drittens: Die Lage der Witwen ist prekär. Es gibt kein Rentensystem; die Familie muss für den Unterhalt aufkommen. Wenn niemand da ist, herrscht schnell blanke Not. Im Alten Testament bildet sich deshalb ein Sozialgesetz für Witwen und Waisen heraus; im Judentum gibt es caritative Initiativen. Auch in der Urgemeinde hat man ein Herz für die Witwen. Von der Gütergemeinschaft, die Lukas plastisch beschreibt, müssten vor allem sie profitieren, die in der Regel nicht mehr arbeiten können und nicht betteln sollen. Aber es gab massive Organisationsprobleme und eine offenkundige Ungleichbehandlung von „hebräischen“ und „hellenistischen“ Witwen.

Auf das Problem angesprochen, versuchen die Zwölf gar nicht, es kleinzureden; sie machen einen konstruktiven Lösungsvorschlag, der den Beifall aller findet. Es wäre schön, wenn sich die Zwölf um alles kümmern könnten; aber ihnen wächst die Sache über den Kopf. Die „Hellenisten“ müssen die Möglichkeit haben, ihre eigenen Angelegenheiten zu klären und sich selbstverantwortlich um ihre Witwen zu kümmern. Es sollen „sieben Männer“ sein, die als Sozialarbeiter tätig werden. Auch die Sieben ist – wie die Zwölf – eine heilige Zahl. Es geht um Vollständigkeit, Stimmigkeit, Fülle. Lukas ist vor allem eines wichtig: Für die Witwen muss gesorgt werden.

c. Die kurze Szene ist theologisch und kirchenrechtlich brisant. Oft wird sie zwar als Legitimation für die hierarische Ordnung der katholischen Kirche in Anspruch genommen: Die Zwölf, deren Nachfolge die Bischöfe sind, setzen die Diakone ein, deren Hauptaufgabe die Caritas ist. Aber so leicht geht die Rechnung nicht auf.

- Erstens: Die Zwölf Apostel sind zwar die entscheidenden Personen der Kirchenleitung; sie setzten die „Sieben“ ein. Aber ausgewählt hat sie die Gemeinde, besonders wohl die Gruppe der „Hellenisten“, um die es ja geht. Freilich: Die Wahl allein reicht nicht; die Handauflegung unter Gebet ist eine – man kann vielleicht schon so sagen – sakramentale Handlung, eine „Ordination“, die freilich in diesem Fall nicht erst den Geist vermittelt, sondern feststellt und daraufhin den Dienst im Namen Gottes für die Kirche überträgt. Das wird der Kern der bischöflichen Vollmacht in der Nachfolge der Apostel, jedenfalls nach katholischem und orthodoxem Verständnis.
- Zweitens: Die Apostel wollen für sich nicht die absolute Dominanz in der Kirche; sie wollen sich vielmehr auf das konzentrieren können, was den Kern ihrer Sendung ausmacht: Gebet und Verkündigung. Die Gefahr einer Aufspaltung von Verkündigung und Versorgung sieht Lukas noch nicht; er setzt auf eine Arbeitsteilung, die beides effektiver macht: den Dienst am Wort und den Dienst an den Witwen und Waisen, den Armen.
- Drittens: Was die Apostel tun wollen, beten und verkündigen, tun auch andere. Der apostolische Dienst ist also nicht exklusiv, sondern positiv verstanden. Die Zwölf Apostel, wie Lukas sie gezeichnet hat, müssen sich in der Mission und in der Liturgie auf Gott beziehen, wie alle anderen auch. Weil sie Jesus gesehen haben und von ihm berufen worden sind, sind alle anderen auf ihre Lehre zurückbezogen (Apg 2,42). Aber das schließt nicht aus, dass in der Kraft desselben Geistes und in Gemeinschaft mit ihnen auch andere Gläubige geisterfüllt beten und das Evangelium verbreiten. Stephanus und Philippus sind nach der Apostelgeschichte auch inspirierte Verkünder des Evangeliums. Die „Sieben“ sind die ersten, die zeigen, dass es auch nach den Aposteln eine glaubwürdige Verkündigung in Wort und Tat gibt.
- Viertens: Die Sieben heißen zwar im Volksmund „Diakone“, nicht jedoch bei Lukas. Sie versehen zwar den Tischdienst – aber das hat Jesus auch getan. Stephanus und seine Partner sind nicht „Apostel“. Aber sie sind bedeutend als Zeugen des Evangeliums: Stephanus ist der erste Märtyrer, Philippus der Missionar und Gemeindegründer von Samaria.
- Fünftens: Der Tischdienst, den die „Sieben“ an den „hellenistischen“ Witwen versehen sollen, ist zwar auf die Caritas konzentriert, aber nicht reduziert. Im urchristlichen Gottesdienst hing das gemeinsame Essen, ein vorzüglicher Ort der Diakonie, bei dem Speis' und Trank geteilt wurden, mit der Eucharistie zusammen (1 Kor 11). Wenn die „Sieben“ für das eine die Verantwortung trugen, dann vermutlich auch für das andere.

Wo in den Häusern das eucharistische Brot gebrochen wird, muss auch genug zu essen sein. Sonst hätte man Jesus verraten. Eucharistie und Diakonie gehören zusammen. Dafür stehen die „Sieben“. Die Apostel haben es nach Lukas so gewollt. Wollte man Gottesdienst feiern, ohne der Armen zu gedenken, würde man Götzendienst treiben.

7. Dramatik:  
Stephanus und Saulus/Paulus

a. Stephanus und Paulus sind Außenseiter, die ins Zentrum geraten.

- Sie sind Außenseiter, weil sie nicht zu den Gläubigen der ersten Tage gehören, sondern später dazugestoßen sind.
- Sie gehören ins Zentrum, weil sie große Bedeutung für die Mission gewonnen haben.

Beide Personen zeigen die Offenheit wie die Integrationskraft der Urgemeinde.

b. Stephanus und Paulus sind Antipoden.

- Stephanus hat das Martyrium erlitten (Apg 7).
- Paulus hat die Kirche verfolgt, auch Stephans (Apg 8,1ff.).

Stephanus hat seinen Mördern vergeben. Paulus hat sich vom Aggressor zum Friedensapostel bekehrt.

7.1 Blutige Kreuzesnachfolge.

Das Martyrium des Stephanus (Apg 6,8 – 8,3)

a. In der Komposition der Apostelgeschichte ist das Martyrium des Stephanus der dramatische Höhepunkt der Jerusalemmission<sup>34</sup>.

- Während Petrus, Johannes und andere Apostel nach Apg 3-5 nur mit dem Tod bedroht worden waren, wird Stephanus um seines Glaubens willen umgebracht; während Paulus wie die anderen Apostel zur Kreuzesnachfolge gelangen, ahmt Stephanus Jesus bis ins Sterben hinein nach.
- Während bislang Petrus das Wort führte, kommt mit Stephanus einer der Sieben in den Vordergrund; Philippus wird folgen; danach bekleiden Barnabas und Paulus die Sprecherrollen.
- Während bislang nur vom Wachstum der Gemeinde die Rede, kommt es jetzt zur Verfolgung und Vertreibung wenigstens eines Gemeindeteiles.
- Während Petrus in seinen Reden bislang Jesus im Horizont der Heilsgeschichte als Messias verkündet hatte, entwickelt Stephanus eine umfassende Geschichtstheologie in christologischer Perspektive.

Der Höhepunkt ist auch der Abschluss der Missionserzählungen in Jerusalem. Die Heilige Stadt bleibt als Missionszentrale wichtig. Es hat auch eine weitere Existenz und Entwicklung in Jerusalem gegeben, auf die aus Paulusbriefen und späteren Actakapiteln geschlossen werden kann. Aber Lukas erzählt nicht mehr von der Verkündigung in Jerusalem, sondern wendet sich der Samariamission (Apg 8) und später schrittweise der Heidenmission zu. Saulus/Paulus taucht erstmalig auf – als einer der Stephanusmörder.

b. Die Stephanusszene ist klar gegliedert. Stephanus ist nach Apg 6,1-7 der erste der Sieben, schon dort als „Mann voll von Glauben und heiligem Geist“ (Apg 6,5) charakterisiert.

Apg 6,8-15                      Verhaftung des Stephanus

Apg 7,1-53                      Rede des Stephanus

Apg 7,54 - 8,3                Ermordung des Stephanus und Verfolgung der Urgemeinde

Die Anklage führt zum Zeugnis, das Zeugnis ist Verkündigung; die Verkündigung verschärft die Anklage.

---

<sup>34</sup> Vgl. *Michael Bachmann*, Die Stephanusepisode (Apg 6,1-8,3). Ihre Bedeutung für die lukanische Sicht des Jerusalemer Tempels und des Judentums, in: J. Verheyden (Hg.), *The Unity of Luke-Acts* (BETHL 142), Leuven 1999, 545-562.

### 7.1.1 Der Rahmen

a. Die Rahmengeschichte der Rede wirft einige historische Fragen auf.

- Das Martyrium ist historisch gesichert.
- Die Vorwürfe gehen von Mitgliedern hellenistisch-jüdischer Synagogen in Jerusalem aus (Apg 6,9), die den „Hellenisten“ geographisch und biographisch besonders nahe standen,
- Das juristische *Procedere* ist jedoch unklar.
  - Die Vorwürfe gehen von Mitgliedern hellenistisch-jüdischer Synagogen in Jerusalem aus (Apg 6,9), die den „Hellenisten“ geographisch und biographisch besonders nahe standen,
  - Die Steinigung ist (anders als die Kreuzigung) die vom Gesetz vorgesehene Strafe für Gotteslästerer (Lev 24,11-16).
  - Der Vorwurf, „Lästerreden gegen Mose und Gott“ zu führen (Apg 6,11), ist äußerst schwerwiegend und wird durch den Vorwurf konkretisiert, mit Berufung auf Jesus „gegen diesen heiligen Ort und gegen das Gesetz“ zu reden (Apg 6,13f.).<sup>35</sup>
  - Der Hohe Rat hatte zur Zeit Jesu keine Kapitalgerichtsbarkeit.

Eine mögliche historische Erklärung der erzählten Szene: Es hat keinen regelrechten Prozess mit Verurteilung und Vollstreckung gegeben, sondern eine Art Lynchjustiz: Dem Hohen Rat läuft die Sache aus dem Ruder; es regiert der Mob auf der Straße.

- Lukas hat im Passionsbericht keinen Prozess Jesu vor dem Hohen Rat erzählt, sondern nur ein Verhör (Lk 22,66-71) und auch nicht berichtet, Jesus sei fälschlicherweise der versuchten Tempelzerstörung angeklagt worden (Mk 14,58 par. Mt 26,59ff.; vgl. Mk 15,29 par. Mt 27,40). Dieser Vorwurf wird auf die Stephanusgeschichte verlagert – und dort gleichfalls als falsche Anklage gebrandmarkt (Apg 6,13f.).

Wie Jesu Vision des Menschensohnes, der „zur Rechten Gottes sitzt“ (Lk 22,69 . Dan 7,13 und Ps 110,1), als todesswürdige Gotteslästerung beurteilt wird, so führt nach allen Anklagen und seiner kritischen Rede erst die Vision des Stephanus, im Himmel den Menschensohn zur Rechten Gottes zu sehen (Apg 7,56), zu seiner Steinigung (Apg 7,57 – 8,1).

b. Stephanus stirbt, weil und wie Jesus gestorben ist:

- Er befiehlt seinen Geist in Gottes Hand (Apg 7,59) – wie Jesus mit einem Wort von Ps 31,6 sein Leben aushaucht (Lk 23,46) – mit dem entscheidenden Unterschied, dass Jesus seine Bitte an Gott, den Vater richtet, Stephanus aber an Jesus, den Kyrios, der zur Rechten Gottes, des Vaters, erhöht ist (Apg 7,56).
- Er bittet um Vergebung für seine Mörder (Apg 7,60) – wie Jesus seinen Henkern verziehen hat (Lk 23,34).

Stephanus stirbt in der Leidensnachfolge Jesu

---

<sup>35</sup> Anders akzentuiert *Karin Finsterbusch*, Christologie als Blasphemie. Das Hauptthema der Stephanusperikope in lukanische Perspektive, in: *Biblische Notizen* 91 (1998) 38-54. Der Vorwurf der Blasphemie entzündet sich aber nicht an der Christologie, sondern an der unterstellten Tempel- und Gesetzkritik; er träfe zu, wenn sie keine Unterstellung wäre.

### 7.1.2 Die Rede

- a. Die Stephanusrede ist ein profiliertes Zeugnis lukanischer Geschichtstheologie.<sup>36</sup> Die nächste Parallele ist die Missionsrede, die Paulus in der Synagoge des pisidischen Antiochien hält (Apg 13,16-41). Inwieweit es Stephanustraditionen gibt, die eingearbeitet worden sind, bleibt strittig; klar ist, dass Lukas Stephanus so reden lässt, wie er muss, wenn er die theologische Position der „Hellenisten“ markant zum Ausdruck bringen soll.<sup>37</sup> Dass Paulus dann die Linie weiter auszieht, entspricht dem lukanischen Bild (und braucht nicht ohne historischen Anhalt zu sein, weil Paulus ja bei der Verfolgung „hellenistischer“ Christen zum Apostel der Völker berufen worden ist).
- b. Die Stephanusrede hat eine klare Gliederung. Sie ist eine pointierte Paraphrase und kritische Deutung der Geschichte Israels von Abraham bis in die (damalige) Gegenwart, zentriert um das Leitmotiv des Heiligtums, also der wahren Gottesverehrung (Apg 7,7 – Ex 3,12), die aus dem Gehorsam gegen Gottes Gebot resultiert.

Apg 7		
2-8	Abraham und das Leben als Fremder	
9-16	Josef und das Exil in Ägypten	
17-43	Mose und der Exodus	
	17ff.	Die Unterdrückung Israels
	20ff.	Die Geburt und Rettung des Mose
	22-28	Die Erschlagung des Aufsehers
	29-35	Die Berufung des Mose
	36ff.	Der Auszug aus Ägypten unter Mose
	39-43	Der Tanz ums Goldene Kalb
44-54	Josua, David, Salomo und das Leben in Israel	
	44-50	Das Bundeszelt und der Tempel
	51-54	Die Verfolgung der Propheten

Die Leitlinie der Rede: Gott hat in Israel immer wieder Menschen gerufen, um durch sie das Volk zu erreichen, und immer wieder hat das Volk nicht gehört.

- Während Abraham alles richtig gemacht hat, aber als – deshalb – als Fremder in Israel ohne eigenen Besitz lebte, allerdings mit der Verheißung reichen Segens und der Beschneidung als Zeichen des Bundes (Apg 7,2-8), nimmt das Unglück mit dem Neid der Brüder auf Josef seinen Lauf (Apg 7,9).
- Zwar macht wiederum Josef, das Opfer seiner Brüder, das Gott selbst rettet (Apg 7,9) alles richtig, indem er Israel aus der Hungersnot rettet und seinen Vater in Abrahams Grab bestatten lässt (Apg 7,10-16); aber die Tatsache, dass Israel in Ägypten aufgrund der göttlichen Verheißung wächst (Apg 7,17), wird zum Anlass seiner Unterdrückung durch den Pharao (Apg 7,17ff.)
- Gott schafft zwar die Möglichkeit der Rettung durch die Geburt und wunderbare Rettung des Mose (Apg 7,20ff.), aber seine tatkräftige Strafe an einem der Aufseher wird von den Israeliten nicht als Ausdruck der Macht Gottes, sondern eines verbrecherischen Charakters gedeutet (Apg 7,22-28).
- Mose, in die Wüste geflohen, wird zwar zum Befreier berufen (Apg 7,29-35) und vermittelt dem Volk am Sinai „Worte des Lebens“ (Apg 7,36ff.), muss aber den Verrat beim Tanz ums Goldene Kalb erleben (Apg 7,39-43).

<sup>36</sup> Vgl. *Peter Dschulnigg*, Die Rede des Stephanus im Rahmen des Berichtes über sein Martyrium (Apg 6,8-8,3), in: *Judaica* 44 (1988) 195ff.

<sup>37</sup> Vgl. *Wolfgang Kraus*, Zwischen Jerusalem und Antiochia. Die „Hellenisten“, Paulus und die Aufnahme der Heiden in das endzeitliche Gottesvolk (SBS 179), Stuttgart 1999.

- Gott hat zwar Israel das Bundeszelt vorgeschrieben, das Mose nach dem „Typ“ geschaffen hat, den Gott ihm offenbart hat (Apg 7,44); Salomo aber hat ein Haus aus Stein gebaut und dabei Gott in ein Machwerk gesperrt (Apg 7,44-50).

Die Ermordung Jesu, des Gerechten, ist nur der Gipfel einer langen Reihe von Verfehlungen.

c. Stephanus treibt scharfe Religionskritik:

- Er spießt den Tanz ums Goldene Kalb auf, den er als Götzendienst brandmarkt (Apg 7,39-43), und verbindet ihn nicht nur mit moralischem Fehlverhalten (Apg 7,9: Verkauf des Josef), sondern auch mit religiöser Schwerhörigkeit (Apg 7,26ff.51ff.).

Die Stephanusrede liegt auf der Linie der prophetischen Kultkritik – Amos (5,27ff.) wird ausführlich zitiert – und des Deuteronomiums sowie der von ihm geprägten Geschichtsschreibung.

- Stephanus kritisiert den Tempelbau unter Salomo als Verrat am „Bundeszelt“, das Gott angeordnet, Josua ins Land Israel mitgeführt und David erbeten hatte (Apg 7,44-49): Das wahre Heiligtum ist nicht ein von Menschenhand ausgeführtes Bauwerk, dessen Stein für die Ewigkeit bestimmt ist, sondern die ganze Schöpfung; deshalb muss jedes Heiligtum auf Erden den Charakter eines Zeltes haben, das abgebaut, mitgenommen, wieder aufgebaut worden kann: so wie ja auch Abraham in Zelten gelebt hat, um die Verheißung zu bewahren.

Die Stephanusrede greift die Skepsis gegenüber dem Tempelbau in Teilen der alttestamentlichen Prophetie und Geschichtsschreibung auf, radikalisiert aber die Kritik im Anschluss an die Tempelaktion Jesu und berührt sich besonders eng sowohl mit deren johanneischer Deutung (Joh 2,13-22) als auch mit der Heiligkeitstheologie des Hebräerbriefes.

- Stephanus verbindet seine Kultkritik mit einer Kritik an der Verwerfung der Propheten, die in der Ermordung Jesu gipfelt (Apg 7,51ff.).

Die Stephanusrede greift den *cantus firmus* der deuteronomischen Geschichtsschreibung auf (Neh 9,26) und entspricht in ihrem Geschichtsbild dem Winzergleichnis Jesu (Lk 20,9-12 par. Mk 12,1-12).

Die Religionskritik ist keine Blasphemie, sondern entlarvt sie; sie widerspricht nicht dem Gesetz des Mose, sondern erfüllt es; sie negiert nicht das Ethos des Gebotes Gottes, sondern reformiert es.

7.2 Echte Bekehrung.  
Die Berufung des Saulus (Apg 9)

a. Die Erzählungen von der Bekehrung des Paulus sind hoch strittig. Im Kern steht die Frage, ob es eine Offenbarung und eine Bekehrung überhaupt geben könne. Eine Antwort kann nicht einzelexegetisch gewonnen werden, sondern setzt (biblisch gebundene) fundamentaltheologische Reflexionen mit Gespräch sowohl mit der Psychologie als auch mit der Physik und Philosophie voraus.

b. Aus exegetischer Sicht zeichnen sich drei Problemkreise ab.

- Paulus gehört dezidiert nicht zu den Zwölf Aposteln, obwohl er sich in seinen eigenen Schreiben (und den Briefen seiner Schule) dezidiert Apostel nennt, der auf Augenhöhe mit Petrus und anderen „Säulen“ kommuniziert (Gal 2,1-10).

Paulus ist aber die Figur, der Lukas die meiste Aufmerksamkeit schenkt. Er ist der erfolgreiche Organisator und *spiritus rector* der Völkermission.

- Ist die Apostelgeschichte das Zeugnis eines „frühkatholischen Antipaulinismus“?<sup>38</sup> Wie erklärt sich dann aber die große Rolle des Paulus in der Apostelgeschichte? Ist er kirchenamtlich gezähmt?

- Ist die Apostelgeschichte das Zeugnis eines begeisterten Paulusanhängers, der dessen Ruhm mehren will und deshalb die Erfolgsgeschichte seiner Mission erzählt?<sup>39</sup> Weshalb dann die weitgehende Reservierung des Aposteltitels für die „Zwölf“? Soll Paulus als gerade als „die wilde Dreizehn“ groß herauskommen?<sup>40</sup>

Den Aposteltitel<sup>41</sup> reserviert Lukas für die Zwölf um der Kontinuität mit Jesus willen. Paulus ist „Zeuge“ – wie Petrus auch. Dadurch wird Paulus nicht abgewertet, sondern in die Kirche eingeordnet, die nicht er, sondern Jesus Christus gegründet hat. „Zeuge“ zu sein, ist das Übergreifende und Verbindende. Die Apostel haben je als Zeugen unterschiedliche Voraussetzungen, Aufgaben und Zeiten.

Untersucht werden muss, wie Lukas erzählt, dass Paulus in die Kirche der Apostel integriert und wie er von den Aposteln wie der Urkirche insgesamt aufgenommen worden ist, so dass er seine Rolle spielen konnte.

- Die Kirche feiert am 25. Januar das Fest „Pauli Bekehrung“ (*Conversio Pauli*); die Forschung spricht aber seit einiger Zeit lieber von der Berufung des Paulus<sup>42</sup>.

- Die Kategorie der „Bekehrung“<sup>43</sup> ist in Verruf geraten, weil sie seit dem 19. Jh. meist als Religionswechsel verstanden wird. Ist aber Paulus vom Judentum zum Christentum konvertiert?<sup>44</sup>

- Die Kategorie der Berufung zielt auf die aktive Mission. Wird Paulus aber damit nicht zum Propagandisten einer Ideologie, die bestehende Kulturen vernichtet?<sup>45</sup>

Die pagane Antike kennt in der Regel keine „Bekehrung“ zu einer Religion, sondern nur zur Philosophie: weil Begegnung mit der Wahrheit vorausgesetzt ist, wenn von Bekehrung gesprochen werden kann, Religion aber nicht mit Wahrheit, sondern mit Sitte verknüpft worden ist. Im Falle des Paulus wäre zu untersuchen: Bekehrung wovon? Und Bekehrung wozu?

<sup>38</sup> Vgl. Günter Klein, Die Zwölf Apostel. Ursprung und Gehalt einer Idee (FRLANT 77, Göttingen 1961).

<sup>39</sup> Vgl. C.-J. Thornton, Der Zeuge des Zeugen. Lukas als Historiker der Paulusreisen (WUNT 56), Tübingen 1991.

<sup>40</sup> Vgl. Christoph Burchard, Der dreizehnte Zeuge Traditions- und kompositionsgeschichtliche Studien zu Lukas' Darstellung der Frühzeit des Paulus (FRLANT 103), Göttingen 1970.

<sup>41</sup> Vgl. Jörg Frey, Apostelbegriff, Apostelamt und Apostolizität. Neutestamentliche Perspektiven zur Frage nach der „Apostolizität“ der Kirche, in: Theodor Schneider - Gunther Wenz (Hg.), Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge I Grundlagen und Grundfragen (DiKi 12), Freiburg – Göttingen 2004, 91-188.

<sup>42</sup> Vgl. Christian Dietzfelbinger, Die Berufung des Paulus als Ursprung seiner Theologie (WMANT 58), Neukirchen-Vluyn 1985

- Die Berufung hat zur Völkermission geführt – aber zur Vernichtung oder zur Taufe griechischer Kultur?

Die exegetische Aufgabe besteht darin, an den verschiedenen Belegstellen zu schauen, welcher Aspekt den Vorrang hat und wie beide zusammengehören.

Lukas erzählt in der Apostelgeschichte nicht nur die „Bekehrung“ des Paulus (Apg 9,1-22), sondern lässt Paulus zweimal in Reden das Geschehen erzählen, wenn er vor Gericht Rechenschaft über seinen Lebensweg ablegt (Apg 22,5-16; 26,12-18). Die Texte stimmen weitgehend, aber nicht hundertprozentig überein. Überdies beschreibt und bespricht Paulus in seinen Briefen recht oft dasselbe Geschehen (1 Kor 9,1; 15,8; 2Kor 4,5f.; Gal 1,15f.; Phil 3,4-11), ebenso nach den Briefen, die von der Exegese seinem Schülerkreis zugerechnet werden (Eph 3,11f.; 1 Tim 1,15f.; 2,5f.; 2 Tim 1,1ff. 11; vgl. Tit 3,3-7).

- Gibt es zwischen der lukanischen und der paulinischen wie der deuteropaulinischen Darstellung wesentliche Unterschiede? Oder sind die Gemeinsamkeiten größer?
- Wie erklären sich die Differenzen innerhalb der Apostelgeschichte?

Die Frage ist auch theologischen wie historischen Gründen relevant:

- aus historischen, weil die Briefe wie die Apostelgeschichte die einzigen Quellen sind;
- aus theologischen, weil die Paulusbilder – das Selbstbild des Apostels wie die Portraits seiner Schüler und des Lukas – von grundlegender Bedeutung für die Ekklesiologie wie die Soteriologie sind.

Bei der Methodenfrage muss die Exegese ansetzen. b. Von der Bekehrung und Berufung des Paulus wird in der Apostelgeschichte drei Mal erzählt.

- Apg 9 ist die direkte Erzählung eines Geschehens durch den allwissenden Erzähler.
- Apg 22 und Apg 26 sind hingegen erzählte Reden: Paulus plädiert in eigener Sache. Aus prozesstaktischen Gründen referiert er nicht nur – weitgehend detailgetreu – das Geschehen vor Damaskus, das für sein Leben entscheidend ist, dessentwegen er auf Leben und Tod angeklagt ist; er zieht auch die ihm vom Kyrios angekündigte und durch Hananias mitgeteilte Sinnrichtung der Offenbarung mit der Damaskusvision selbst zusammen, weil er nachträglich anderen so besser den Grund und Sinn seiner Lebenswende erklären kann.

Die Differenzen zwischen den verschiedenen Versionen der Geschichte bei Lukas in der Apostelgeschichte erklären sich aus deren Abfolge und Gattungsdifferenzen.

c. Es bleiben kleine Widersprüche, die für Lukas aber vermutlich keine waren:

Apg 9,7

... sie hörten zwar die Stimme, sahen aber keinen.

Apg 22.9

Aber die mit mir waren, sahen zwar das Licht, doch hörten sie nicht die Stimme dessen, der zu mir sprach.

<sup>43</sup> Vgl. *Alan F. Segal*, *Paul the Convert. The Apostolate and Apostasy of Saul the Pharisee*, New Haven – London 1990.

<sup>44</sup> Vgl. *Markus Tiwald*, *Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation (HBS 52)*, Freiburg - Basel - Wien 2008.

<sup>45</sup> Der beredteste Widerpart von Paulus ist Friedrich Nietzsche; vgl. zu seinem Paulusbild *Edith Düsing*, *Nietzsches antichristliches Paulusbild*, in: *Communio* 38 (2009) 160-178.

### 7.2.1 Die historische Frage

a. Vermutlich hat Lukas sich die Sache so vorgestellt, dass die Begleiter zwar gehört haben, dass, aber nicht was jemand gesprochen hat, und dass sie gesehen haben, dass etwas, aber nicht, wer erschienen ist.

- In seinen Briefen malt Paulus das Damaskusereignis nicht aus; er beleuchtet keine politischen, juristischen, psychologischen Hintergründe, sondern stellt einen einzigen Zusammenhang her: Ihm, der die Kirche zu verwüsten suchte, hat Gott seinen Sohn offenbart und damit den entscheidenden Anstoß gegeben, sein Leben zu ändern (Gal 1,13-16). Weil Paulus einen unlöslichen textlichen und sachlichen Zusammenhang herstellt, wird es auch einen historischen Zusammenhang geben. So lässt sich verstehen, dass derjenige, der in glühendem Eifer die Christen verfolgte, nun zum glühenden Verkünder des Evangeliums wird.
- Die Apostelgeschichte hingegen zeichnet ein plastisches Bild. Saulus, der schon eine mörderische Rolle bei der Steinigung des Stephanus spielte (Apg 7,58 – 8,3), macht die Verfolgung der „Kirche“ (Apg 8,3) und der „Jünger des Herrn“ (Apg 9,1) zu seiner Sache. Er lässt sich vom Hohenpriester „Briefe nach Damaskus an die Synagogen“ ausstellen, um die „Vollmacht“ (Apg 26,10.12) zu haben, dort Christinnen und Christen – es heißt: „solche des Weges, Männer wie Frauen“ – gefangennehmen und nach Jerusalem überstellen zu können (Apg 9,1f.; vgl. 22,5). Auf dem Weg taucht er in ein himmlisches Licht (vgl. Apg 22,6; 26,13), stürzt zu Boden (vgl. Apg 22,7), hört die Stimme Jesu (vgl. Apg 22,8ff.), kann nicht mehr sehen, wird von seinen Begleitern an die Hand genommen und nach Damaskus geführt (vg. Apg 22,11), lebt dort drei Tage, ohne etwas zu essen und zu trinken, und wird dann von Hananias getauft (vgl. Apg 22,16), erlangt sein Augenlicht wieder (vgl. Apg 22,13) und beginnt kurz danach mit der Verkündigung (Apg 9,3-22; vgl. 26,19f.).

Das Bild, das die Apostelgeschichte zeichnet, ist nicht unplausibel: Die Christen versammeln sich in Häusern; zwischen Jerusalem und Damaskus gibt es enge Verbindungen, im Hohen Rat und bei den Hohenpriestern gibt es Initiativen, aber auch Kontroversen, die Judenchristen von ihrem Weg abzubringen.

b. Dennoch sind in der historisch-kritischen Exegese wichtige Details umstritten<sup>46</sup>:

- erstens die direkte Beteiligung des Paulus am Martyrium des Stephanus und anderen Maßnahmen gegen Christen in Jerusalem
- und zweitens die Ausweitung der Verfolgung nach Damaskus.

Beide Angaben sind im Kern plausibel<sup>47</sup>:

- Dagegen, dass Paulus sich aktiv an Christenverfolgungen in Jerusalem beteiligt hat, wird zwar Gal 1,22 angeführt, dass er den „judäischen Gemeinden von Angesicht unbekannt“ blieb; aber der Vers bezieht sich auf die apostolische Zeit des Paulus.
- Dagegen, dass er im offiziellen Auftrag nach Damaskus gezogen sei, um Christen gefangenzunehmen, wird eingewendet, dass es keine rechtliche Basis für einen solchen Vorstoß gegeben habe. Offen bleibt nicht, ob Paulus in Damaskus tätig gewesen ist, sondern ob er nicht nur aufgrund eigener Initiative, sondern auch im – mehr oder weniger – offiziellen Auftrag von Jerusalem aus gehandelt hat. Da analoge Quellen fehlen, bleibt ein erheblicher Unsicherheitsfaktor. Man müsste mit rechtlichen Grauzonen rechnen, kann aber ein Interesse des Synhedrion schwerlich abstreiten, nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Damaskus die Ausbreitung des Christentums zu behindern – mit willigen Helfern, als einer derer sich Paulus angedient haben kann, und mit rechtlichen Zwangsmaßnahmen, die Paulus später am eigenen Leibe vielfach hat erfahren müssen.
- In Jerusalem richteten sich die Aktionen vor allem gegen die „Hellenisten“, griechischsprachige Judenchristen (Apg 6,8 – 8,3; 11,19-22). Auch der Vorstoß nach Damaskus wird ihnen gegolten haben; denn Damaskus gehört, grob gesprochen, zur Diaspora. Oft wird bei den „Hellenisten“ eine stärkere Tempel- und Gesetzeskritik vermutet, wie man sie auch Stephanus zur Last legt (Apg 6,11.13f). So kann sich erklären, dass – später – „Hellenisten“ in der Mission unter Gottesfürchtigen und Heiden aktiv zu werden beginnen (Apg 11,19-22). Allerdings ist es nach der Apostelgeschichte Petrus, der mit dem römischen Hauptmann Cornelius den ersten Nicht-Juden tauft (Apg 10). Offenkundiger ist eine religionssoziologische Erklärung: dass es in den landsmannschaftlich organisierten Synagogen eine größere räumliche und strukturelle Nähe gewesen ist, die den Diasporajuden Paulus zum Feind der Hellenisten hat werden lassen. Auch dann würde plausibel, weshalb Paulus sich später gerade von ihnen ansprechen lässt, mit ihnen – von Antiochia aus – auf Missionsreise zu gehen (Apg 11,25; 13,1ff.).

---

<sup>46</sup> Eine Kritik dieser Kritik formuliert *Klaus Haacker*, *Paulus, der Apostel. Wie er wurde, was er war*, Stuttgart 2008, 65-83.

<sup>47</sup> Vgl. *Martin Hengel – Anna-Maria Schwemer*, *Paulus zwischen Damaskus und Antiochia* (WUNT 108), Tübingen 1998, 60-63.

### 7.2.2. Berufung als Bekehrung

a. Die Bekehrung des Paulus ist seine Berufung, seine Berufung ist eine Bekehrung. Der Fokus verschiebt sich: Während bei der lukanischen Erzählung in Apg 9 das Moment der Bekehrung im Mittelpunkt steht, wird in den beiden Paulusreden die in ihr implizierte Berufung stärker betont.

- In den Briefen dominiert der Aspekt der Berufung (Gal 1,15f.), die nach dem Muster einer alttestamentlichen Prophetenberufung beschrieben wird. Allerdings umschließt die Berufung eine Bekehrung: nicht vom Judentum zum Christentum, sondern vom Übereifer in der Propagierung der pharisäischen Halacha (Gal 1,13f.) zur Erkenntnis Jesu Christi (Phil 3,4-9).
- In Apg 9 dominiert, dass Paulus von der Gewalt abgebracht worden ist. In Apg 26,9ff. klärt Paulus, er sei nicht nach, sondern vor Damaskus schuldig geworden.

Die Bekehrung ist deshalb auch nach Lukas eine vom Hass und von der Gewalt zur Liebe und Gewaltlosigkeit – geprägt durch den von den Toten auferstandenen Jesus Christus.

b. Schritt für Schritt schält sich in der Apostelgeschichte heraus, dass die Bekehrung eine Berufung ist.

- Nach Apg 9 ist es Hananias, aber nur indirekt Paulus, der vom Verkündigungsauftrag erfährt (Apg 9,15f.), während Paulus auf das verwiesen wird, was ihm – durch Hananias – (von Gott) gesagt werden wird (Apg 9,6). In Fokus steht, dass der Verfolger zum Verfolgten wird, der den Prozess zum Zeugnis für Christus nutzen wird.
- Nach Apg 22 hat Paulus selbst vom Auferstandenen das Wort gehört, Gott habe ihn zum Zeugendienst bestimmt, und zwar „von dem, was du gehört und gesehen hast“ (Apg 22,15f.), Das ist genau parallel formuliert zum Zeugendienst der Apostel – nur dass Paulus nichts vom irdischen Jesus gesehen und gehört hat, sondern dass er, begründet durch die Damaskusoffenbarung Anteil gewonnen hat am lebendigen Jesusgedächtnis der Urgemeinde.
- Apg 26 verstärkt dreifach das Zeugenmotiv:
  - durch das Motiv der Erwählung,
  - durch die Verbindung mit dem Motiv des Dieners (ὑπηρέτης - vgl. 1 Kor 4,1),
  - durch den Ausgriff auf das, was Paulus nach Damaskus noch sehen wird: in der Geschichte der Kirche, die ihrerseits Offenbarungscharakter hat,Ohne dass er eines Besseren bekehrt worden wäre, hätte Paulus nicht zum universalen Zeugen Jesu Christi werden können.

Seine Bekehrung geschieht nicht nur, um Paulus von seinem Wahn abzubringen und die Urgemeinde zu schützen, sondern auch um das Ziel zu verfolgen, das Evangelium bis ans Ende der Welt zu bezeugen.

c. Gemeinsam sind allen drei Stellen

- im Blick auf die Bekehrung,
  - dass die Kategorie des Religionswechsels inadäquat ist,
  - dass sie im Kern eine Erkenntnis ist, die auf Offenbarung beruht,
  - dass sie den Grundirrtum über den gekreuzigten Jesus behebt,
  - dass sie Paulus von den Gewaltaktionen gegen die Christen abbringt und auf eine radikale Friedensmission festlegt.
- im Blick auf die Berufung
  - dass sie auf Gott zurückgeht;
  - dass sie auf die Völkermission aus ist
  - und dass sie in der Christusverkündigung besteht.

Die Gemeinsamkeiten spiegeln den Kern der lukanischen Berufungstheologie.

### 7.2.3 Die Rolle des Paulus in der jungen Kirche

a. Die Rolle, die Paulus in der Kirche als begnadeter Zeuge Jesu Christi spielt, ist differenziert beschrieben. Eine entscheidende Rolle spielt zuerst Hananias, dann Barnabas.

- Paulus hat nicht den Pfingstgeist empfangen, anders als Petrus und die Zwölf. Er gehört nicht zu den ersten Christen, sondern hat sie verfolgt. Deshalb muss er Schritt für Schritt in die Kirche integriert werden.
- In Apg 9 konzentriert sich der Erzähler auf die Heilung und verbindet sie mit der Inspiration.
  - Die Handauflegung (Apg 9,17) bewirkt, dass der Blinde wieder sehen kann. Die Parallelen laufen durch Heilungswunder, auch wenn die Ursache der Erblindung keine Krankheit, auch keine (vermutete) göttliche Strafe, sondern die Erscheinung des Auferstandenen selbst ist, die den Eifernden zu dem macht, der er als blindwütiger Verfolger der Christen und Christi gewesen ist.
  - Deshalb ist die Heilung die körperliche Entsprechung zur Inspiration. Sie zielt – ohne dass es schon ausgeführt würde – auf die Verkündigung des Evangeliums. Paulus wird ebenso inspiriert reden wie Petrus, Stephanus und Philippus, auch wenn er nicht am Pfingstfest dabei war und nicht, die die beiden von den Sieben, schon Männer des Geistes waren, bevor sie ihre kirchliche Aufgabe der Diakonie und Martyrie bekommen haben.

Die Taufe wird knapp erwähnt (Apg 9,18), aber nicht gedeutet, sondern mit der Eingliederung des Paulus in das Leben der Kirche verknüpft.

- Laut Apg 22,16 hat Hananias nach der Heilung durch Handauflegung Paulus aufgefordert, sich taufen zu lassen. Die Taufe wird zwar nicht erzählt, aber angekündigt und theologisch gedeutet,
  - als Vergebung der Sünden
  - und Beginn eines neuen Lebens
  - im Namen des Herrn.

Das entspricht den Heilswirkungen der Taufe überhaupt. Die Eingliederung in die Kirche ist impliziert.

Nach Apg 26,17f. erzählt Paulus vor Festus und Herodes Agrippa II. die Geschichte seiner Blendung und Heilung unter komplementären Gesichtspunkten: Seine Blindheit zielt auf die Heilung; damit wird er zum Typ aller, deren Blindheit kuriert werden soll, so dass sie Gott in Jesus Christus und in Jesus Christus Gott sehen.

In Apg 1,8 („Ihr sollt meine Zeugen sein“) sind nicht exklusiv die Zwölf Apostel gemeint, sondern positiv und zusammen mit der gesamten Gemeinschaft. In sie muss Paulus integriert worden sein, um seinerseits zur Zeugenschaft befähigt und berufen zu sein.

b. Dass Paulus vom Verfolger zum Verkünder wird, löst bei den Christen Angst und Schrecken aus, wobei Lukas genau nach Region und Person staffelt.

- In Damaskus schreckt Hananias zurück, wird aber vom auferstandenen Christus in einer Vision überzeugt (Apg 9,13ff.). Daraufhin verlagert sich der Schrecken zu den Juden (Apg 9,21), die nach Lukas einen ihrer Vorkämpfer verloren geben müssen – die damaszenischen Christen retten ihm das Leben (Apg 9,23ff.).
- In Jerusalem legt Barnabas die Hand für ihn ins Feuer, so dass die ängstlichen Jünger überzeugt werden (Apg 9,26f.). Die Konflikte um Paulus verschärfen sich; er muss aus der Schusslinie genommen werden und geht sozusagen ins Exil, in seine Heimat Tarsus (Apg 9,28-31) – bis Barnabas ihn von dort nach Antiochien holt, um ihn in die Mission der Heiden einzuspannen (Apg 11,25).

Auf dem Apostelkonzil wird Paulus dann auf Fürsprache des Petrus und mit Zustimmung des Jakobus als Zeuge des Evangeliums auch in der Art seiner Verkündigung akzeptiert und unterstützt (Apg 15).

8. Entwicklung:  
Verfolgung und Orientierung der Gemeinde von Jerusalem

a. Während die Aufmerksamkeit des Erzählers Lukas bis zum Martyrium ausschließlich auf Jerusalem gerichtet ist, weitet sich hernach der Blick

- auf die Mission in Samaria (Apg 8,4-25)
- auf die Taufe des Äthiopiens an der Straße nach Gaza (Apg 8,26—40),
- auf die Bekehrung des Paulus vor Damaskus (Apg 9,1-22) und dessen Flucht aus Damaskus, die zur ersten Verkündigung durch Saulus/Paulus führt, auch in Jerusalem (Apg 9,23-31),
- auf die missionarische Wirksamkeit des Petrus in Judäa mit den Schwerpunkten Lydda und Joppe (Apg 9,23-43),
- bevor es zur Taufe des gottesfürchtigen Hauptmanns Cornelius in Caesare am Meer kommt (Apg 10).

All diese Szenen sind engstens mit Jerusalem verbunden. Sie gehen von der Urgemeinde aus und führen zu ihr hin.

b. Während der missionarischen Expansionen brechen Probleme auf, die in Jerusalem zur – so Lukas – allgemeinen Zufriedenheit, freilich nicht gleich im ersten Anlauf gelöst worden sind und neue Konflikte, vor allem mit der Obrigkeit herausbeschworen haben. Streitpunkt ist die Heidenmission.

8.1 Erfolgreiche Auseinandersetzung.

Petrus über die Taufe des gottesfürchtigen Kornelius (Apg 11,1-18)

a. Lukas überliefert mit bewusst großem literarischem Aufwand, wie mit dem Hauptmann Cornelius (am Mittelmeer) aus der römischen Hauptstadt Caesarea der erste Mann „mit seinem Haus“ getauft wurde, der nicht beschnitten war. Der Aufwand wird getrieben, um das Revolutionäre des Schrittes in Erinnerung zu rufen, das um der Konsequenz der Sendung Jesu willen unumgänglich ist. Die größten Widerstände liegen bei Petrus selbst, der sich den Reinheitsgeboten und damit auch den Abstandsgeboten zu Heiden verpflichtet weiß (obwohl Jesus nach dem Lukasevangelium schon Grenzübergänge geschaffen hat); er wird in kritischen Nachfragen reflektiert, die schon auf die Auseinandersetzungen im Apostelkonzil (Apg 15) nach der ersten Missionsreise (Apg 13-14) vorausverweisen.

b. Die Geschichte ist komplex gebaut, damit die Verschränkungen von Inspiration und Motivation, Skepsis und Kritik, Überzeugung und Hoffnung deutlich werden.

Apg 10,1-8 Die Vision des Cornelius: Simon Petrus soll kommen.

Apg 10,9-23a Die Vision des Petrus: Simon soll der Einladung folgen

Apg 10,23b-48 Die Taufe des Cornelius: Der Heilige Geist ist gekommen.

Apg 11,1-18 Diskussion in Jerusalem: Petrus legt Rechenschaft ab.

Die Koinzidenz steht für theologische Konsequenz, die retardierende Elemente – Petrus zögert, die Urgemeinde hat Bedenken – reflektieren die innerkirchlichen Widerstände, die ihrerseits zeigen, wie wenig selbstverständlich Gottes Gnade ist.

c. Die größte Veränderung geschieht nicht bei Cornelius, sondern bei Simon Petrus.

- Cornelius wird getauft – aber damit geht sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung, den er (als Gottesfürchtiger) in Gebeten bereits an die richtige Adresse geschickt hat (Apg 10,4b). Der Heilige Geist erreicht Cornelius und sein Haus, bevor Petrus ihn tauft (Apg 10,44).
- Simon Petrus muss überzeugt werden, den großen Schritt zu machen. Er ist in der Apostelgeschichte bislang als mutiger Zeuge hervorgetreten, aber nur in einem jüdischen Kontext (Apg 2-4). Nach Apg 9,22-43 hat er Lydda und Joppe missioniert, ist dabei aber in einem jüdischen Kontext geblieben.  
Die Vision, die ihm (parallel zu der des Cornelius) beim Gebet zuteilwird, mutet ihm zu, unreines Fleisch zu essen (Apg 10,10b-17a). Sie soll ihn dazu bringen, auf neue Weise über Rein und Unrein nachzudenken.  
Dank des Heiligen Geistes erkennt Petrus die richtige Übertragung: der Einladung ins Haus des Cornelius Folge zu leisten (Apg 10,17b-23a).

Diese gegenläufigen Besetzungen gehören zum narrativen Konzept des Lukas. Sie spiegeln, dass der Heilige Geist nicht auf die Kirche beschränkt ist, sondern auch außerhalb ihrer ist, so dass er ihr immer voraus ist. Mission heißt: diejenigen Menschen zu finden, die Gott längst gefunden hat, die aber selbst Gott noch nicht gefunden haben, obgleich sie ihn finden wollen.

d. Petrus hat seine spirituelle Lektion gelernt. Vom Moment der Vision, die er rational deutet, an ist er auf der Höhe der Zeit:

- Er weist die kniefällige Verehrung des Cornelius ab (Apg 10,26: „Ich bin nur ein Mensch“).
- Er erkennt, dass der eine Gott „nicht auf die Person achtet“, sondern alle in sein Volk einlädt, die guten Willens sind und ihn ehren (Apg 10,34f.).
- Er hält eine kurze Predigt, die Jesus in die Geschichte Israels einzeichnet und für die Völkerwelt öffnet (Apg 10,36-41).
- Er nimmt die Herabkunft des Geistes auf die versammelte Hausgemeinschaft wahr und zieht die einzig sinnvolle Konsequenz: die Menschen zu taufen (Apg 10,41-46).
- Er legt vor der Urgemeinde Rechenschaft ab (Apg 11,1-18), indem er
  - seine Vision in Joppe in Erinnerung ruft (Apg 11,4-10), die er als Offenbarung deutet,
  - die Stimme des Heiligen Geistes zitiert, die ihn aufgefordert hat, mit nach Caesarea zu gehen (Apg 11,11-12a),
  - die Herabkunft des Geistes auf die Mitglieder des ganzen Hauses beschreibt, die ihm keine andere Wahl gelassen hätte, da er sich an die Verheißung des Täufers Johannes erinnert habe, der „Stärkere“ werde mit dem Heiligen Geist taufen (Apg 11,12b-16).
- Mit dieser Erzählung aus Erinnerung überzeugt Petrus die SÄkeptiker, die ihm vorwerfen, was Jesus vorgeworfen war: mit Heiden, die Sünder sind, sich gemein gemacht zu haben (Apg 11,1ff.18).

Petrus wird damit zum Vorbild eines strengen Judenchristen, der sein Judesein nicht verleugnet, wenn er (in diesem Fall bereits gottesfürchtige) Heiden tauft, sondern es so öffnet, wie der Heilige Geist will.

e. Auf seinem Erkenntnisweg macht Petrus anthropologische Entdeckungen von ungeheurer Sprengkraft, die zeigen, dass Religionen zwar einerseits Menschenrechte beeinträchtigen, andererseits aber auch begründen können. Der Monotheismus koalitiert nach Apg 10 mit der Anerkennung der „Reinheit“ aller Menschen, heißt: ihrer Nähe zu Gott, ihrer Anerkennung durch Gott, ihrer Belebung durch Gott (Apg 10,28) und einer Willkommenskultur Gottes für alle, die Ethos und Religion verbinden wollen (Apg 10,34).

Beide Positionen sind religiös begründet. Sie stehen im Hintergrund der Menschenrechte, die ohne eine religiöse Begründung auszukommen versuchen, aber nur in Form der Säkularisierung von Religion Bestand haben können.

8.2 Wechselseitige Verbundenheit.

Jerusalem und Antiochia als Schwesternkirchen (Apg 11,19-30)

a. Die Mission in Jerusalem zeigt eine doppelte Wirkung: Zustimmung wächst, Widerstand auch. Deshalb kommt es zur Ausweitung: Gläubige werden wegen ihres Glaubens vertrieben, verbreiten aber dadurch den Glauben.

b. Die erste Großstadt, die neben Jerusalem erwähnt wird, ist die Provinzialhauptstadt Antiochia am Orontes. Im Passus werden zwei komplementäre Szenen gestaltet.

Apg 11,19-26 Die Entstehung der Kirche von Antiochia aus Jerusalem heraus

Apg 11,27-30 Die Unterstützung der Jerusalemer Urgemeinde von Antiochia aus

Die Ausgründung ist eine Erfolgsgeschichte, weil Leidensnachfolge produktiv wird; die Solidaritätsaktion ein Zeichen gesamt-ekklesialer Solidarität, dem viele folgen sollen.

a. Das syrische Antiochia, Hauptstadt der kaiserlichen Provinz, damit auch politisches Oberzentrum für Judäa, ist – nach Rom und Alexandria – auf Augenhöhe mit Ephesus die dritt- oder viertgrößte Stadt des Imperiums.

b. Die Weltstadt wird zur Relaisstation der urchristlichen Mission. Die Biographie des Paulus und Barnabas, später auch des Petrus, der Durchbruch zur Heidenmission, die erste Missionsreise (Apg 13-14), die bleibende Aktivität in der Mission ist mit Antiochia verbunden. Lange Zeit nach dem Neuen Testament bleibt Antiochia eines der kirchlichen Zentren, Sitz eines Patriarchates und einer einflussreichen Theologenschule.

8.2.1 Die Gründung der Kirche von Antiochia (Apg 11,19-26)

a. Aus Antiochia kommt Nikolaus, einer der Sieben, die zum Leitungsgremium der „Hellenisten“ in Jerusalem geworden sind (Apg 6,5).

b. Nach Antiochia weichen die „Hellenisten“ (Apg 6,1-6) bei einer Verfolgung der Urgemeinde aus (Apg 11,19-26), der einer der Ihren, Stephanus, zum Opfer gefallen ist, während die Apostel, die „Hebräer“, in Jerusalem bleiben können (Apg 8,1-4).

- Die Umstände dieser Verfolgung sind rätselhaft. Zwar ist die Beteiligung des (aus der Diaspora stammenden) Saulus/Paulus gesichert (Apg 7,58; 8,1.3). Seine geplante Intervention gegen die Christen von Damaskus lässt auch eine Fokussierung auf die „Hellenisten“ erkennen. Doch fragt sich nach dem Grund. Viele vermuten bei den „Hellenisten“ besonders liberale Töne, die Gesetzes- und Tempelkritik anscharfen; so lautet die Anklage gegen Stephanus (Apg 6,11.13f.). Aber nach Lukas ist sie offensichtlich unbegründet. Eine alternative Erklärung rechnet mit soziologischen Faktoren. Wie im Falle des Stephanus eine Nähe zu den landsmannschaftlich organisierten Synagogen der „Libertiner und Kyrenäer und Alexandriner und derer aus Kilikien und Asien“ (Apg 6,9) das Ferment der Aggression gewesen ist, so kann es auch in anderen Fällen gewesen sein. Mithin wäre nicht eine besondere Liberalität der christlichen „Hellenisten“, sondern eine besondere Gesetzesstrenge der aus der Diaspora nach Jerusalem reimmigrierten Juden der Auslöser. Wenn soziologische Gründe eine Rolle spielten, lässt sich erklären, weshalb die „Hebräer“ – vorerst – weitgehend unbehelligt blieben, nachdem die ersten Auseinandersetzungen (Apg 2-5) aufgrund der Intervention des Gamaliel (Apg 5,35-40) beendet worden waren.
- Der Weg nach Antiochia könnte gebahnt worden sein, weil es durch Nikolaus (und andere) enge Beziehungen zur syrischen Metropole gab.

c. In Antiochia bildet sich eine neue Konstellation aus.

- Nach Apg 11,20 werden dort erstmals – mehr oder weniger systematisch – „Griechen“, heißt: (unbeschnittene) Gottesfürchtige und Heiden missioniert.
  - In der Apostelgeschichte ist diese Praxis durch die Taufe des gottesfürchtigen Hauptmanns Cornelius in Caesarea vorbereitet (Apg 10-11), bleibt aber strittig, bis zum Apostelkonzil (Apg 15; Gal 2,1-10) und darüber hinaus (Gal 2,11-16; Phil 3).
  - Die Protagonisten sind „Hellenisten“, die der griechischen Sprache voll mächtig sind; sie machen aus ihrer Verfolgung und Zerstreuung das Beste: Die Diaspora wird Missionsgebiet. Von einer programmatischen Überlegung berichtet Lukas nicht. Lukas hat sie am Beispiel des Petrus vorweggenommen:
    - „Gott hat mir gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig und unrein nennen darf“ (Apg 10,28).
    - „Wer bin ich, dass ich Gott hindern könnte?“ (Apg 11,17).

Die Heidenmission wird von Lukas als sehr erfolgreich beschrieben (Apg 11,21.26). Das mag übertrieben sein, ist aber nicht unplausibel.

- Soziologisch erklärt sich der Erfolg dadurch, dass man in der Kirche den Monotheismus und die Ethik der Tora teilen konnte, die zur Attraktivität des Judentums in der Antike beigetragen haben, ohne durch die Forderung der Beschneidung und die Speise- wie Reinheitsvorschriften von der Vollmitgliedschaft abgeschreckt zu werden.
- Theologisch erklärt der Erfolg sich aus der Christologie: Die Verkündigung, dass in Jesus Gott und Mensch unendlich nahegekommen sind, auch im Tod und über ihn hinaus, rührt an eine tiefe religiöse Sehnsucht, auch wenn das Kreuz vor den Kopf stößt.

Die gezielte Heidenmission verstärkt die Unterschiede zum Judentum und lässt die Kirchenmitglieder von anderen als eine eigene religiöse Gruppierung erkennen: „Christianer“ (Apg 11,26). Ob damit eine neue Religion oder eine jüdische Sekte bezeichnet worden ist, bleibt offen.

- Eine Schlüsselrolle spielt Barnabas.
  - Er ist Emissär aus Jerusalem (Apg 11,22). Aufgrund seiner Herkunft aus Zypern und seines religiösen Engagements (Apg 4,36f,) ist er bestens geeignet.
  - Barnabas erkennt das Wirken des Geistes; er ist damit auf der Höhe der Zeit und des kirchlichen Urteils (vgl. Apg 11,1-18). Mit dem Votum des Barnabas ist im Grund das Ergebnis des Apostelkonzils vorgezeichnet.
  - Barnabas integriert Paulus in die Gemeinde von Antiochia. Durch ihn wird sie zur Muttergemeinde des Völkerapostels.

Barnabas ist der Mentor des Paulus, der mit ihm zusammen die erste Missionsreise organisiert (Apg 13-14) und dadurch die antiochenische Mission entscheidend vorantreibt.

d. Die Gemeindestruktur Antiochias wird in Apg 13,1ff. sichtbar. An der Spitze stehen „Propheten und Lehrer“. Das hat Paulus später übernommen (1Kor 12,28); es prägt auch das Kirchenbild der Paulusschule (Eph 2,20f.; 4,1-13). Es steht für die charismatische Kompetenz einer religiösen Reformbewegung, die den Aufstand wagt und den Aufbruch gestaltet.

8.2.2 Die Solidaritätsaktion aus Antiochia für Jerusalem (Apg 11,27-30)

a. Jerusalem bleibt eng mit Antiochia verbunden, durch christliche Prophetie, wie schon bei der Gründung der Gemeinde. Der Austausch ist wechselseitig. So wie das Evangelium von Jerusalem aus nach Antiochia gekommen ist, entwickelt sich Solidarität mit Jerusalem in Antiochia.

b. Die kurze Szene verbindet verschiedene Elemente.

Apg 11,27	Die prophetische Delegation aus Jerusalem
Apg 11,28	Die Vorhersage einer Hungersnot durch Agabus
Apg 11,29	Die Kollekte in Antiochia
Apg 11,30	Die Übersendung durch Barnabas und Saulus

Die Pointe der Szene besteht darin, dass die Gütergemeinschaft, die nach Apg 2,42-47 und 4,32-37 eine lokale Form herausgebildet hatte, ausgeweitet wird auf das Verhältnis zwischen Ortskirchen.

c. Agabus ist ein judenchristlicher Prophet, der nach Apg 21,10f. Paulus bei der Rückkehr von seiner dritten Missionsreise in Caesarea am Meer vor dem Martyrium warnen wird. Er hat also eine prophetische Ader, die eine starke Empathie ausweist.

d. Die Hungersnot ist laut Lukas unter Kaiser Claudius eingetreten, der zwischen 41 und 59 n. Chr. regiert hat. Agabus sagte eine globale Krise voraus – wie Jesus selbst es getan hat (Lk 21,11). Für die Zeit sind eine Krise der Versorgung Roms belegt (Sueton, Claudius 18) und für nach 44. n. Chr. eine Missernte in Judäa (Josephus, Antiquitates 20,51f.101). Diese Verbindung scheint für Lukas die Richtigkeit der Vorhersage bestätigt zu haben.

e. Die Aktion Antiochias ist prompt und adressiert.

- Sie ist prophylaktisch, organisiert also Hilfe zur Selbsthilfe.
- Sie adressiert Judäa und damit auch Jerusalem, weil die Lage der Gemeinde dort prekär ist, nicht zuletzt wegen der Apostel und der Geschwister Jesu, die dringend der Unterstützung bedurften und in einer Hungersnot doppelt betroffen gewesen wären, und wegen der Witwen, für die gerade ein Sozialsystem aufgebaut worden war (Apg 6,1-6).
- Die Hungersnot in Judäa nach dem Tode des Herodes Agrippa zeigt für Lukas an, dass auch die Spendenaktion selbst prophetisch inspiriert gewesen ist. Die Antiochener helfen vorausschauend dort, wo es besonders dringlich sein wird.

Die Spendenaktion steht wiederum *pars pro toto*. Lukas fokussiert die sehr guten Beziehungen zwischen den beiden wichtigen Gemeinden und blendet deshalb diese Reaktion ein.

f. Die Gesamtgemeinde trifft einen Beschluss (nicht nur jeder Einzelne wie nach der Lutherbibel). Aber alle halten sich an ihn und spenden nach ihrem Vermögen, ohne Zwang und Kontrolle.

g. Barnabas und Saulus (Paulus) überbringen die Kollekte – die erste offizielle Aktion der beiden im Auftrag der Gemeinde. Die Erste Missionsreise (Apg 13-14) wird die nächste sein, von der Lukas erzählt. Manchmal wird diese Kollektenreise mit der zum Apostelkonzil identifiziert (Gal 2,1f.). Aber das ist unwahrscheinlich.<sup>48</sup> Lukas selbst unterscheidet klar. Die Spende wird den „Ältesten“ der christlichen Gemeinden übergeben, die also installiert worden sein müssen und eine jüdische Leitungsstruktur bilden, die auch die Organisation der Caritas umschloss.

---

<sup>48</sup> Es wird aber von K. Haacker (Apg 205) favorisiert.

### 8.3 Willkürliche Hinrichtung.

Das Martyrium des Jakobus (Apg 12,1f.)

a. Ab Apg 8 weitet sich der Blick über Jerusalem hinaus; aber die Stadt wird mehrfach wieder zum Schauplatz.

- Nach Apg 11,27-30 bricht in Judäa und Jerusalem eine Hungersnot aus, die durch eine Spendenaktion aus Antiochia gemildert wird.
- Nach Apg 12 kommt es zu diversen Konfrontationen in Jerusalem selbst:
  - Jakobus, der Zebedäussohn, erleidet das Martyrium (Apg 12,1f.) unter Herodes Agrippa, der von 41-44 als Klientelkönig über Judäa herrschte.
  - Petrus wird verhaftet, kommt aber wieder frei (Apg 12,3-19a).
  - Herodes Agrippa stirbt nach Apg 12,19b-23 einen Tod als Gotteslästerer.Diese Turbulenzen zeigen, wie sich in Jerusalem die Lage zuspitzt.
- Nach Apg 15 bringt in Jerusalem das Apostelkonzil Klarheit hinsichtlich der Legitimität der Heidenmission und des Zusammenlebens von Juden- und Heidenchristen in der Kirche.

Jerusalem bleibt wichtig, ist aber Ausgangs- und Reflexionsstation für die weltweite Mission.

b. Jerusalem wird zu der Zeit nicht direkt von Rom, sondern unter Herodes Agrippa (I.)<sup>49</sup>, Enkel Herodes des Großen, verwaltet. Er war in Rom aufgewachsen und schaffte es, dank seiner guten Kontakte vor allem zu Caligula, zuerst die Tetrarchie des Philippus (Gaulanitis und Trachonitis in Transjordanien), dann Galiläa (nachdem Herodes Antipas abgesetzt worden war) und schließlich auch Judäa mit Jerusalem zu beherrschen (nachdem zuletzt Pontius Pilatus und hernach sein Nachfolger keine gute Figur zu machen gewusst hatten. Herodes Agrippa trug den Königstitel. hat als wüster Klientelkönig geherrscht. Die Szene aus Apg 12,1f. passt ins Bild.

c. Herodes (Agrippa) geht aggressiv gegen die Urgemeinde vor – was Erinnerung an seinen Großvater weckt, die Mt 2 aufbaut, aber auch ins allgemeine Bild passt. Die Hinrichtung des Jakobus ist purer Mord. Weder wird von einer Anklage noch von einem Prozess erzählt. Nur die Exekution bleibt. Die Fortsetzung zeigt, dass es ihm nur um Taktik geht. Der Beifall bei den „Juden“, den Lukas notiert (V. 3), scheint sich auf die Hierarchen zu beziehen, die meinen, als Juden gegen die Apostel und die Gemeinde vorgehen zu müssen, während das Volk ja mehrheitlich neutral bis positiv eingestellt dargestellt wird.

d. Jakobus, den das Schwert hinrichtet, ist der Apostel, der Bruder des Johannes, ein Jünger der ersten Stunde (Lk 5,10), ein Mitglied des Zwölferkreises (Lk 6,14; Apg 1,13), wie sein Bruder als „Donnersohn“ charakterisiert (Lk 6,14), zusammen mit Simon Petrus und Johannes Zeuge der Auferweckung der Tochter des Jäirus (Lk 8,51) und der Verklärung (Lk 9,28), bereit, Feuer vom Himmel herabzurufen, um die Feinde Jesu aus Samaria zu bestrafen (Lk 9,54), Sohn einer Maria, die zusammen mit Maria Magdalena und anderen Frauen am Ostermorgen das Grab leer gefunden und die Auferstehung den Aposteln verkündet haben (Lk 24,10). Nach Stephanus ist er bereits der zweite Blutzeuge, der in der Nachfolge Jesu sein Leben verliert.

---

<sup>49</sup> Vgl. D.R. Schwartz, Agrippa I. The last King of Judaea, Tübingen 1990.

8.4 Höherer Beistand.

Die Verhaftung und Rettung des Petrus (Apg 12,3-19a)

a. Petrus soll von Herodes Agrippa zum Opfer gemacht werden, weil dies antichristlichen Gefühlen in der Führungsschicht passen würde (Apg 12,3ff.). Auch das spiegelt seine Prominenz.

b. Die Rechnung des Tyrannen geht aber nicht auf, weil Gott eingreift und durch einen Engel Petrus befreit (Apg 12,6-10), der daraufhin sofort Kontakt mit der Gemeinde aufnimmt (Apg 12,11-17). Herodes sind die Hände gebunden (Apg 12,18f.). Dass er kurz darauf stirbt, hilft Petrus und der Urgemeinde.

Apg 12,3-5	Die Festsetzung des Petrus
Apg 12,6-10	Die Befreiung auf dem Gefängnis
6	Die Situation des Gefangenen
7f.	Der Auftritt des Engels
9f.	Der Weg in die Freiheit
Apg 12,11-17	Die Begegnung mit der Urgemeinde
11f.	Der Entschluss des Petrus
13-16	Der schwierige Einlass
17	Die Erklärung des Petrus
Apg 12,18.19a	Die Ratlosigkeit des Herodes Agrippa

Alle drei Szenen sind wichtig.

- Gott befreit die Gefangenen, wie von Jesus angekündigt (Lk 4,18: Jes 61,1).
- Das Gebet der Gemeinde für ihren Apostel (Apg 12,5) wird erhört – aber die Gläubigen können es kaum glauben.
- Herodes meint, der große Herrscher zu sein, ist aber machtlos.

Lukas will erzählen, dass die Kraft des Evangeliums größer als jede politische Macht ist, weil Gott seine Hand im Spiel hat; das Evangelium setzt sich gerade durch jene Gewaltlosigkeit durch, die Jesus gelehrt hat (Lk 6,27-36).

c. Petrus teilt die Ängste wie den Glauben der Urgemeinde.

- Er kann sich nicht selbst befreien, sondern ist darauf angewiesen, von Gott befreit zu werden (Apg 12,6-10), weil Herodes Agrippa ein so ungerechter Herrscher ist (Apg 12,1-5).
- Petrus kann nicht glauben, wie ihm geschieht. Er ist zwar folgsam, glaubt aber zu träumen. Gerade das macht das Geheimnis des Geschehens aus.

Die Verbindung macht Petrus menschlich und bezieht die Kirche auf Petrus.

d. Die Urgemeinde versammelt sich im Haus der Maria, der Mutter des Johannes Markus, der Barnabas und Paulus während der 1. Missionsreise auf Zypern begleiten wird (Apg 13,5) und den die kirchliche Tradition seit Papias von Hierapolis mit dem Evangelisten Markus identifiziert.

- Johannes Markus taucht auch in den neutestamentlichen Briefen als Partner des Paulus (Phlm 24; 2 Tim 4,11) und Petrus (1 Petr 5,13) auf. Nach dem Kolosserbrief ist er der Vetter des Barnabas gewesen (Kol 4,10).
- Seine Mutter Maria gehört zu den zahlreichen Frauen, die eine hoch aktive Rolle in der Geschichte der frühen Kirche gespielt haben, aber selten erwähnt werden. Sie ist die Gastgeberin; sie führt ein Haus, das genügend Platz bietet; auch eine Sklavin, Rhode, gehört zur Familie.

Die Szene ist im lukanischen Humor erzählt: Die Gläubigen können nicht glauben, dass ihr Gebet (Apg 12,5) erhört worden ist; Rhode erkennt Petrus, reagiert aber voller Freude völlig falsch.

e. Petrus ist hoch willkommen.

- Er erzählt seine Geschichte, beantwortet dadurch die Frage der Gemeinde ... und stärkt ihren Glauben (V.16).
- Er fordert, Jakobus Bericht zu erstatten (V. 17), der also nicht zu dieser Hausgemeinde gehört, aber als Bruder Jesu eine starke Rolle in Jerusalem spielt.

Petrus reagiert klug, indem er sich entzieht. Dadurch ist der Versuch des Herodes, seiner wieder habhaft zu werden (Apg 12,17f.), ein Schlag ins Wasser.

8.5 Wegweisende Entscheidung.

Das Apostelkonzil in Jerusalem (Apg 15)

a. So wie Petrus sich laut Apg 11 nach der Taufe des heidnischen (gottesfürchtigen) Hauptmanns Kornelius rechtfertigen muss, so ernten nach Apg 15 Barnabas und Paulus Kritik, weil sie – in der Tradition Antiochias – gezielt Heiden in die Kirche aufnehmen.

- Der Vorwurf nach Apg 11,2f. wird von Juden(christen) erhoben, richtet sich gegen Petrus und zielt auf seinen Grenzübertritt: Er habe sich verunreinigt. Dieser Vorwurf wird laut Apg 11,18 durch den Bericht des Petrus vollständig ausgeräumt. Alle Mitglieder der Urgemeinde von Jerusalem stimmen zu.
- Der Vorwurf nach Apg 15,1-5 wird in Antiochia und Jerusalem von christlich gewordenen Pharisäer erhoben, richtet sich an die Adresse von Barnabas und Paulus als Speerspitzen der antiochenischen Mission und zielt auf die Beschneidung und die umfassende Gesetzesobservanz pharisäischer Hermeneutik auch der Heidenchristen.

Die Vorwürfe sind ähnlich, aber nicht identisch.

- Dass neue Kritik auftaucht, erklärt sich am ehesten aus dem nicht beleuchteten Hintergrund der Geschichte: dass auch die Urgemeinde weiter wächst und neue Mitglieder aus dem Kreis von Pharisäern findet, die neue Kritik üben.
- Der Fokus der Kritik richtet sich nicht wie in Apg 11 auf diejenigen, die schon Christen sind, sondern auf diejenigen, die es werden sollen.
- Das Gewicht des Einwandes in Apg 15 ist erheblich größer, die Frage grundsätzlicher, weil es nicht nur um die Missionsstrategie, sondern letztlich um die Soteriologie und Ekklesiologie geht: Sind Beschneidung und Gesetzesgehorsam heilsnotwendig? Kann man nur als Jude Christ sein?

Nach dem Apostelkonzil ist das Thema „durch“. Die Heidenmission ist voll akzeptiert. Weitere innergemeindliche Differenzen tauchen nicht mehr auf.

b. Vom „Apostelkonzil“ gibt es nicht nur den Bericht des Lukas, sondern auch des Paulus in Gal 2,1-10. Der Vergleich beider Berichte ist lehrreich. Sie stimmen in den Grundzügen, aber nicht in manchen wichtigen Einzelheiten überein (s. Paper im Zusatzmaterial).

c. Für Lukas ist das „Apostelkonzil“ ein Paradebeispiel für seine Sicht auf die Geschichte der Urgemeinde: dass es zwar durchaus Konflikte gegeben hat, dass aber – kraft des Geistes – durchaus auch zukunftsweisende Lösungen gefunden worden sind<sup>50</sup>. Zu einer solchen Lösung gehört für Lukas, dass sowohl die richtigen Argumente genannt als auch die wichtigen Leute zusammengekommen sind.

---

<sup>50</sup> Das hat die ökumenische Debatte beflügelt; vgl. *Ferdinand Hahn*, Die Bedeutung des Apostelkonvents für die Einheit der Christenheit (1982), in: ders., Exegetische Beiträge zum ökumenischen Gespräch, Göttingen 1986, 95-115.

8.5.1 Das Apostelkonzil als Paradebeispiel kirchlicher Entscheidung nach Lukas

a. In Apg 15 arbeitet Lukas – retrospektiv – eine Lösungsstrategie aus.

Lk 15,1-5 Der Konflikt zwischen Judaisten und Verfechtern beschneidungsfreier Heidenmission bricht in Antiochia aus und wird in Jerusalem entschieden.

Lk 15,6-29 Die Entscheidung wird durch Erfahrungsaustausch und Schriftreflexion gefunden.

Lk 15,6 Das Entscheidungsgremium tritt zusammen.

Lk 15,7-11 Petrus plädiert für die „liberale“ Heidenmission.

Lk 15,12 Barnabas und Paulus berichten über ihre Mission.

Lk 15,13-21 Jakobus reflektiert den Bericht Simons im Licht der Schrift (mit Am 9,11f.LXX) und schlägt als Lösung die Einhaltung nur der noachitischen Gebote vor.

Lk 15,22-29 Die Apostel und Presbyter fassen zusammen mit der gesamten Gemeinde (also auch den Kritikern) den Beschluss, dem Vorschlag zu folgen, und geben Barnabas wie Paulus sowohl Begleiter nach Antiochia mit wie auch einen Brief mit allen nötigen Informationen.

Lk 15,30 Der Beschluss wird genau ausgeführt.

b. Diese Lösungsstrategie ist unter vielerlei Aspekten typisch.

- Die Entscheidung fällt in Jerusalem.
- Das Wort des Petrus gibt den Ausschlag.
- Petrus stimmt Paulus zu.
- Entscheidend ist der Heilige Geist: Auf ihn werden die positiven Erfahrungen und die wesentlichen Entscheidungen zurückgeführt.
- Die Lösung ist schriftgemäß.

Diese Charakteristika brauchen einer historischen Fundierung nicht zu entbehren, lassen aber eine starke Handschrift des Lukas vermuten.

c. Freilich gibt es Besonderheiten:

- Jakobus – gemeint ist der Bruder Jesu – fällt eine entscheidende Rolle bei der Entscheidung zu.
- Silas und Judas Barsabbas spielen eine wichtige Rolle bei der Ausführung.

Beide Besonderheiten erklären sich am besten aus historischer Erinnerung.

- Jakobus ist – nachdem Petrus sich offenbar weitgehend der Mission widmet – de facto (zusammen mit Presbytern) Leiter der Urgemeinde. Auch Paulus zählt ihn – vor Petrus und Johannes – zu den „Säulen“ der Urgemeinde.
- Silas (Silvanus) ist Ko-Autor des Ersten Thessalonicherbriefes, der kurz nach dem Apostelkonzil verfasst worden ist.

## 8.5.2 Die theologische Begründung

a. Besonderes Augenmerk liegt auf der theologischen Begründung in den Redebeiträgen des Petrus und des Jakobus.

b. Petrus entwickelt (in seinen letzten Worten nach der Apostelgeschichte) eine Rechtfertigungslehre, die genau auf diejenige abgestimmt ist, die Paulus nach Apg 13,38f. vertritt.<sup>51</sup>

Sie entspricht einer kritischen Gesetzestheologie, die nicht, wie vielfach gedeutet<sup>52</sup>, auf die Schwere der Belastungen durch zahlreiche Vorschriften abhebt, die alle Juden in die Knie zwingen, sondern – nach dem Kontext – auf die Unmöglichkeit, durch die Übernahme des „Jochs“ der Gesetze vor Gott gerecht zu werden<sup>53</sup> und so indirekt die Beschneidung der Heidenchristen für nicht notwendig erachtet.

c. Jakobus entwickelt eine prophetische Israeltheologie, die universalistisch angelegt ist, und entwirft im Horizont dieser Ekklesiologie Konturen einer kirchlichen Praxis, für die das Gegenüber jüdischer Synagogengemeinden konstitutiv ist.

- Am 9,11f., zitiert in der Version der Septuaginta unter dem Einfluss von Jer 12,15 und vor allem Jes 45,21, wird nach Apg 15 von Jakobus ekklesiologisch ausgelegt. Durch die Sendung Jesu, seinen Tod und seine Auferstehung, was die Apostel in Jerusalem und Judäa verkündet haben, ist das Haus David wieder aufgerichtet; der Widerspruch, den die meisten Juden gegen Jesus und seine Verkündigung als Messias einlegen, ändert daran nichts. Die Erneuerung der *ecclesia ex circumcissione* ist die Bedingung für den Aufbau der *ecclesia ex gentibus*.

Am 9,11f. spricht ursprünglich von der kommenden Herrschaft Israels über die Völker; in der Version der Apostelgeschichte aber sprechen die Verse von der Umkehr der Heiden zu Gott und der gemeinsamen Gottesverehrung mit Israel. Nur so passt der Vers zur Pointe des Jakobus. Allerdings verschiebt sich der Sinn noch ein mal dadurch, dass nicht vom Ende aller Tage, sondern von der Heilszeit in der Kirche die Rede ist.

- Die „Jakobusklauseln“ sind Lev 17-18 entnommen, wo Mose den Nicht-Israeliten, die im heiligen Land leben, Minimalvorschriften macht, die das Ziel verfolgen, die Juden vor Verunreinigung zu bewahren. Sie haben kein ethisches, sondern ein kultisches Zentrum. Als Grund wird die Präsenz des Mose und seiner Tora, der Synagoge und des Judentums in jeder Stadt angeführt, in der es auch Christen gibt. Die Kommentaren führen politische Motive an<sup>54</sup>: Es gehe darum, Kritik an der angeblichen Gesetzlosigkeit im Keim zu ersticken.<sup>55</sup> Aber der Ansatz ist grundsätzlicher. Die Ko-Existenz des Judentums soll zu einem Verhalten der Heidenchristen führen, das für die Juden vor Ort nicht anstößig ist. Das hat die spätere Textüberlieferung durch eine Ethisierung einzuholen versucht.

Jakobus spielt deshalb die zentrale Rolle, weil er als Vertrauensperson für gerade jene judenchristlichen Kreise gilt, die gegenüber der Heidenmission skeptisch sind.

d. Petrus ist wichtig, aber nicht allein entscheidend. Er ist Teil eines Teams. Er setzt auf die weltweite Mission, auch wenn er sie nicht selbst am weitesten vorantreibt, jedenfalls nach lukanischer Darstellung. Er anerkennt, was in Antiochia zuerst entwickelt worden war. Einen Konflikt mit Paulus übergeht Lukas. Es herrscht vielmehr in der Apostelgeschichte herzliches Einvernehmen.

---

<sup>51</sup> Erhellend ist eine Korrelation mit der Rechtfertigungslehre der Paulusbriefe, zumal Paulus nach Gal 2,15f. Petrus für seine Rechtfertigungsthese vereinnahmt.

<sup>52</sup> So auch von *Jürgen Roloff*, Apg 231,

<sup>53</sup> So *Rudolf Pesch*, Apg II 78.

<sup>54</sup> *Wilfried Eckey* (Apg I 335) rekurriert nur auf die Tatsache der Toralesung.

<sup>55</sup> Vgl. *Rudolf Pesch*, Apg II 81.

9. Auswertung:

Die Kirche im Licht der Urgemeinde

a. Die Faszination, die von der Urgemeinde ausgeht, darf weder zu einer Überforderung führen noch zu einer Idealisierung. Allerdings ist auch eine Historisierung fehl am Platz, weil zum einen Lukas das Portrait in der Absicht gezeichnet hat, ein Vorbild zu schaffen, und zum anderen die spätere Entwicklung bis in die Gegenwart hinein nur als Wirkungsgeschichte der Urgemeinde verstanden werden kann, die sich ihrerseits in die Nachfolge Jesu stellt.

b. Zu unterschiedlichen Zeiten hat die Urgemeinde unterschiedliche Formen kirchlichen Lebens inspiriert,

- im Mittelalter und in der frühen Neuzeit vor allem das monastische Leben,
- in der Geschichte der Konfessionalisierung die Profilierung des Christseins, z.B. auf evangelischer Seite in der Herrnhuter Brüdergemeinde oder auf katholischer Seite die „Dritten Orden“,
- in der Gegenwart sind zum einen charismatisch geprägte und ekklesial ambitionierte Gruppe besonders stark an der Urgemeinde orientiert, z.B. die „Integrierte Gemeinde“, zum anderen aber auch die Basisgemeinden in Lateinamerika, die eng mit der Theologie der Befreiung verbunden sind.

In der Großkirche können, auch wenn sie in Europa kleiner wird, die kleinteiligen Strukturen Jerusalems nicht die ganze Struktur prägen. Aber dort, wo Nahbeziehungen gestaltet werden, in Häusern, Quartieren, Dörfern, sind engere Formen gemeinschaftlichen Lebens vielfach möglich und willkommen.

c. Die starke Öffentlichkeit – sowohl in der Wahrnehmung als auch in der Wirkung – schützt die Urgemeinde aufgrund ihres Glaubens trotz ihres großen Engagements und ihres intensiven Gemeinschaftslebens vor Übergriffigkeiten, die zum Sektierertum gehören. Der Grat ist schmal. In der lukanischen Darstellung führt er zum Gipfel.

## 9.1 Dynamischer Maßstab.

Prozesse der Aktualisierung im Interesse kirchlicher Erneuerung

a. Lukas stellt die Geschichte der jungen Kirche nicht so da, dass es keine Weiterentwicklungen über die Urgemeinde hinaus gegeben hätte. Deshalb spricht nichts für ein statisches Traditionsverständnis. Aber es spricht auch nichts für einen Traditionsabbruch. Im Gegenteil: Die Grundbestimmungen von Apg 2,42 bleiben in Kraft:

- apostolische Lehre als Vergegenwärtigung und Erschließung der Lehre Jesu,
- Gemeinschaft als praktische Solidarität durch Verzicht und Großzügigkeit, dem Gewinn und Dankbarkeit entsprechen,
- Brotbrechen, als Feier der Eucharistie in der diakonischen Gemeinschaft der Kirche kraft des verkündigten Wortes, das Jesus mit Leben erfüllt.

Die Sprachen und Formen, die Zeichen und Kulturen aber können und müssen sich ändern, damit keine museale Veranstaltung abgehalten, sondern das Geheimnis des Glaubens gefeiert wird. Lukas selbst hat es in der Apostelgeschichte vorgezeichnet:

- mit der programmatischen Ausweitung der Räden missionarischer Aktivität,
- mit der theologischen Erschließung des Evangeliums im Dialog mit den Adressatinnen und Adressaten,
- mit dem Knüpfen eines Netzwerkes zwischen den Gemeinden zum religiösen, sozialen und spirituellen Austausch,

Jerusalem bleibt wichtig, blockiert aber nicht, sondern setzt frei – wie das Apostelkonzil beweist.

b. Die heutige Aufgabe der Reform der katholischen Kirche in der Vielfalt der Kulturen und in den Spannungen zu den modernen Wissenschaften und Künsten, zu den Demokratie- und Emanzipationsbewegungen kann durch die Horizonterweiterung, die jede ernsthafte Auseinandersetzung mit dem lukanischen Portrait der Urgemeinde ermöglicht, an Substanz und Impuls gewinnen,

- formal im Blick auf die Fähigkeit, Kirche *hic et nunc* zu bilden, ohne andere auf das eigene Modell festzulegen,
- inhaltlich durch die Konzentration auf den Glauben, der sowohl das Lob Gottes als auch die Caritas inspiriert.

Die Kirche hat heute eine Fülle von Aufgaben im politischen, sozialen, ökonomischen, ökologischen und kulturellen Feld zu lösen, die nicht im Horizont der Urgemeinde standen. Die Bedeutung ist deshalb keineswegs geringer. Aber die Antwort kann nur im Geist des engagierten Glaubens überzeugen, der die Urgemeinde zusammengebracht und über sich selbst hinaus hat wachsen lassen.

## 9.2 Ferner Spiegel.

Die Differenz zur Urgemeinde als produktiver Faktor der Kirchenentwicklung

a. Schon für Lukas war die Urgemeinde eine Größe Jahrzehnte zurückliegender Vergangenheit, die von ihm durch Profilierung charakterisiert und durch Stilisierung projiziert worden ist, damit die Kirche seiner Zeit Kriterien ihres Kircheseins und Motivationen ihres Wachstums erhält. Auf billige Kopien hat er nicht gesetzt; auf kreative Lösungen im Geist des urchristlichen Glaubens aber durchaus.

b. Indem die Kirche jeder Zeit sich durch die Brille ihrer Mitglieder auf die Heilige Schrift bezieht und in ihrem Kontext auch die Apostelgeschichte mit dem Portrait der Urgemeinde liest, befriedigt sie nicht nur die historische Neugier, woher sie gekommen ist, sondern fragt auch nach der Geltung der Überlieferung, erkennt als eine Autorität an, die es zwar ohne die Kirche und ihre Traditionsbildung, an der Lukas selbst kräftig arbeitet (Lk 1,1-4; Apg 1,1f.) gar nicht geben würde, die aber im System Kirche eine kritische Instanz der Überprüfung des Status quo einbaut, eine Alternative zur bisherigen Geschichte und einen Taktgeber für Reformen, die in der Kirche immer an der Zeit gewesen sind.

[www.rub.de/nt](http://www.rub.de/nt)

[nt@rub.de](mailto:nt@rub.de)

[www.facebook.com/neues.testament](https://www.facebook.com/neues.testament)

- c. Die jeweilige Kirche von heute braucht den fernen Spiegel der Urgemeinde,
- um einerseits sich selbst besser zu sehen: in ihren Stärken und Schwächen, Problemen und Chancen
  - und andererseits sich weiter zu entwickeln, indem nicht die Vergangenheit kopiert, sondern kraft des Geistes die Zukunft antizipiert wird.

Pfingsten ist das Fest eines immer neuen Aufbruchs in eine Zukunft des Glaubens, deren Wahrheit die Kommunikation des Evangeliums ist.